

M U T T E R T E R E S A

Zehn Jahre heilig: Feier für Mutter Teresa im Stephansdom	2
Als Mutter Teresa im Stephansdom zu Gebet und Lebensschutz aufrief	3
Zehn Jahre heilig: Weltweites Gedenken an Mutter Teresa	5
Wie Agnes aus Skopje zu Mutter Teresa von Kalkutta wurde	6
Mutter Teresa machte oft in Österreich Station	9
Neue Doku zeigt Mutter Teresa als "Prophetin des Mitgefühls"	11

I N L A N D

Orden verbinden Schöpfungszeit mit Franziskus-Jubiläum	12
Ordensspitäler: Vielfältiges Bemühen um Nachhaltigkeit	13
Kirche startet mit zahlreichen Personalwechseln in den Herbst	14
Don Bosco Schwestern: Sr. Maria Maul übernimmt erneut Provinzleitung	16
Bischof Scharl in Taßwitz: Klemens Hofbauer ein aktueller Heiliger	17
Abt Heim bei Richtfest in Neuzelle: "Wer baut, der bleibt"	18
Altabt bei Jugendfestival: Jesus als Vorbild für gelebte Liebe nehmen	19
Weihbischof Freitag: Kirchenmusik lebt von der Suche nach Gott	20
Ordensmann Sandesh: "Minimalismus ist franziskanisch"	20
Heiligenkreuz: Theologen begrüßen Ausschluss von P. Waldstein	21
Theologen: Newman bleibt für Gewissens- und Glaubensfragen aktuell	22
Pater Sporschill setzt in Rumänien auf Mitarbeit, nicht auf Geschenke	24
Jesuit Batlogg sieht Leo XIV. als starken Papst seiner Zeit	25
Drei Novizen und Profess zum Ordens-Fest im Stift St. Florian	25
Vöcklabruck: Franziskanerinnen feiern Jubiläen und ewiges Gelübde	26
Ewige Profess bei Wiener Hartmannschwestern	26
Amstetten: Noch keine Einigung zu Don-Bosco-Jugendzentrum	27
Summerschool in Lilienfeld: Als Führungskraft andere groß machen	27
Stift Göttweig investiert in Wohnungen, Dorfentwicklung und Sanierung	29
Wien: Barmherzige Brüder bauen Bildungsstandort aus	29
Steiermark: Kloster Maria Rast in Gratkorn schließt seine Türen	30
Ordensspital warnt vor unbemerkten Sehschwächen bei Kindern	31
"Sad stories need a safe place": Was nach einem Suizid hilft	32
Stiftsbibliothek Admont unter den schönsten Innenräumen der Welt	33
Jugend Eine Welt erinnert an Yanomami-Missionarin Wachtler	34
Caritas Socialis mit neuem Angebot für ME/CFS-Patienten und Pflegende	35
Festschrift zum 800-Jahr-Jubiläum der Dominikaner in Wien erschienen	36
Neue Homepage begleitet Seligsprechung von Titus Helde	37

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Klosterneuburg: Chorherren feiern Hochfest des Ordensvaters Augustinus	38
NÖ: Festival "Musica Sacra" erstmals auch im Stift Göttweig	38
Adoratio-Kongress im Salzburger Dom widmet sich dem Frieden	39
Bregenz: Klaraschwestern laden zu Benefiz-Kunstaktion	40
Stift Herzogenburg wird wieder zur Kinderkulturhauptstadt	41
TV-Gottesdienste am 6. September aus Stift Heiligenkreuz und Neuberg	41

A U S L A N D

Papst: Orden stehen für andere Konfliktkultur in der Kirche	42
Ehemaliger Generalabt der Prämonstratenser gestorben	42
Franziskaner-Generalminister ruft zur Versöhnung in Bosnien auf	43
Islamwissenschaftler über "sachlichen Fehler" von Benedikt XVI.	43
Angriff auf Ordensfrau in Jerusalem - Täter unzurechnungsfähig	44
Jerusalem Abt Schnabel: "Christenhass existiert"	45
Rupnik-Mosaiken in Lourdes bleiben verhüllt - Papst zieht Massen an	45
25 Jahre 9/11: Der Priester, der bei den Feuerwehrleuten blieb	46
Caritas Nepal fordert nach Flutkatastrophe Klimagerechtigkeit	48
Ordensfrau: Anhaltender Ausnahmezustand auf Flores nach Erdbeben	49

M U T T E R T E R E S A

Zehn Jahre heilig: Feier für Mutter Teresa im Stephansdom

In Kalkutta wirkende "Mutter der Armen" gehört seit dem 4. September 2016 offiziell zur Schar der Heiligen - Jubiläum wird in Wien mit Festgottesdienst im Stephansdom gefeiert

Wien (KAP) Genau zehn Jahre nach der Heiligsprechung von Mutter Teresa von Kalkutta (1910-1997) wird am 4. September im Wiener Stephansdom mit einem Festgottesdienst um 18.30 Uhr an die Ordensfrau und Gründerin der "Missionarinnen der Nächstenliebe" erinnert. Papst Franziskus sprach Mutter Teresa am 4. September 2016 in Rom heilig. Johannes Paul II. hatte sie am 19. Oktober 2003 seliggesprochen und dabei als "eine der größten Missionarinnen des 20. Jahrhunderts" bezeichnet. Als weltweiter Gedenktag wurde ihr Todestag, der 5. September, festgesetzt.

Der Festgottesdienst wird vom ehemaligen Arzt und Priester Ignaz Hochholzer zelebriert, und auch die in Wien tätigen Mitglieder der Missionarinnen der Nächstenliebe werden anwesend sein. Der Orden kam noch zu Lebzeiten Mutter Teresas auf Einladung des damaligen Wiener Kardinals Franz König (1905-2004) nach Österreich. Der erste Sitz der Schwestern war ein Caritas-Obdachlosenheim in Favoriten, später übersiedelten sie in die Pfarre St. Leopold. 1990 eröffneten sie in einem ehemaligen Stundenhotel am Mariahilfer Gürtel ihr bis heute bestehendes Kloster.

Festprediger Hochholzer verwies im Vorfeld auf den Stephansdom als einen Ort, an dem die Heilige selbst gesprochen hatte: Im Rahmen des Weltfamilienkongresses sprach Mutter Teresa am 23. Oktober 1988 mit eindringlichen Worten über die Bedeutung des Gebets und über die Unantastbarkeit menschlichen Lebens. Hochholzer erinnerte zudem auf die Herz-Jesu-Spiritualität Mutter Teresas: Die Ordensfrau wuchs in einer von Jesuiten betreuten Herz-Jesu-Pfarre auf und fühlte sich dieser Spiritualität zeitlebens besonders verbunden.

Von Skopje nach Kalkutta

Mutter Teresa wurde als Agnes Gonxha Bojaxhiu am 26. August 1910 im damaligen osmanischen Skopje als Tochter einer albanischen Familie geboren. Bereits als Zwölfjährige fasste sie den Entschluss, Missionsschwester zu werden. 1928 trat sie in den von Mary Ward (1585-1645) gegründeten Schulorden der "Englischen Fräulein" ein und reiste 1929 nach Dublin. Noch im selben Jahr wurde sie nach Indien geschickt. In Darjeeling absolvierte sie ihr Noviziat und nahm den Ordensnamen Maria Teresa vom Kinde Jesu an. 1931 legte sie ihre ersten Gelübde ab und unterrichtete in Kalkutta. Nach ihrem ewigen Gelübde 1937 leitete sie die St. Mary's School.

Die Not in den Armenvierteln Kalkuttas, die Hungersnot in Bengalen und die religiösen Unruhen von 1946 prägten sie. Am 10. September 1946 erlebte sie auf einer Zugfahrt nach Darjeeling nach eigener Aussage eine Berufung, den Orden zu verlassen und den "Ärmsten der Armen" zu dienen. Nach zweijährigem Ringen erhielt sie die kirchliche Erlaubnis dazu.

Am 17. August 1948 legte Teresa erstmals den weißen Sari mit den drei blauen Streifen an. Sie zog in das Armenviertel Entally, unterrichtete Kinder und kümmerte sich um Kranke. Bald richtete sie eine Station für Lepra-Kranke und gewann erste Helferinnen. Mit ihnen gründete sie die "Missionarinnen der Nächstenliebe", einen Orden, der 1950 vom Papst approbiert wurde. Die Mitglieder verpflichteten sich zu Armut, Keuschheit, Gehorsam und zum Dienst für die "Ärmsten der Armen von ganzem Herzen ohne Gegenleistung". 1953 wurde das heutige Mutterhaus des Ordens in Kalkutta gegründet.

In einem ehemaligen Pilgerhospiz im Tempelbezirk Kalighat, das zuletzt ein Bordell war, gründete Mutter Teresa 1954 das Sterbehaus "Nirmal Hriday", in dem laut Schätzungen bisher über 100.000 Menschen in Würde gestorben sind. Zweifel und Proteste der Brahmanen-Priester im benachbarten Kali-Tempel, die Mutter Teresa anfangs Zwangstaufen vorhielten, zerstreuten sich -

u.a. als man sah, wie die Ordensfrau einen todkranken, von allen Spitälern abgewiesenen Brahmanen aufnahm und ihn später nach Hindubrauch am Ganges verbrennen ließ. Unzählige weitere Einrichtungen in Indien für Waisen, Leprakranke und Bedürftige folgten.

Weltweite Ausbreitung

1965 wurde in Venezuela das erste Haus außerhalb Indiens eröffnet, 1968 folgte das erste europäische Haus der Gemeinschaft in Rom und hunderte weitere in vielen anderen Ländern. Mutter Teresa reiste viel und war längst zu einer der bekanntesten Persönlichkeiten ihrer Zeit geworden. Sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen, darunter den Templeton-Preis, den Balzan-Preis und 1979 den Friedensnobelpreis. 1996 wurde sie Ehrenbürgerin der USA, nachdem sie schon 1951 indische Staatsbürgerin geworden war.

Auch Österreich besuchte Mutter Teresa auf ihren Reisen mehrfach: Neben Wien war sie unter anderem in Jennersdorf, Marienfeld, Heiligenkreuz, Feldkirch und Traiskirchen zu Gast. 1984 wurde auf Einladung Kardinal Franz Königs eine Wiener Niederlassung gegründet; 1990 bezogen die Missionarinnen der Nächstenliebe ihr heutiges Haus am Mariahilfer Gürtel. Neben dem Frauorden gründete sie auch einen Brüderzweig, kontemplative Gemeinschaften, einen Priesterzweig und verschiedene Laienbewegungen.

Die intensive Arbeit und die Reisen beeinträchtigten allerdings ihre Gesundheit. Schon 1983 wurden Herzprobleme festgestellt, 1989 erhielt sie einen Herzschrittmacher. Im März 1997 übergab sie die Ordensleitung an Schwester Nirmala Joshi. Am 5. September 1997 starb Mutter Teresa im Alter von 87 Jahren in Kalkutta.

Sie erhielt ein Staatsbegräbnis, bei dem über eine Million Menschen den Trauerzug durch Kalkutta begleiteten und hunderte Staats- und Regierungschefs sowie Spitzenvertreter etlicher Religionen der Ordensfrau die letzte Ehre gaben. Über eine Milliarde Zuseher in 35 Ländern verfolgten das vom vatikanischen Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano geleitete Requiem am 13. September 1997 an den Bildschirmen. Kirchlicherseits folgte das kürzeste Seligsprechungsverfahren der Neuzeit. Johannes Paul II., der dafür eigens die übliche fünfjährige Wartefrist ausgesetzt hatte, sprach Mutter Teresa am 19. Oktober 2003 in Rom selig.

Jahrzehntelange Glaubenskrise

Erst nach ihrem Tod veröffentlichte private Briefe und Aufzeichnungen zeichnen ein differenziertes Bild von Mutter Teresa und dokumentieren eine jahrzehntelange Glaubenskrise und innere Zweifel. Posthum erfuhr sie ebenso wie ihr Orden der Missionarinnen der Nächstenliebe zudem auch Kritik, etwa wegen hygienischer und medizinischer Bedingungen in einzelnen Einrichtungen. In Indien war der Orden zudem seit 2018 mit schweren Kinderhandelsvorwürfen konfrontiert. Der zentrale Prozess gegen eine Ordensfrau und eine Mitarbeiterin endete jedoch im Juni 2026 nach acht Jahren mit einem Freispruch mangels Beweisen.

Dies hatte keinen Einfluss auf den Fortgang des Heiligsprechungsverfahrens und die weitere Verehrung in der katholischen Kirche: Papst Franziskus bestätigte im Dezember 2015 das kirchenrechtlich nötige zweite Heilungswunder und leitete 2016 auch ihre Heiligsprechung, als ein Höhepunkt im damaligen "Heiligen Jahr der Barmherzigkeit". Als Gedenktag für Mutter Teresa setzte er ihren Todestag fest.

Als Mutter Teresa im Stephansdom zu Gebet und Lebensschutz aufrief

Eine der markantesten Reden der vor zehn Jahren Heiliggesprochenen war im Rahmen eines Internationalen Familienkongresses 1988 in Wien

Wien (KAP) "Eine Familie, die zusammen betet, bleibt vereint": Einmal hat Mutter Teresa (1910-1997) im Zuge ihres damals bereits sechsten Österreich-Besuchs auch im Wiener Stephansdom gesprochen und dabei flammende Appelle an ihre Zuhörer gerichtet. Schauplatz an jenem 23.

Oktober 1988 war der damals gerade in Wien tagende internationale Familienkongress, zu dem rund 3.000 Personen aus dem In- und Ausland gekommen waren. Die in Kalkutta wirkende Ordensfrau und Friedensnobelpreisträgerin, deren Heiligsprechung sich am 4. September zum zehnten Mal jährt, hatte damals den Ehrenschatz der Veranstaltung übernommen und sprach über Familie, Gebet, Nächstenliebe und Abtreibung.

Ausgangspunkt ihrer Ansprache war die Begegnung Marias mit Elisabeth. Das ungeborene Kind im Schoß Elisabeths sei "vor Freude gehüpft". Daraus leitete Mutter Teresa die Bedeutung des ungeborenen Lebens ab: "Wie eigenartig, dass der Herr ein ungeborenes Kind dazu verwendet hat, das Kommen Jesu zu verkünden." Zugleich sagte sie: "Wir wissen, was für furchtbare Sachen heute den ungeborenen Kindern zustoßen. Wie eine Mutter ihr eigenes Kind tötet, und wie Abtreibung heute zum größten Feind und Zerstörer von Liebe und Friede geworden ist."

Die Antwort darauf sah die Ordensfrau nicht allein in politischen Maßnahmen, sondern zunächst in der Familie. "Jesus hat uns die Frohe Botschaft gebracht, dass Gott Liebe ist", sagte sie. Diese Liebe beginne "in unserer eigenen Familie". Daher sei es wichtig, Kinder beten zu lehren und gemeinsam mit ihnen zu beten: Eine Familie, die zusammen bete, bleibe vereint, so die Heilige in einem Satz, der als einer ihrer geflügelten Worte galt ("A family that prays together, stays together").

Für Frieden beten und dienen

Konkret rief Mutter Teresa die Familien auf, den Rosenkranz gemeinsam zu beten und ihre Familien dem Herzen Jesu zu weihen. Auch die eucharistische Anbetung stellte sie in den Mittelpunkt. "Wenn wir zum Kreuz aufblicken, sehen wir, wie sehr uns Jesus geliebt hat. Aber wenn wir den Tabernakel anschauen, sehen wir, wie sehr er uns jetzt liebt." Die Familien sollten deshalb ihre Pfarrer bitten, ihnen "die Freude der Anbetung" zu ermöglichen. Dabei verwies sie auf die Praxis ihrer eigenen Gemeinschaft, der Missionarinnen der Nächstenliebe. Seit 1963 werde dort täglich angebetet. Das habe, so Mutter Teresa, die Liebe zu Jesus vertieft, die Liebe untereinander verständnisvoller und die Liebe zu den Armen mitfühlender gemacht. Auch die Zahl der Berufungen habe sich verdoppelt.

Gebet, Glaube, Liebe, Dienst und Frieden bildeten für sie eine zusammenhängende Kette, so die Ordensfrau in einem ebenfalls zum bekannten Zitat gewordenen Satz: "Die Frucht des Gebets ist ein Vertiefen des Glaubens. Die Frucht des Glaubens ist Liebe, die Frucht der Liebe ist Dienst, und die Frucht des Dienstes ist Frieden." Die Welt habe Frieden "nie so sehr bedurft wie heute". Als Vorbild nannte sie die Heilige Familie: Es sei deshalb "sehr wichtig, dass wir aus unseren Familien ein zweites Nazareth machen". Das gemeinsame Gebet könne auch dazu führen, dass ein Sohn Priester oder eine Tochter Ordensfrau werde.

Plädoyer für Adoption

Ihre Kritik an Abtreibung, die sie wohl am schärfsten bereits in ihrer Nobelpreisrede 1979 formuliert hatte, verband Mutter Teresa mit dem Plädoyer für Adoption. "Wir bekämpfen die Abtreibung durch Adoption", erklärte sie. Kinder, die andernfalls abgetrieben worden wären, könnten Freude in jene Familien bringen, die sie aufnahmen. "Wenn unsere Eltern uns abgetrieben hätten, keiner von uns wäre hier", sagte sie und dankte den eigenen Eltern dafür, "dass sie uns geliebt haben und uns die Freude des Lebens geschenkt haben".

Mutter Teresa verwies zugleich auf Jesu Auftrag zur Nächstenliebe: "Was immer ihr dem Geringsten eurer Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." Wer ein Kind in seinem Namen aufnehme, nehme Christus auf. Deshalb sei für sie auch die Abtreibung eine Zurückweisung Christi: "Wie klar ist es, dass wir durch die Abtreibung, dieses Nicht-Aufnehmen des Kindes, Christus selbst zurückweisen."

In den Armen Jesus dienen

Ihre Rede weitete sie schließlich auf die Armen und Ausgegrenzten aus. Hunger bedeute nicht nur Hunger nach Brot, sondern auch "Hunger nach einem Wort Gottes, nach Liebe".

Obdachlosigkeit sei nicht nur das Fehlen eines Daches, sondern könne auch bedeuten, aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein. "Wir alle wollen in den Himmel kommen, deshalb wollen wir einander lieben mit dieser zärtlichen Liebe, die Jesus uns gebracht hat." Mutter Teresa schloss mit: "Auch heute noch dürstet Jesus - er dürstet nach Liebe." Ihre eigene Gemeinschaft wolle "den Durst Jesu am Kreuz stillen", indem sie den Ärmsten der Armen diene.

Der Stephansdom war nicht der einzige Ort, an dem Mutter Teresa während ihrer zahlreichen Österreich-Aufenthalte öffentlich auftrat. Sie besuchte unter anderem Jennersdorf, Feldkirch, Heiligenkreuz, Marienfeld und Traiskirchen. In Wien war sie bereits 1985 erstmals nach der Einladung von Kardinal Franz König zur Gründung einer Niederlassung der Missionarinnen der Nächstenliebe gewesen. Bei ihrem letzten Wien-Besuch 1990 besichtigte sie persönlich die Räume des späteren Ordenshauses am Mariahilfer Gürtel.

Zehn Jahre heilig: Weltweites Gedenken an Mutter Teresa

Feiern und Würdigungen für die "Ikone der Nächstenliebe" in Kosovo, Albanien und Indien sowie auch im Wiener Stephansdom

Pristina/Wien (KAP) Mit Gottesdiensten, Gedenkveranstaltungen und politischen Botschaften ist am 4. und 5. September weltweit an Mutter Teresa von Kalkutta (1910-1997) erinnert worden. Anlass war der zehnte Jahrestag ihrer Heiligsprechung durch Papst Franziskus 2016 sowie ihr Gedenk- und Todestag. Besonders an zentralen Orten ihrer Biografie wie in Albanien, Kosovo und Indien, jedoch auch im Wiener Stephansdom stand die Ordensfrau und Gründerin der Missionarinnen der Nächstenliebe im Mittelpunkt.

In Mutter Teresas Geburtsort Pristina versammelten sich am 5. September in der nach ihr benannten Kathedrale politische und kirchliche Vertreter zu einem Festgottesdienst. Unter den Teilnehmern waren der amtierende Ministerpräsident Albin Kurti und Bürgermeister Përparim Rama. Die Heilige Messe wurde von US-Weihbischof Italo Dell'Oro geleitet. Er würdigte Mutter Teresa als Beispiel für Licht und Dienst an den Armen und verwies auf die Geschichte des Kosovo und der albanischen Gebiete als wichtigen Hintergrund für das Verständnis ihrer Herkunft und ihres Lebens. Die Ordensfrau aus dem Kosovo sei heute weltweit bekannt und "gehört inzwischen der ganzen Welt".

Ministerpräsident Kurti erinnerte auf Facebook an Mutter Teresa als universelles Symbol für Humanismus, Solidarität und Nächstenliebe. Kurti bezeichnete sie als Frau aus einer kleinen Nation, die ihr Leben der Menschheit gewidmet habe und zu einer "Brücke, nicht zu einer Mauer" geworden sei. Anlässlich des Jubiläums wurde auch ein neues Buch von Skënder Asani und Albert Ramaj über ihren Weg von Agnese Gonxhe Bojaxhiu zur weltweit verehrten Ordensfrau vorgestellt.

Die amtierende kosovarische Präsidentin Albulena Haxhiu bezeichnete Mutter Teresa als "Gewissen der Menschheit" und würdigte ihren Einsatz für Arme, Kranke, Einsame und Verlassene. Ihre Botschaft bleibe aktuell: "Lasst uns nicht an dem Menschen vorbeigehen, der leidet, ohne innezuhalten." Bürgermeister Përparim Rama nannte sie das "mächtigste albanische Symbol für Liebe, Frieden und Dienst an der Menschheit". Ihr Vermächtnis erinnere daran, dass wahre Größe in Güte, Hingabe und Liebe zum Mitmenschen liege.

Würdigungen Albanien und Indien

In Albanien wurde am 5. September ebenfalls landesweit an Mutter Teresa erinnert. Vertreter der Stadt Tirana und der Regionalverwaltung würdigten ihr humanitäres Vermächtnis. Vizebürgermeister Endrit Braimllari bezeichnete ihr Werk als tägliche Erinnerung an die Verantwortung gegenüber den Bedürftigen. Auch die US-Botschaft und EU-Botschafterin Sofia Moreira de Sousa hoben ihren Einsatz für Arme, Kranke und Vergessene hervor. Moreira de Sousa erinnerte an

Mutter Teresas Botschaft, dass nicht jeder große Dinge tun könne, wohl aber kleine Dinge "mit großer Liebe".

In Indien besuchte die frühere Ministerpräsidentin von Westbengalen, Mamata Banerjee, am Samstag die Missionarinnen der Nächstenliebe in Kalkutta und traf deren Generaloberin Schwester Mary Joseph. Banerjee bezeichnete Mutter Teresa als Vorbild selbstlosen Dienstes, die den Schwächsten Würde gegeben habe. Ihr Vermächtnis von Liebe, gegenseitigem Respekt, Würde und Mitgefühl bleibe für ein friedliches und gleichberechtigtes Indien von Bedeutung.

Wien: "Klima des Lebens" fördern

Auch im Wiener Stephansdom wurde das zehnjährige Heiligsprechungsjubiläum mit einem Festgottesdienst begangen, mit Anwesenheit der in Österreich tätigen Missionarinnen der Nächstenliebe. Der Festprediger Ignaz Hochholzer verwies auf die besondere Verbindung der Wiener Domkirche zu Mutter Teresa, die dort selbst am 23. Oktober 1988 im Rahmen des Weltfamilienkongresses gesprochen hatte. Die damaligen Ausführungen der Heiligen über Gebet und die Untastbarkeit menschlichen Lebens gelte es auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Weltlage zu lesen, sagte der Arzt und Priester.

Damals hatte Mutter Teresa gesagt: "Wenn wir die Wurzel des Krieges ausreißen wollen, müssen wir die Abtreibung beenden", zudem nannte sie die Abtreibung als "wahre und tiefste Kriegsursache". Hochholzer forderte deshalb auch heute mehr Prävention, Unterstützung für Frauen und Familien und ein "Klima des Lebens". Wenn es zu einer Abtreibung gekommen sei, seien zudem Angebote der Heilung und Vergebung vonnöten, wobei der Priester auf die Vereinigung Rachel's Weinberg hinwies. Die große Anzahl der zum Jahrestag im Stephansdom versammelten Gläubigen bezeichnete Hochholzer als Hinweis auch darauf, wie viele Menschen hinter dem Einsatz der Missionarinnen der Nächstenliebe stünden oder davon profitierten.

Die Missionarinnen der Nächstenliebe kamen noch zu Lebzeiten Mutter Teresas auf Einladung des damaligen Wiener Kardinals Franz König nach Österreich. Der erste Sitz der Schwestern befand sich in einem Caritas-Obdachlosenheim in Favoriten, später übersiedelten sie in die Pfarre St. Leopold. 1990 eröffneten sie in einem ehemaligen Stundenhotel am Mariahilfer Gürtel ihr bis heute bestehendes Kloster. Mutter Teresa selbst besuchte Österreich mehrfach und war neben Wien unter anderem in Jennersdorf, Marienfeld, Heiligenkreuz, Feldkirch und Traiskirchen.

Wie Agnes aus Skopje zu Mutter Teresa von Kalkutta wurde

Missionarin, Nobelpreisträgerin und neue Heilige wollte schon als Kind Ordensfrau bei den Armen Indiens werden - Papst Paul VI. trug entscheidend zu ihrer weltweiten Bekanntheit bei - Lange Glaubenszweifel erst nach dem Tod bekannt

Wien (KAP) Teresa von Kalkutta (1910-1997) ist als "Mutter der Armen" ins weltweite Gedächtnis eingegangen. Die Ordensgründerin und Friedensnobelpreisträgerin wurde durch ihren Einsatz für Arme, Obdachlose, Kranke und Sterbende für viele zur Symbol- und Identifikationsfigur. Auf dem Weg von ihrem Geburtsort im heutigen Mazedonien auf die Kirchenaltäre durchlief Agnes Gonxha Bojaxhiu, so ihr bürgerlicher Name, etliche Lebensstationen, die sie in beinahe alle Länder der Erde führte. Vor genau zehn Jahren, am 4. September 2016, wurde sie von der katholischen Kirche heiliggesprochen.

Agnes wurde am 26. August 1910 im damals noch osmanischen Skopje als drittes Kind einer albanischen Familie geboren. Den Folgetag, an dem sie katholisch getauft wurde, feierte sie später stets als ihren eigenen Geburtstag. Sie lernte als Kind Serbokroatisch und Albanisch, spielte Mandoline und inszenierte kleine Theaterstücke. Der Einsatz für benachteiligte Menschen war in ihrer wohlhabenden Familie gang und gäbe. Ihr Vater Nikolaus, Kaufmann und Stadtpolitiker in Skopje, starb 1919, als Agnes erst acht Jahre alt war.

Schon als sie als Zwölfjährige bei einer Volksmission der Jesuiten in Skopje von den im indischen Bengalen tätigen Loretoschwestern hörte, beschloss Agnes, dort Missionsschwester werden. Mit 18 Jahren, 1929, setzte sie ihr Vorhaben um und reiste nach Dublin, wo das Mutterkloster dieses irischen Zweigs des von Mary Ward (1585-1645) gegründeten Schulordens der "Englischen Fräulein" war. Sie sollte ihre Mutter Drane und ihre Schwester, die wenige Jahre darauf nach Albanien übersiedelten und beide 1972 starben, aufgrund der politischen Entwicklungen in dem später kommunistischen Land nie wieder sehen.

Bereits wenige Monate nach ihrer Ankunft bei den Loretoschwestern wurde Agnes nach Indien gesandt, lernte in der Stadt Darjeeling Englisch, Bengalisch sowie ein wenig Hindi, und wurde Novizin. Sie wählte den Ordensnamen Maria Teresa vom Kinde Jesu, nach der wenige Jahre zuvor heiliggesprochenen Therese von Lisieux (1873-1897). 1931 legte sie das erste Gelübde ab und begann in Kalkutta, in einer Schule für Töchter wohlhabender Familien Geografie, Geschichte und Religion zu unterrichten. Ab 1936 leitete Teresa die Grundschule, ab 1939 nach ihrem ewigen Gelübde die St. Mary's School.

In diesem Jahr erlebte sie die Not der Menschen im nahe der Schule gelegenen Slum Motijhil mit, weiters die große Hungersnot in Bengalen, bei der im Kriegsjahr 1942 infolge von Versorgungsengpässen zwei Millionen Menschen an Auszehrung und Seuchen starben, sowie auch Straßenschlachten zwischen Hindus und Muslimen im Sommer 1946, die von Mahatma Gandhi (1869-1948) - dem Mutter Teresa nie persönlich begegnete - beendet wurden.

Ruf zu den Ärmsten

Zur Lebenswende kam es für Mutter Teresa, als sie am 10. September 1946 auf einer Zugfahrt nach Darjeeling beim Anblick eines Kruzifixes den Ruf Gottes verspürte, alles aufzugeben und in den Slums den Ärmsten zu dienen. Nach diesem Ereignis, das sie als "Inspiration day" bezeichnete, wollte sie die Klausur verlassen, ohne ihr Ordensleben aufzugeben. Die erhoffte Zustimmung dazu durch Kalkuttas Erzbischof Ferdinand Perier sowie auch durch Papst Pius XII. kam jedoch erst nach zweijährigem Ringen.

Am 17. August 1948 legte die 38-jährige Teresa erstmals den eigenen Sari an, den sie in einem Geschäft erworben hatte. Er war aus weißer Baumwolle, wie ihn die Straßenkehrerinnen in Kalkutta trugen, mit drei Streifen in Blau, der Farbe der heiligen Maria.

Nach einem Kurs in Erster Hilfe bei den Missionsärztlichen Schwestern übersiedelte Teresa ins Elendsviertel Entally, wo sie fortan Slumkinder unterrichtete und Hausbesuche durchführte. Bald errichtete sie eine Station für Lepra-Kranke und gewann erste Helferinnen. Mit ihnen gründete sie die "Missionarinnen der Nächstenliebe", einen Orden, der 1950 vom Papst approbiert wurde. Die Mitglieder verpflichteten sich zu Armut, Keuschheit, Gehorsam und zum Dienst für die "Ärmsten der Armen von ganzem Herzen ohne Gegenleistung". 1953 wurde das heutige Mutterhaus des Ordens in Kalkutta gegründet.

In einem ehemaligen Pilgerhospiz im Tempelbezirk Kalighat, das zuletzt ein Bordell war, gründete Mutter Teresa 1954 das Sterbehaus "Nirmal Hriday", in dem laut Schätzungen bisher rund 100.000 Menschen in Würde gestorben sind. Zweifel und Proteste der Brahmanen-Priester im benachbarten Kali-Tempel, die Mutter Teresa anfangs Zwangstaufen vorhielten, zerstreuten sich - u.a. als man sah, wie die Ordensfrau einen todkranken, von allen Spitälern abgewiesenen Brahmanen aufnahm und ihn später nach Hindubrauch am Ganges verbrennen ließ.

Schnelle Expansion

1959 eröffnete Mutter Teresa in Kalkutta ein Waisenhaus und ein Leprazentrum, wenig später folgten Häuser in zahlreichen anderen Großstädten Indiens. 1965 entstand in Venezuela das erste Haus außerhalb Indiens, 1968 das erste Europas in Rom, wo bald schon das Noviziats-Zentrum des Ordens eingerichtet wurde. Insgesamt 594 Häuser in 120 Ländern eröffnete Mutter Teresa bis zu ihrem Tod 1997, die meisten davon persönlich, wobei die Einladung dazu stets vom

jeweiligen Ortsbischof kam. Ihr Haus für Aids-Kranke in New York war die weltweit erste Einrichtung ihrer Art.

Zudem gründete sie 1965 einen Brüderorden der "Missionare der Nächstenliebe", 1976 und 1979 kontemplative Frauen- bzw. Männerzweige, 1984 einen Priesterorden sowie ab 1984 auch eine Reihe von Laienbewegungen wie etwa die "Co-Workers", Laienmissionare und Volontäre, sowie eine Bewegung für Weltpriester, das sogenannte "Corpus Christi Movement".

Genauso schnell wie ihr Orden verbreitete sich auch Mutter Teresas Bekanntheit. Infolge der Hochachtung, die ihr Papst Paul VI. nach einem Kennenlernen beim Eucharistischen Weltkongress in Indien 1964 entgegenbrachte, wurde man auch jenseits der Landesgrenzen Indiens auf sie aufmerksam. Der Vatikan erhob den Orden 1965 in den Rang einer pontifikalen Kongregation und würdigte Mutter Teresa mit dem Friedenspreis. Weitere Auszeichnungen folgten, darunter 1973 der damals erstmals verliehene "Templeton Preis", 1978 der Balzan-Preis, 1979 der Friedensnobelpreis und 1996 die Ehrenbürgerwürde der USA.

Weltweite Trauer

Die starke Selbstbeanspruchung und ständige Reisen gingen stark zu Lasten der Gesundheit Mutter Teresas: 1983 stellten die Ärzte Herzprobleme fest, 1989 wurde der Ordensfrau ein Herzschrittmacher eingepflanzt. Im März 1997 gab sie beim Generalkapitel die Ordensleitung an Schwester Nirmala Joshi ab und reiste im Sommer nochmals in die USA und in den Vatikan, wo sie ein letztes Mal Papst Johannes Paul II. traf. Am 5. September 1997 starb Mutter Teresa 87-jährig in Kalkutta.

Die Ordensgründerin, die bereits 1951 indische Staatsbürgerin geworden war, erhielt ein Staatsbegräbnis. Über eine Million Menschen begleiteten den Trauerzug durch Kalkutta, hunderte Staats- und Regierungschefs sowie Spitzenvertreter etlicher Religionen gaben der Ordensfrau die letzte Ehre. Über eine Milliarde Zuseher in 35 Ländern verfolgten das vom vatikanischen Kardinal-Staatssekretär Angelo Sodano geleitete Requiem am 13. September 1997 an den Bildschirmen.

Neues Bild und Heiligsprechung

Nach dem kürzesten Seligsprechungsverfahren der Neuzeit sprach Johannes Paul II. Mutter Teresa am 19. Oktober 2003 in Rom vor 300.000 Menschen selig. 2007 veröffentlichte der Postulator ihres Seligsprechungsprozesses, Brian Kolodiejchuk, vertrauliche Briefe und private Notizen der Ordensfrau, die von einer jahrzehntelangen Glaubenskrise zeugten. Ihre seelische Einsamkeit und Zweifel an ihrer Mission hatten bei Mutter Teresa demnach schon kurze Zeit nach der Gründung ihres Ordens eingesetzt und bis in die letzten Lebensjahre gedauert.

In die Schlagzeilen gerieten die "Missionarinnen der Nächstenliebe" zudem 2013, als kanadische Forscher eine Zusammenschau an vorgebrachten Kritiken an Mutter Teresa veröffentlichten; bemängelt wurde dabei u.a. schlechte Hygiene in den Ordens-Armenhäusern und Fehler in der medizinischen Behandlung der Patienten. 2018 war der Orden in Indien auch mit schweren Kinderhandelsvorwürfen konfrontiert. Der zentrale Prozess gegen eine Ordensfrau und eine Mitarbeiterin endete jedoch im Juni 2026 nach acht Jahren mit einem Freispruch mangels Beweisen.

"Unermüdliche Arbeiterin der Barmherzigkeit"

Auf den Fortgang des Heiligsprechungsverfahrens und die weitere Verehrung von Mutter Teresa in der katholischen Kirche hatten die Vorwürfe aus dem Jahr 2013 keinen Einfluss: Papst Franziskus bestätigte im Dezember 2015 das kirchenrechtlich nötige zweite Heilungswunder.

Die Heiligsprechungsfeier am 4. September 2016 war ein Höhepunkt im "Heiligen Jahr der Barmherzigkeit". Mehr als 100.000 Menschen versammelten sich auf dem Petersplatz, unter ihnen 13 Staats- und Regierungschefs waren angereist, unter ihnen Indiens Ministerpräsident Narendra Modi und zahlreiche weitere Staats- und Regierungschefs.

Papst Franziskus würdigte Mutter Teresa bei der Feier als "unermüdliche Arbeiterin der Barmherzigkeit". Sie habe sich über die Erschöpften gebeugt, "die man am Straßenrand sterben ließ",

und ihre Stimme vor den Mächtigen der Welt erhoben, "damit sie angesichts der Verbrechen der Armut, die sie selbst geschaffen hatten, ihre Schuld erkennen sollten", sagte er in seiner Predigt. Mutter Teresas Mission in den Randzonen der Städte und des Lebens bleibe "in unserer Zeit ein beredtes Zeugnis für die Nähe Gottes zu den Ärmsten der Armen".

Mutter Teresa machte oft in Österreich Station

Jennersdorf, Heiligenkreuz, Marienfeld, Traiskirchen und Feldkirch waren neben Wien Besuchsorte der Heiligen aus Kalkutta - Zahlreiche Österreicher begleiteten das Leben der weltbekannten Ordensgründerin und Nobelpreisträgerin

Wien (KAP) In Österreich machte Mutter Teresa von Kalkutta (1910-1997) auf ihren unzähligen Reisen oft und gerne Station. Mindestens sieben Mal besuchte die vor zehn Jahren heiliggesprochene Ordensgründerin das Land, nachdem sie als in Skopje geborene Albanerin schon in Nachbarschaft der einstigen k.u.k.-Monarchie geboren und aufgewachsen war. Die enorme Popularität der Friedensnobelpreisträgerin sorgte auch hierzulande für einen großen Menschenauflauf bei jedem Besuch. Mutter Teresa nutzte die Gelegenheiten, um zum Einsatz für den Lebensschutz, für die Familie und für die Hilfe Not leidender Menschen aufzurufen.

Ihre erste Reise nach Österreich 1982 - drei Jahre nach dem Friedensnobelpreis - war ein Blitzbesuch im südburgenländischen Jennersdorf. Mutter Teresa nahm, aus Kroatien kommend, eine Spende der Pfarre entgegen und rief dazu auf, vor Ort etwas für kranke und alte Menschen zu tun. Aus einer Gebetsgruppe ging später ein Verein hervor, der 1990 das erste "Mutter Teresa Haus" eröffnete. Mittlerweile werden an zwei Standorten 90 Pflegeplätze und betreutes Wohnen für 18 Personen geboten.

Im Frühjahr 1984 lud der Wiener Erzbischof Kardinal Franz König (1905-2004) Mutter Teresa ein, auch in der Bundeshauptstadt eine Niederlassung ihres Ordens zu gründen. Erster Sitz war ein Caritas-Obdachlosenheim in Favoriten, später übersiedelten die Missionarinnen der Nächstenliebe in die Pfarre St. Leopold und schließlich an den heutigen Standort am Mariahilfergürtel. Mutter Teresa kam im Juli 1985. Bei einer Pressekonferenz mit Caritas-Präsident Prälat Leopold Ungar (1912-1992) ließ sie mit der Ankündigung aufhorchen, auch in der damals noch kommunistischen Tschechoslowakei und in China Niederlassungen gründen zu wollen.

AIDS und Abtreibung

Zwei Jahre später stand am 12. Jänner 1986 HIV/AIDS im Mittelpunkt der Berichterstattung, als Mutter Teresa erneut Wien besuchte. Entschieden sprach sie sich dagegen aus, die Immunschwächekrankheit als "Strafe Gottes" zu betrachten. Keinem stehe es zu, so etwas zu behaupten. Weiter meinte sie, Gott werde die Menschen ein Heilmittel gegen AIDS finden lassen, "er wird uns die Angst vor der Krankheit nehmen". Vor allem gehe es darum, die AIDS-Kranken zu lieben, statt sie auszustoßen oder zu fürchten. Mutter Teresa sprach bei einem Gottesdienst in der Wiener Rochuskirche und begegnete Kardinal König.

Anfang Juni 1987 besuchte Mutter Teresa erneut Wien. In der Pfarrkirche St. Rochus rief sie in Anbetracht der hohen Scheidungszahlen in Österreich zum Einsatz für die Familien sowie gegen Abtreibung auf. Sie folgte zudem einer Einladung des damaligen Wiener Erzbischofs Hans Hermann Groer (1919-2003) in das Zisterzienserinnenkloster Marienfeld im Weinviertel. Für Aufsehen sorgte ein ORF-Studiogespräch zum Thema Bevölkerungsentwicklung, bei dem sie für die natürliche Empfängnisregelung warb und diesbezüglich auf gute Erfahrungen in den Slums Kalkuttas verwies.

Reden bei Jugendtreffen und in der UNO-City

Am 14. März 1988 nahm Mutter Teresa zunächst in Feldkirch eine Großspende der Päpstlichen Missionswerke entgegen, ehe sie noch am gleichen Abend über 4.000 Jugendlichen im

niederösterreichischen Stift Heiligenkreuz begegnete. Tags darauf war sie Hauptrednerin beim kirchlichen Weltfriedenstag in der Wiener UNO-City. Der Niedergang der Familie sei ein Grundübel für Unfrieden und Zerstörung, niemand dürfe sich ungeliebt fühlen, erklärte sie. "Die Menschen hungern nach Liebe, nicht nur nach Brot". Zuvor war die Ordensfrau von Bundespräsident Kurt Waldheim begrüßt worden.

Am 23. Oktober 1988 kam Mutter Teresa im Rahmen eines Familienkongresses in den Wiener Stephansdom, wo sie vor einer großen Menschenmenge sprach und mit den Gläubigen betete. Tags darauf stattete sie dem Flüchtlingslager in Traiskirchen einen Überraschungsbesuch ab. Ihr besonderes Interesse erregte die Aufnahme-Station des Lagers, zudem rief sie in der Kapelle zum Gebet füreinander und zur Liebe in den Familien auf.

Bereits 79-jährig, machte Mutter Teresa am 18. Mai 1990 ein letztes Mal in Wien Station, damals auf der Durchreise von Bratislava, wo sie das erste slowakische Haus ihres Ordens eröffnet hatte. Bei einem Treffen mit Kardinal Groer legte sie ihm die Pläne für die Übersiedlung ihres Wiener Zentrums der "Missionarinnen der Nächstenliebe" dar, nachdem das damalige Haus in der Großen Pfarrgasse zu klein geworden sei. Mutter Teresa besichtigte bei diesem Aufenthalt auch das künftige Haus, ein ehemaliges Stundenhotel am Mariahilfer Gürtel, und nahm persönlich die Zimmeraufteilung vor. Zur Segnung der Räumlichkeiten konnte sie im Dezember 1990 aus Gesundheitsgründen nicht mehr persönlich erscheinen.

Österreichischer Berater in Seelennot

Außer den Unterstützern und Freunden gab es zahlreiche andere Österreicher, die auch über diese Besuche hinaus eine wichtige Rolle im Leben Mutter Teresas spielten. Zu ihnen zählte der in Feldkirch geborene Jesuitenpater Josef Neuner (1908-2009), der ab 1938 bis zu seinem Tod in Indien als Theologe und Seelsorger wirkte, am Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) als Berater teilnahm und im deutschsprachigen Raum für die Herausgabe einer Sammlung von Kirchendokumenten weithin bekannt wurde. Mutter Teresa lernte Neuner kennen, als dieser ab 1960 in der Nähe von Kalkutta Vorlesungen am Priesterseminar hielt.

Pater Neuner war laut den Biografen jener, der das in Mutter Teresa auftretende Empfinden von Dunkelheit und trostloser Leere - die sogenannte "dunkle Nacht der Seele" - erkannte und es ihr in einem regen Briefwechsel als "besondere Gottesnähe" verständlich machte, ohne es zu interpretieren. Mutter Teresa sei so auf neue Gedanken gekommen und habe es verstanden, die Dunkelheit "nicht nur zu ertragen, sondern zu lieben", schrieb Neuner.

Erste-Hilfe Lehrerin aus dem Lechtal

Eine in manchen Aspekten durchaus vergleichbare Lebensgeschichte wie Mutter Teresa hatte die Ordensfrau Anna Dengel (1892-1980). Die aus Steeg im Tiroler Lechtal stammende Gründerin der "Missionsärztlichen Schwestern" startete ihr Werk für die Ärmsten der Armen in Pakistan und erwirkte jene Änderung im Kirchenrecht, die ab 1936 Ordensfrauen auch ärztliche und geburts-hilfliche Tätigkeiten erlaubte.

Bei einer indischen Niederlassung der "Missionsärztlichen Schwestern" belegte Mutter Teresa 1948 einen zweiwöchigen Erste-Hilfe-Kurs, bevor sie ihren eigenen Orden gründete. In einem "geharnischten Brief" kritisierte Dengel später, Mutter Teresa halte ihre Helfer puncto Essen, Ruhe und Schlaf zu karg, wie die Dengel-Biografin Ingeborg Schödl im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress berichtete. Die einzige Begegnung der beiden Ordensgründerinnen verlief jedoch herzlich: 1980 besuchte Mutter Teresa Dengel in Rom, als diese bereits am Sterbett lag.

Übersetzer und Reisebegleiter

Ein Übersetzer und Reisebegleiter für Mutter Teresa gleich über mehrere Jahre hinweg war zudem Msgr. Leo Maasburg, der spätere Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich. Der aus Graz stammende Geistliche war als junger Priester in Rom Mitarbeiter des

slowakischen Exilbischofs Paul Maria Hnilica (1921-2006), der wiederum Mutter Teresas wichtigste Kontaktperson im Vatikan war.

Nachdem Maasburg Mutter Teresa auf zahlreichen Reisen auf alle Kontinente - darunter auch nach Kuba oder in die Sowjetunion - begleitet hatte und ihr dabei mit priesterlichem Dienst zur Verfügung stand, gehörte er nach ihrem Tod zu einem jener Experten, die in Rom an der Vorbereitung ihrer Seligsprechung beteiligt waren. Hohe Bekanntheit und Übersetzung in zahlreiche Sprachen erfuhr zudem die von ihm verfasste Biografie "Mutter Teresa - die wunderbaren Geschichten".

Neue Doku zeigt Mutter Teresa als "Prophetin des Mitgefühls"

In Kalkutta aufgeführter Film auch über Einsatz der Missionarinnen der Nächstenliebe an Brennpunkten wie Nicaragua, Gaza und Ukraine sowie Ermordungen in Jemen

Neu-Delhi (KAP) Eine neue Dokumentation über das Leben und Wirken von Mutter Teresa (1910-1997) ist am 5. September, ihrem Gedenktag, in Kalkutta uraufgeführt worden. Der Erzbischof von Kolkata, Elias Frank, leitete die Vorführung von "Mother Teresa - Prophet of Compassion" im Auditorium des St.-Xavier's-College vor mehr als 200 Gästen, unter ihnen auch Schwestern und Novizinnen der von Teresa gegründeten Missionarinnen der Nächstenliebe.

Der 66-minütige Film des Journalisten und Autors Anto Akkara zeichnet Teresas Einsatz für Arme und gesellschaftlich Ausgegrenzte nach und thematisiert auch Vorwürfe, sie habe religiöse Bekehrungen betrieben. Zu Wort kommen unter anderem Menschen aus ihrer Arbeit mit verlassenen Kindern, Menschen mit Behinderungen und Lepra sowie aus den internationalen Einrichtungen der Ordensgemeinschaft.

Akkara führte 1995 erstmals ein ausführliches Interview mit Teresa und begleitete die Missionarinnen der Nächstenliebe seither journalistisch. Die neue Dokumentation erweitert einen 2025 zum 75-jährigen Bestehen der Gemeinschaft veröffentlichten Film um Berichte aus den indischen Bundesstaaten Patna, Jharkhand und Neu-Delhi sowie über den Einsatz der Ordensfrauen in Krisengebieten. Thematisiert werden unter anderem die Ermordung von Ordensschwestern im Jemen sowie die Arbeit der Gemeinschaft in Nicaragua, Gaza und der Ukraine.

Erzbischof Frank würdigte Akkaras Beharrlichkeit bei der Fertigstellung des Projekts. Die Dokumentation sei nicht lediglich eine Darstellung von Teresas Leben, sondern eine Einladung, sich von ihrem Wirken inspirieren zu lassen. Es gebe Ereignisse, "die wir vielleicht noch gar nicht kennen", sagte Frank und hob die journalistische Perspektive des Films hervor.

Mutter Teresa wurde 1910 als Anjezë Gonxhe Bojaxhiu im heutigen Nordmazedonien geboren und kam 1929 als Loreto-Schwester nach Indien. 1950 gründete sie die Missionarinnen der Nächstenliebe. Die Gemeinschaft entwickelte sich zu einer weltweit tätigen Ordensgemeinschaft für Menschen in Armut und Not. Sie erhielt 1979 den Friedensnobelpreis und wurde 2016 heiliggesprochen.

I N L A N D

Orden verbinden Schöpfungszeit mit Franziskus-Jubiläum

Zahlreiche Initiativen der heimischen Ordensgemeinschaften in der kirchlichen Schöpfungszeit von 1. September bis 4. Oktober - Hl. Franz von Assisi wichtiger Impulsgeber für nachhaltigen Lebensstil

Wien (KAP) Österreichs Ordensgemeinschaften beteiligen sich auch heuer mit zahlreichen Gottesdiensten, Veranstaltungen und Initiativen an der ökumenischen "Schöpfungszeit". Die von 1. September bis 4. Oktober dauernde Schöpfungszeit steht 2026 unter dem Leitwort "Lebendiges Wasser" und ist zugleich vom Gedenken an den 800. Todestag des heiligen Franz von Assisi geprägt. Der Ordensgründer gilt mit seiner besonderen Verbundenheit zur Schöpfung als wichtiger Impulsgeber für einen nachhaltigen Lebensstil, teilten die Ordensgemeinschaften mit. Das Vermächtnis des Heiligen stoße dazu an, "den eigenen Umgang mit der Schöpfung zu hinterfragen, konkrete Schritte für mehr Nachhaltigkeit zu setzen und die Verbundenheit von Mensch, Natur und Schöpfer neu in den Blick zu nehmen".

Die Ordensgemeinschaften haben auf ihrer Website (www.ordensgemeinschaften.at) zahlreiche Aktivitäten in der Schöpfungszeit zusammengetragen. Einige Beispiele: In Wien eröffnen die Franziskaner bereits Ende August mit "Schöpfungstagen" im Garten ihres Klosters (Franziskanerplatz 4) den Veranstaltungsreigen. Am 1. September feiern die Dominikaner eine Abendmesse unter dem Motto "Damit Ströme lebendigen Wassers fließen" (Dominikanerkirche, Postgasse 4). Die Schwestern von der Schmerzhaften Mutter laden im September unter anderem zu einem Schöpfungsgebet, einem "Tag der Stille" zum Franziskus-Jubiläum sowie zu Veranstaltungen über Flucht und Nachhaltigkeit ein.

Unter dem Titel "Ehrfurcht vor allem Lebendigen" laden am 24. September die Österreichische Ordenskonferenz, der Ökumenische Rat der Kirchen in Österreich, Religions for Future Vienna, Fridays for Future und das Umweltbüro der Erzdiözese Wien in die Franziskanerkirche zu einem ökumenischen bzw. interreligiösen Gebet.

Die Ordenskonferenz begleitet die Schöpfungszeit zudem mit einer Social-Media-Kampagne, bei der Mitglieder franziskanischer Gemeinschaften über Franz von Assisi und konkrete Möglichkeiten für mehr Nachhaltigkeit sprechen.

Auch außerhalb Wiens sind zahlreiche Veranstaltungen geplant. Im niederösterreichischen Stift Geras beispielsweise führt Kräuterpfarrer Benedikt Felsinger am 12. September durch den Klostergarten. Die Steyler Missionare laden unter anderem zu einer Vesper in St. Gabriel sowie zu einer Mahnwache bei der OMV-Raffinerie Schwechat ein. Die Franziskanerinnen in Zwettl veranstalten Meditationsnachmittage mit Impulsen von Franz und Klara von Assisi.

In Oberösterreich steht von 2. bis 4. Oktober in Enns das Festival "FRANZ800" mit Symposium, Konzerten und liturgischen Feiern auf dem Programm. Inhaltlich geht es dabei um Frieden, Klimaschutz, soziale Gerechtigkeit und das Verhältnis von Mensch und Natur. In Salzburg wird ab 27. September eine Ausstellung mit 20 Wachsreliefs zu Stationen aus dem Leben des heiligen Franziskus gezeigt. Weitere Initiativen gibt es in Kärnten und der Steiermark.

Diese und viele weitere Termine und Veranstaltungen finden sich unter: www.ordensgemeinschaften.at. Infos zur Schöpfungszeit: www.katholisch.at/schoepfungszeit; www.schoepfung.at, www.oekumene.at; <https://argescoepfung.at/>

Ordensspitäler: Vielfältiges Bemühen um Nachhaltigkeit

Neue Folge des Podcasts "Lebenswerk" der Ordensspitäler Österreichs nimmt Ressourcenschonung im Krankenhaus in den Blick

Wien (KAP) Wie in Spitälern versucht wird, möglichst Ressourcen-schonend zu arbeiten und nachhaltig zu wirtschaften, steht im Mittelpunkt der neuen Folge des Podcasts "Lebenswerk" der Ordensspitäler Österreichs. Anlässlich der kirchlichen Schöpfungszeit (1. September bis 4. Oktober) erläuterte Michael Etlinger von den Elisabethinen Linz-Wien verschiedene Initiativen zur Ressourcenschonung im Ordensspital.

Nachhaltigkeit im Spitalsalltag sei komplex, denn ein Krankenhausbett verbrauche so viel Energie wie mehrere Haushalte. Diagnostik, Lüftung, Sterilisation, Kühlung und vieles mehr machten Spitäler energietechnisch zu kleinen Städten. Umso wichtiger seien gezielte Maßnahmen, um den Ressourcenverbrauch zu senken. Ein Beispiel: Die Ordensspitäler setzen an all ihren Standorten zahlreiche Nachhaltigkeitsprojekte um. Am Ordensklinikum Linz etwa habe der Tausch alter Leuchten gegen LED-Technik eine gewaltige Energieeinsparung gebracht.

Ein Hebel, den Außenstehende kaum vermuten würden, liege in den Operationssälen bei den Narkosegasen. Etlinger: "Da hat man lange Zeit nur geschaut, welche am besten wirken, und nicht darauf geachtet, welche Auswirkungen diese auf die Umwelt haben. Einige Mittel haben hohe CO-Äquivalente. In den letzten Jahren wurden sie durch weniger umweltbelastende Gase oder andere Verfahren ersetzt. Das hat einen großen Impact."

Ein weiterer wichtiger Bereich seien die Lebensmittel, denn in jedem Krankenhaus würden täglich unzählige Portionen für Patientinnen und Patienten sowie Mitarbeitende zubereitet. Die Elisabethinen setzten auf die Vermeidung von Lebensmittelabfällen und eine möglichst regionale, nachhaltige Beschaffung.

Gemeinsam mit den Franziskanerinnen von Vöcklabruck werden weitere Nachhaltigkeits-schwerpunkte vorangetrieben, etwa eine höhere Bio-Quote und eine konsequente Abfallreduktion. "Wir wissen, dass Ernährung einen ganz wesentlichen Beitrag zur Gesundheit der Menschen leistet. Uns ist eine möglichst nachhaltige und qualitativ sehr hochwertige Küche wichtig", betonte Etlinger.

Entscheidend bei der Umsetzung von Nachhaltigkeitsprojekten ist die Initiative der Mitarbeitenden: "Jeder versteht am besten, woran er arbeitet, und kann vor Ort am besten definieren, wo Einsparungs- und Verbesserungspotenziale liegen", zeigte sich Etlinger überzeugt.

Nachhaltigkeit und Sicherheit

Nachhaltigkeit müsse im Krankenhaus aber auch im Einklang mit der Sicherheit der Patienten stehen. Ein Beispiel dafür sei der Wasserverbrauch. "Gerade in diesem Sommer war es ein großes Thema, den Wasserverbrauch zu reduzieren. Aber gleichzeitig mussten wir durch Hygienespülungen der Wasserleitungen verhindern, dass sich Keime bilden. Das verbraucht Wasser, das ist uns bewusst, aber diesen Schritt müssen wir trotzdem gehen", erklärte Etlinger.

Die ökumenische Schöpfungszeit mit Veranstaltungen, Gottesdiensten und Aktionen zum Thema Umwelt- und Klimaschutz beginnt am 1. September und endet am 4. Oktober, dem Fest des heiligen Franziskus. "Die Elisabethinen leben nach der Regel des heiligen Franziskus und die ist jetzt 800 Jahre alt. Dabei sind Themen wie Schöpfungsliebe und Schöpfungsverantwortung wichtige Bereiche", so Etlinger. Er verantwortet die strategische Unternehmensentwicklung der Elisabethinen Linz-Wien.

Die 23 Ordensspitäler Österreichs betreuen jährlich rund zwei Millionen Patientinnen und Patienten und stellen damit eine bedeutende Säule des österreichischen Gesundheitswesens dar. Bundesweit steht jedes fünfte Spitalsbett in einem Ordenskrankenhaus. In absoluten Zahlen sind

es etwa 7.100 Betten. Über 200.000 Patientinnen und Patienten werden jährlich operiert. Mit rund 20.000 Mitarbeitenden sind die Ordensspitäler ein wichtiger Arbeitgeber.

Der Podcast "Lebenswerk" der Ordensspitäler Österreichs findet sich auf allen gängigen Plattformen und auf www.ordensspitaeler.at/podcast.

Kirche startet mit zahlreichen Personalwechseln in den Herbst

Neue Leitungen in mehreren Diözesen - Wechsel auch bei Missio Österreich, im Jerusalemer Pilger-Hospiz und in Ordensgemeinschaften

Wien (KAP) In Österreichs Diözesen, kirchlichen Einrichtungen und Ordensgemeinschaften ist der Beginn des Arbeitsjahres am 1. September ein traditioneller Termin für Personalwechsel - auf regionaler Ebene wie auch in Spitzenfunktionen. Neue Leitungen gibt es unter anderem in der Diözese Graz-Seckau, der Erzdiözese Wien und der Diözese Eisenstadt. Auch bei den Päpstlichen Missionswerken in Österreich, in einigen Ordensgemeinschaften sowie an der Katholischen Privat-Universität Linz kommt es zu Wechseln. Mehrere langjährige Verantwortungsträger gehen zugleich in Pension oder geben ihre Funktionen ab.

In der Erzdiözese Wien übernahm Andreas Kaiser das Amt des Generalvikars und folgte damit auf Nikolaus Krasa, der die Funktion mehr als 15 Jahre innehatte. Der 54-jährige Kaiser leitete zuletzt den Pfarrverband Am Jakobsweg im Weinviertel und war Dechant des Dekanats Stockerau. Ebenfalls mit September wechselte die Leitung der Wiener Öffentlichkeitsarbeit: Benedikt Neumayer, bisher Leiter der digitalen Kommunikation im Wirtschaftsministerium, folgte als Pressesprecher und Leiter des Amtes für Öffentlichkeitsarbeit auf Michael Prüller (65), der nach 15 Jahren als Kommunikationschef in den Ruhestand ging. Erzbischof Josef Grünwidl wurde zudem bereits im Juli zum Ordinarius der katholischen Ostkirchen in Österreich ernannt und folgte damit Kardinal Christoph Schönborn nach. Die feierliche Amtseinführung findet am 14. September statt.

Graz-Seckau: Neues Leitungsmodell im Generalvikariat

In der Diözese Graz-Seckau ist seit 1. September ein neues Leitungsmodell für das Generalvikariat in Kraft. Weihbischof Johannes Freitag und Lukas Grangl übernehmen die Verantwortung gemeinsam an der Stelle von Erich Linhardt, der in die Funktion des Bischofsvikars für Caritas wechselt. Freitag ist als Generalvikar für pastorale Themen und die Beschäftigten zuständig, Grangl als Diözesandirektor für Ressourcen, Steuerung und Organisation sowie das Laienpersonal. Das Modell orientiert sich unter anderem an Erfahrungen aus ausländischen Diözesen und an der seit 2020 in der Steiermark praktizierten gemeinsamen Verantwortung in den Seelsorgeräumen.

Auch das Grazer Domkapitel wird noch im Herbst neu zusammengesetzt. Mit 24. September werden Anton Herk-Pickl, Alois Kowald und Thorsten Schreiber zu Domkapitularen ernannt. Anton Rindler wird Ehrendomherr. Zugleich scheiden Bernhard Körner und Franz Neumüller als Domkapitulare aus.

Eisenstadt: Caritas und Dompfarre in neuer Hand

In der Diözese Eisenstadt übernahm mit 1. September Norbert Filipitsch zusätzlich zu seinen bisherigen Aufgaben das Amt des Bischofsvikars für Caritas und die Leitung der diözesanen Caritas. Filipitsch wird auch neuer Dom- und Stadtpfarrer von Eisenstadt. Sein Amtsvorgänger Achim Bayer bleibt wegen einer schulischen Verpflichtung noch bis Februar 2027 als Pfarrvikar tätig. Mit Ende August haben zudem die Kalasantiner-Kongregation und die Gemeinschaft der Schwestern der Jüngersuche ihre Niederlassungen in der Eisenstädter Dompfarre aufgelöst.

In der Diözesanverwaltung gibt es ebenfalls mehrere Wechsel: Johannes Moravitz ist seit August neuer Direktor des Schulamtes und Diözesanbeauftragter für das katholische Privatschulwesen. Ulrike Klein-Schweifer übernimmt interimistisch die Leitung des Gymnasiums der Diözese.

Salzburg: Wechsel im Seelsorgeamt

In Salzburg hat ein Wechsel an der Spitze des Seelsorgeamtes bereits mit 1. August stattgefunden. Martin Seidler, zuvor Leiter des erzbischöflichen Büros und Sekretär von Erzbischof Franz Lackner, folgte auf Lucia Greiner, die das Seelsorgeamt seit 2017 geleitet hatte und in Pension ging. Seidler leitet das Amt gemeinsam mit Birgit Esterbauer-Peiskammer und Johannes Wiedecke. Im Dezember folgt zudem Martin Winkler als Chefredakteur des "Rupertusblatts" auf Ingrid Burgstaller.

Linz: Domkapitel und Theologische Fakultät

In der Diözese Linz wurde bereits mit 1. Juli das Domkapitel neu geordnet: Johann Hintermaier übernahm als Dompropst von Wilhelm Vieböck, der aus Altersgründen aus dem Kapitel ausschied. Hintermaiers bisherige Funktion als Domkustos übernahm Slawomir Dadas. Mit 1. September gab es auch einen Wechsel an der Spitze der theologischen Fakultät der Katholischen Privat-Universität (KU) Linz: Andreas Graßmann, seit 2023 Professor für Kirchenrecht an der Universität, folgte als Dekan auf die bisherige Dekanin Klara Csiszar, die inzwischen Vizerektorin ist. Seine dreijährige Amtszeit läuft bis August 2029.

Feldkirch und St. Pölten

In der Diözese Feldkirch kam es mit 1. September zu einem Wechsel an der Spitze der Dompfarre: Thomas Heilbrun übernahm als Pfarrmoderator die Leitung von Fabian Jochum. Jochum, der die Dompfarre mehrere Jahre geleitet hatte und auch Diözesanjugendseelsorger war, wurde zum Moderator der Seelsorgeregion Vorderland mit ihren neun Pfarren ernannt. In der Diözese St. Pölten ist seit 1. September der bisherige Assistent des Ordinariatskanzlers, Felix Deinhofer, Vizekanzenler des Bischöflichen Ordinariats.

Innsbruck: Neue Vizekanzenlerin und Kommunikation

In der Diözese Innsbruck gibt es mit Stephanie Marberger eine neue Vizekanzenlerin, und auch die Kommunikation befindet sich in einem Wechsel: Nach dem Ausscheiden von Fiona Zöhrer mit 31. August und einer interimistischen Leitung durch Michael Gestaltmeyr folgt ab 1. Oktober Elisabeth Berger-Rudisch. Bereits seit Juni ist Norbert Zur stellvertretender Generalvikar. Das Bischöfliche Priesterseminar der Diözesen Innsbruck und Feldkirch wird interimistisch vom Jesuiten P. Markus Schmidt geleitet.

Missio und Jerusalemer Hospiz

Bundesweit relevant ist der Wechsel an der Spitze von Missio Österreich. Der Innsbrucker Priester Johannes Laichner trat mit 1. September die fünfjährige Amtszeit als Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke an. Er folgt auf den Zisterzienserpater Karl Wallner, der Missio Österreich seit 2016 leitete. Laichner war zuletzt Missio-Diözesandirektor in Innsbruck und gibt mit dem Wechsel nach Wien auch seine bisherigen pastoralen Aufgaben in Tirol ab.

Auch das Österreichische Pilger-Hospiz in Jerusalem erhielt mit 1. September einen neuen Rektor. Franz Xaver Brandmayr, bisher Dompropst von Wiener Neustadt, übernahm die Leitung des ältesten nationalen Pilgerhauses im Heiligen Land, die zuletzt interimistisch Lucas Maier innehatte. Der 70-Jährige war zuvor zwölf Jahre Rektor des päpstlichen Instituts Santa Maria dell'Anima in Rom.

Neue Spitzen bei Ordensgemeinschaften

Auch bei den katholischen Orden stehen im Herbst wichtige Wechsel an. Im Zisterzienserstift Heiligenkreuz legt Abt Maximilian Heim am 14. September nach 16 Jahren an der Spitze der Gemeinschaft sein Amt zurück. Der 65-Jährige will die Leitungsverantwortung nach zwei

Amtsperioden infolge einer Herzerkrankung übergeben und künftig stärker in Seelsorge und Theologie tätig sein. Die mehr als 80 stimmberechtigten Mönche werden anschließend für drei Jahre einen Administrator wählen.

Bei den Don Bosco Schwestern übernimmt am 8. September Sr. Maria Maul erneut die Leitung der deutschsprachigen Provinz. Die 62-jährige Pädagogin und Theologin war bereits von 2014 bis 2020 Provinzleiterin und folgt auf Sr. Petra Egeling. Die österreichischen Salesianer Don Boscos werden seit 15. August von P. Peter Rinderer geleitet. Der 39-jährige gebürtige Vorarlberger folgte als Provinzial auf P. Siegfried Kettner und übernahm für eine sechsjährige Amtszeit.

Don Bosco Schwestern: Sr. Maria Maul übernimmt erneut Provinzleitung

Zur Deutschsprachigen Provinz gehören 89 Schwestern an neun Standorten von Magdeburg bis ins Tiroler Inntal - Rund 280 Mitarbeitende sind in den zahlreichen pädagogischen und sozialpädagogischen Einrichtungen tätig.

Wien (KAP) Mit 8. September übernimmt Sr. Maria Maul (62) zum zweiten Mal die Leitung der Deutschsprachigen Provinz der Don Bosco Schwestern. Die erfahrene Pädagogin und Theologin war bereits von 2014 bis 2020 Provinzleiterin und folgt nun auf Sr. Petra Egeling. Die Amtszeit beträgt sechs Jahre. Zur Provinz gehören 89 Schwestern an neun Standorten von Magdeburg bis ins Tiroler Inntal, rund 280 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in ihren Einrichtungen tätig.

Gegenwärtig werden rund 1.300 Kinder und Jugendliche in den pädagogischen und sozialpädagogischen Einrichtungen der Don Bosco Schwestern betreut und begleitet. "Was Kinder und Jugendliche brauchen, verändert sich mit der Welt, in der sie aufwachsen. Wir wollen wahrnehmen, was sie heute beschäftigt und was sie für ihre Zukunft brauchen", wird Sr. Maul in einer Aussendung der Ordensgemeinschaft (Dienstag) zitiert. Nicht jede Unsicherheit könne man den Kindern und Jugendlichen nehmen, "aber wir können ihnen verlässliche Beziehungen, Bildung und Gemeinschaft anbieten und sie darin stärken, ihr Leben und ihre Zukunft mit Zuversicht zu gestalten".

Eine besondere Freude gebe es im Blick auf die Don Bosco Schulen Vöcklabruck: Mit Beginn des neuen Schuljahres übernimmt wieder eine Don Bosco Schwester die Leitung der Höheren Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe.

Pädagogin, Theologin und erfahrene Leiterin

Sr. Maria Maul wurde 1964 in Graz geboren und engagierte sich als Jugendliche in der Grazer Don Bosco Pfarre. Nach dem Studium der Religionspädagogik und Germanistik trat sie 1988 in die Gemeinschaft der Don Bosco Schwestern ein. Von 1999 bis 2014 leitete sie die Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik der Don Bosco Schulen Vöcklabruck. Parallel dazu absolvierte sie das Fachtheologiestudium und promovierte im Bereich Kirchengeschichte.

Innerhalb der Ordensgemeinschaft war Sr. Maul zunächst Provinzrätin und von 2014 bis 2020 Provinzleiterin. Zuletzt leitete sie den Bereich "Bildung & Kultur" der Diözese Linz und unterrichtete Katholische Religion und Deutsch an der Bildungsanstalt für Elementarpädagogik. Als Provinzleiterin wird sie wieder Obfrau des schulerhaltenden Vereins der Don Bosco Schwestern für Bildung und Erziehung sein.

Don Bosco Schwestern

Die Don Bosco Schwestern wurden 1872 von Don Bosco (Johannes Bosco, 1815-1888) und Maria Domenika Mazzarello (1837-1881) gegründet. Heute zählt die Gemeinschaft rund 10.200 Schwestern und gehört damit zu den größten katholischen Frauenorden weltweit. In zahlreichen Ländern setzen sich die Don Bosco Schwestern für Bildung, soziale Gerechtigkeit und bessere Zukunftschancen für Kinder und Jugendliche ein. Sie arbeiten dort, wo Armut, Gewalt und gesellschaftliche Benachteiligung den Alltag junger Menschen prägen. In der Deutschsprachigen

Provinz führen die Don Bosco Schwestern unter anderem elementar- und sozialpädagogische Einrichtungen, Volksschulhorte und Schulen, Jugend- und Familienzentren, Wohnorte für Studentinnen, ein Tagungshaus/geistliches Zentrum, die Missionsprokur, den Solidaritätsverein und den internationalen Freiwilligendienst VIDES.

(Infos: www.donboscoschwestern.net)

Bischof Scharl in Taßwitz: Klemens Hofbauer ein aktueller Heiliger

Traditionelle Klemenswallfahrt in den Heimatort des Wiener Stadtpatrons mit Gläubigen und Ordensleuten aus Österreich

Prag/Wien (KAP) Bei der diesjährigen internationalen Klemenswallfahrt nach Taßwitz in Südmähren hat Weihbischof Franz Scharl den Wiener Stadtpatron und Redemptoristen Klemens Maria Hofbauer als "Heiligen für heute" gewürdigt. Mehr als 80 Pilgerinnen und Pilger aus Wien und Niederösterreich sowie Teilnehmer aus Tschechien nahmen an dem Gottesdienst in der Klemenskirche teil. Für Scharl war es der erste Besuch in Taßwitz, dem Geburtsort Hofbauers.

Die Wallfahrt wurde heuer zum 37. Mal seit 1989 vom St. Klemens Hofbauer-Komitee organisiert. Dessen Obmann, Bischofsvikar P. Lorenz Voith, begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, darunter auch Generalvikar Nikolaus Krása, der gemeinsam mit einer Pilgergruppe zu Fuß von Znaim nach Taßwitz gekommen war. Auch Ordensfrauen der Gemeinschaft "Königin der Apostel" aus Wien-Neuwaldegg sowie Priester und Diakone aus Tschechien, Wien, dem Burgenland und Oberösterreich nahmen an der Wallfahrt teil.

In seiner Predigt bezeichnete Scharl Klemens Hofbauer als "eminent wichtigen und zeitgerechten Heiligen". Hofbauer "passt in unsere Zeit", so der Weihbischof. Sein bekanntes Wort "Nur Mut, Gott lenkt alles" könne auch in die heutige Kirchenlandschaft und Gesellschaft hinein gesprochen werden.

Die Klemenskirche hatte im Vorfeld der Wallfahrt eine neue Orgel und einen neuen Volksaltar erhalten. Beides stammt aus der ehemaligen Klosterkirche der Schwestern in Gablitz bei Wien, die profaniert wurde. Die Ausstattung wurde der Klemensgemeinde in Taßwitz von den Schwestern geschenkt. Nach dem Gottesdienst lud die örtliche Redemptoristenkommunität zu einer Begegnung und Agape ein.

Vom Südmährer zum Wiener Stadtpatron

Klemens Maria Hofbauer wurde 1751 im südmährischen Taßwitz geboren und trat nach verschiedenen Stationen in das Noviziat der Redemptoristen ein. Als Redemptorist wirkte er ab 1785 zunächst in Warschau und kam 1808 nach Wien. Dort entfaltete er eine vielfältige Tätigkeit als Seelsorger und Prediger und prägte das religiöse Leben der Stadt nachhaltig.

Hofbauer wurde 1888 von Papst Leo XIII. seliggesprochen und 1909 von Papst Pius X. heiliggesprochen. 1914 erklärte ihn Pius X. zum Stadtpatron von Wien. Die jährliche Wallfahrt nach Taßwitz erinnert an seine Herkunft und verbindet dabei Gläubige aus Österreich und Tschechien. Die nächste Klemenswallfahrt nach Taßwitz ist für den 28. August 2027 geplant.

Die Redemptoristen, die Kongregation des Heiligsten Erlösers, wurden 1732 vom italienischen Priester und Theologen Alfons Maria von Liguori gegründet. Zu den Schwerpunkten des Ordens gehören bis heute missionarische Pastoral, Exerzitienarbeit, Wallfahrtsseelsorge, Migrantenseelsorge und Medienarbeit. Die österreichischen und süddeutschen Redemptoristen bilden seit 2015 eine gemeinsame Provinz mit Sitz in München.

Abt Heim bei Richtfest in Neuzelle: "Wer baut, der bleibt"

Scheidender Heiligenkreuzer Abt bei Segnung von Baustelle und Klosterglocke: Wurzeln schlagen und Frucht bringen - Bernhardshof in Treppeln mit Platz für 14 Mönche

Berlin (KAP) "Wer baut, der bleibt": Mit diesem Satz hat der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim beim Richtfest für das neue Kloster-Provisorium der Zisterzienser im brandenburgischen Ort Neuzelle die Bedeutung des dortigen Bauprojekts unterstrichen. Der Bernhardshof soll ein Ort der Stille und Kontemplation werden, "in einer aktiven Welt, wo Menschen wieder neu aufatmen können". Für Abt Heim war die Feier einer der letzten öffentlichen Auftritte vor seiner Amtsniederlegung am 14. September, dem Fest der Kreuzerhöhung.

Auch seinen eigenen Rückzug stellte Heim in den Zusammenhang mit einem Wort des heiligen Bernhard von Clairvaux: "Gönne dich dir selbst!" Es könne eine Zeit kommen, in der ein Abt sage: "Ich übernehme gerne Verantwortung." Das habe er gerne getan, auch für Neuzelle. Es könne aber ebenso eine Zeit kommen, "wo dann der Abt sagt: Gönne dich dir selbst" - auch angesichts der eigenen gesundheitlichen Situation. Heim hatte seinen Rücktritt nach zwei Amtsperioden am 20. August mit einer Herzerkrankung begründet. "Ich danke Gott für beide Gnaden - für das Übernehmen wie für das Loslassen", sagte Abt Maximilian, der künftig wieder stärker in der Seelsorge und als Theologe tätig sein will.

Mehr als 500 Menschen nahmen an der Feier am 22. August in Treppeln teil, einem Ortsteil von Neuzelle mit etwas mehr als 300 Einwohnern. Der Görlitzer Bischof Wolfgang Ipolt segnete die Baustelle und die künftige Klosterglocke. Die 1954 in Apolda gegossene Glocke stammt aus der profanierten Pfarrkirche St. Michael in Schwarze Pumpe. Ihre Inschrift lautet: "Josef, in der letzten Stunde des Todes bitt für uns beim Sohne Gottes." Es sei schön, dass die Glocke nun wieder Menschen zusammenrufen werde, sagte Heim.

Der Bernhardshof ist als Übergangslösung für die seit 2017 wieder in Neuzelle lebenden Zisterzienser aus dem Stift Heiligenkreuz gedacht. 2018 wurde das Priorat offiziell errichtet. Damit kehrten nach rund 200 Jahren Unterbrechung wieder Mönche an den historischen Zisterzienserstandort zurück. Das Kloster aus dem 13. Jahrhundert ist heute eine staatliche Stiftung; die historischen Gebäude werden unter anderem als Gymnasium, Museum und Verwaltung genutzt. Die Mönche verfügen dort deshalb nur über begrenzten Wohnraum.

Unter Heim fiel auch die Entscheidung, die Neuzeller Gemeinschaft langfristig mit einem eigenen Kloster auszustatten. Rund acht Kilometer entfernt soll auf einem ehemaligen Gelände der DDR-Staatssicherheit das Kloster "Maria Friedenshort" entstehen. Wegen Verzögerungen insbesondere im Planungsrecht wurde 2023 der Bernhardshof erworben. Er soll nun als Zwischenlösung dienen und später als Gästehaus genutzt werden.

Der Vierseithof wird für rund 5,6 Millionen Euro umgebaut. Bis zu 14 Mönche sollen dort Platz finden. In einer ehemaligen Scheune entsteht eine Kapelle, im früheren Wohnhaus sind Büros und Gästezimmer vorgesehen, ein Stallgebäude wird zu Küche und Refektorium. Die Finanzierung erfolgt über Spenden; der Einzug ist für Pfingsten 2027 vorgesehen.

Heim erinnerte beim Richtfest auch an einen weiteren bereits erfolgten Meilenstein der Neuzeller Neugründung: Am 22. August 2025 hatte mit der feierlichen Profess von Pater Christoph erstmals seit 209 Jahren wieder ein Mönch in Neuzelle seine endgültige Ordensbindung abgelegt.

Abt Heim, der seit 2011 an der Spitze des Heiligenkreuzer Konvents steht, verwies auf die besondere Bedeutung des Bauens für eine Ordensgemeinschaft. Schon beim Aufbau des Zisterzienserpriorats Stiepel in Bochum habe er die Erfahrung gemacht: "Wer baut, der bleibt." Mönche hätten eine besondere Bindung an einen Ort - die "stabilitas loci", die Beständigkeit am Ort. "Wer baut, sagt Ja zur Zukunft, kann Wurzeln schlagen und Frucht bringen", sagte Heim. Zugleich gelte: "Wenn nicht der Herr das Haus baut, dann bauen wir umsonst."

Altabt bei Jugendfestival: Jesus als Vorbild für gelebte Liebe nehmen

Benediktiner Ambros Ebhart bei Grazer Veranstaltung "U-Turn": Jugend in "prophetischem Dienst" und wichtiges "Korrektiv der Kirche" durch gelebten Glaube, Gebet und Gemeinschaft

Graz (KAP) Mit einem Gottesdienst ist am 6. September das christliche Jugendfestival "U-Turn 2026" in der Grazer Herz-Jesu-Kirche zu Ende gegangen. Im Mittelpunkt der dreitägigen Veranstaltung standen Fragen nach Glück, Liebe und dem Verhältnis von persönlicher Sehnsucht und selbstloser Hingabe. In den Predigten von den Äbten Raimund Schreier (Stift Wilten) und Ambros Ebhart (Stift Kremsmünster) sowie einem Vortrag der Philosophin und Theologin Maria Wolters ging es um die Frage, was christliche Liebe konkret bedeutet.

Ebhart stellte den Abschlussgottesdienst unter das Wort des heiligen Augustinus "Liebe und tu, was du willst", das zugleich Motto des Treffens war. Dies sei keineswegs ein Aufruf zur Beliebigkeit. Vielmehr müsse das eigene Handeln aus der Liebe kommen, "die Gott selbst ist". Die Quelle dieser Liebe sei Jesus Christus. Deshalb müsse sich auch die persönliche Liebe an ihm messen: "Jesus, wie hättest du an meiner Stelle reagiert? Was hättest du gesagt, wie hättest du gehandelt?"

Liebe dürfe nicht einfach "versanden", sondern müsse immer wieder an Gott zurückgebunden, geprüft und erneuert werden, sagte der Kremsmünsterer Benediktiner. Das gelte auch für das Miteinander in christlichen Gemeinschaften. Religiöse Jugendtreffen könnten dabei ein wichtiges "Korrektiv" für die Kirche sein. Sie machten sichtbar, wie Glaube, Gebet und Gemeinschaft gelebt werden könnten. Die Jugendlichen hätten zudem einen "prophetischen Dienst": Sie könnten einander im Glauben stärken, ermutigen und zu Zeugen für Gott werden. Letztlich gehe es darum, sich "in einen Menschen mit mehr Liebe" verwandeln zu lassen.

Konkret und als erster lieben

Bereits am Samstag hatte Abt Schreier vom Stift Wilten die Frage "Was macht mich wirklich happy?" in den Mittelpunkt seiner Predigt gestellt. Als Beispiel erzählte er von der Italienerin Chiara Luce Badano, die trotz einer schweren Krebserkrankung bis zu ihrem Tod im Alter von 18 Jahren eine außergewöhnliche Freude ausgestrahlt habe. Ihre Haltung habe auf dem Bewusstsein beruht, von ihren Eltern, ihren Freunden und vor allem von Gott bedingungslos geliebt zu sein. "Gott liebt mich ohne Bedingungen, das macht mich glücklich", fasste Schreier ihre Haltung zusammen.

Die christliche Antwort auf die Frage nach dem Glück liege deshalb wesentlich in Beziehungen und in der Bereitschaft, selbst zu lieben. Jesus habe seinen Jüngern aufgetragen: "Liebt einander, wie ich euch geliebt habe." Liebe zeige sich dabei nicht nur in Gefühlen, sondern in konkreten Taten: einem anderen Zeit zu schenken, zu helfen oder selbst den ersten Schritt zu machen. Zum Wesen christlicher Liebe gehöre zudem, dass sie alle einschließe, sogar den Feind - "ich soll ihn zumindest respektieren, ihm wohlwollend sein, versuchen mich ihn hineinzudenken um zu verstehen, warum er mir Böses wünscht", so Schreier.

Begehren und Hingabe

Mit dem Verhältnis von Eros und Agape befasste sich die Philosophin und Theologin Maria Wolters. Eros stehe für Begehren, Sehnsucht, Intimität und körperliche Anziehung, Agape für Hingabe und das selbstlose Schenken. Beides dürfe nicht gegeneinander ausgespielt werden. Eine christliche Sicht auf die Liebe müsse vielmehr beide Dimensionen zusammenführen.

Wolters warnte vor einem Verständnis von Freiheit, das unmittelbare Bedürfnisbefriedigung zum Maßstab mache. Eros sei etwas Gutes, müsse aber geordnet und auf ein größeres Ziel ausgerichtet werden. Wahre Freiheit bedeute nicht, jedem Verlangen nachzugeben, sondern sich für das Gute entscheiden zu können. Die tiefste Sehnsucht des Menschen könne letztlich nur Gott erfüllen.

Zugleich bedeute Agape nicht die Auslöschung der eigenen Persönlichkeit. Selbstlosigkeit setze vielmehr ein eigenes, starkes Selbst voraus. Wer keine eigenen Wünsche und keine eigene Identität habe, könne sich auch nicht wirklich frei verschenken. Christliche Liebe bedeute daher, das eigene Leben anzunehmen, zu ordnen und aus Freiheit dem anderen zu schenken. In der Verbindung von Eros und Agape könne so eine Liebe entstehen, die zugleich persönliche Sehnsucht ernst nehme und über die bloße Bedürfnisbefriedigung hinausweise, so Wolters.

Das christliche Jugendfestival U-Turn findet seit 2019 jeweils im Sommer statt, organisiert vom "Verein zur Förderung der Christlichen Familie". Zum Programm gehören Gottesdienste, Vorträge, Lobpreis und Musik, Anbetung sowie Zeiten der Begegnung und Gemeinschaft. Musikalisch begleitet wurde das auch via Livestream übertragene Treffen, an dem rund 400 Personen teilnahmen, von der christlichen Band Connected.

Weihbischof Freitag: Kirchenmusik lebt von der Suche nach Gott

Bischof würdigt in Stift St. Lambrecht bei 60. Studienwoche der Kirchenmusik deren Aufgabe, "jene Töne zu finden, die wirklich zentral für das Leben sind"

Graz (KAP) Kirchenmusik ist nach den Worten des Grazer Weihbischofs Johannes Freitag weit mehr als eine "schöne Umrahmung unserer Gottesdienste", denn sie gehört zum Wesen der Liturgie selbst: Sie sei ein "Ausdruck des betenden Gottesvolkes und hilft uns, tiefer in das Geheimnis Gottes einzutreten". Zudem sei Kirchenmusik auch Ausdruck einer Sehnsucht nach "Sinn, nach Heimat, nach Liebe und nach einem unsterblichen Leben" - was alles mit ein Grund sein dürfte, "warum geistliche Musik Menschen so tief berührt".

Freitag äußerte sich am 3. September bei einer Predigt im Rahmen der 60. Studienwoche der Kirchenmusik, die diese Woche im steirischen Benediktinerstift St. Lambrecht stattgefunden hat. Er wies dabei auf die wichtige Aufgabe der Kirchenmusik, in einer Welt "voller Stimmen, voller echter oder gefakter Nachrichten und voller Geräusche jene Töne zu finden, die wirklich zentral für das Leben sind". Umso kostbarer seien demnach Orte wie die Stiftskirche St. Lambrecht, "wo Menschen ruhige Klänge hören und etwas von Gottes Gegenwart erahnen können".

St. Lambrecht mit seiner 950-jährigen Geschichte habe als Austragungsort für die Studienwoche auch große symbolische Bedeutung, unterstrich Weihbischof Freitag: Fast ein Jahrtausend lang sei innerhalb der Klostermauern täglich das Gotteslob erklingen. Würdigende Worte fand Freitag weiters auch für alle Kirchenmusiker, die in ihrer Tätigkeit weit mehr leisteten als bloß auf dem musikalischen Gebiet: "Sie tragen dazu bei, dass Liturgie lebendig wird. Sie schenken vielen Menschen Erfahrungen, die sie oft ein Leben lang begleiten."

Die Studienwoche der Kirchenmusik ist eine Veranstaltung der Diözese Graz-Seckau. Sie findet jährlich im Benediktinerstift St. Lambrecht statt und umfasst ein breites Workshopangebot zu sakraler Musik. Zur Auswahl stehen unter anderem Kurse zu Männer- und Frauenchören, Kurse zu Gregorianik oder Kurse zur Chorleitung.

Ordensmann Sandesh: "Minimalismus ist franziskanisch"

Wiener Franziskaner in "miteinander" über 800 Jahr-Gedenken an Franz von Assisi: "Sehr viele Menschen entdecken heute, dass die einfachen Dinge im Leben glücklich machen"

Wien (KAP) Auf die Aktualität der franziskanischen Spiritualität hat der Ordensmann und bekannte Musiker und Youtube-Star, P. Manuel Sandesh, hingewiesen. "Sehr viele Menschen entdecken heute, dass die einfachen Dinge im Leben glücklich machen", erklärte Sandesh im Interview mit der Zeitschrift "miteinander" des Canisiuswerkes. "Minimalismus ist in. Das ist definitiv sehr

franziskanisch". Sandesh äußerte sich aus Anlass des Jubiläumsjahres zum 800. Todestag des heiligen Franz von Assisi, das die Kirchen und Ordensgemeinschaften aktuell begehen. Die österreichischen Ordensgemeinschaften haben etwa die am 1. September beginnende "Schöpfungszeit" dem Gedenken an den Heiligen gewidmet.

Im Wiener Franziskanerkloster, dem Sandesh angehört, wird das Jubiläum u.a. mit verschiedenen Veranstaltungen gefeiert. Am vergangenen Freitag etwa fand ein Vortrag zum Thema "800 Jahre Franziskus: Schöpfung und Frieden" im Klostersgarten statt; am Sonntag, 30. August, wurde ein Gottesdienst unter dem Motto "Mit Franziskus in Frieden leben" gefeiert. Sandesh selbst veranstaltet Konzerte in Österreich und Deutschland, bei denen er für Franziskus wirbt.

Armut als Ideal, aber anders als bei Franziskus

Ihn habe die "Einfachheit von Franziskus" immer sehr berührt, berichtete der Ordensmann gegenüber dem "miteinander" von seiner eigenen Berufungsgeschichte. "Seine Liebe für Jesus, sein Umgang mit der Schöpfung haben mich inspiriert", so Sandesh über Franziskus. Der gebürtige Inder hat in seiner Heimat nach der Schule ein Jahr bei den Franziskanern gelebt und sich dann zu einem Ordenseintritt entschieden.

Heute werde die Armut des Franziskus weiterhin im Orden gelebt, jedoch anders als zur Zeit des Heiligen: "Wir leben die Armut nicht ganz so radikal wie Franziskus damals, der ohne Sandalen blieb und barfuß unterwegs war. Armut bedeutet für uns zum Beispiel, dass wir das, was wir verdienen, in einen Topf werfen. Natürlich benötigen wir bestimmte Dinge für unsere Arbeit. Wir besitzen Handys, Computer, ich habe natürlich als Musiker auch eine Gitarre. Die muss einen guten Klang haben. Armut bedeutet für uns auch, Einfachheit und Schönheit in den kleinen Dingen entdecken."

Heiligenkreuz: Theologen begrüßen Ausschluss von P. Waldstein

Zisterzienser nach Todesstrafen-Forderung von Lehre ausgeschlossen - Innsbrucker Theologin Quast-Neulinger: "Integralistische Positionen widersprechen klar der katholischen Lehre und dem rechtlichen Rahmen eines demokratischen Verfassungsstaats" - Dekan Winkler: Handeln von Rektor Klausnitzer zu begrüßen - Erinnerung an Stellungnahme der Theologischen Fakultäten

Wien/Innsbruck/Salzburg (KAP) Österreichische Theologinnen und Theologen zeigen sich erleichtert über die Beurlaubung von P. Edmund Waldstein als Lehrender der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz. "Integralistische Positionen widersprechen klar der katholischen Lehre und dem rechtlichen Rahmen eines demokratischen Verfassungsstaats", begrüßte etwa die Innsbrucker Theologin Prof. Michaela Quast-Neulinger gegenüber Kathpress den Ausschluss Waldsteins. Am 4. September hatte das Internetportal "Kirche und Leben" darüber berichtet, dass der Rektor der Hochschule Heiligenkreuz, Wolfgang Klausnitzer, eine Rückkehr Waldsteins zumindest während seiner Amtszeit ausgeschlossen hat. Waldstein hatte in Heiligenkreuz zuletzt Moraltheologie unterrichtet.

Die wachsenden amerikanisch-europäischen Netzwerke von Integralisten, zu denen zentral auch Waldstein zählt, würden eine "Gefahr dar für Demokratie und Kirche" darstellen, erklärte Quast-Neulinger. Zuletzt habe etwa Papst Leo XIV. in "Magnifica Humanitas" das integralistische Politik- und Gemeinwohlverständnis zurückgewiesen. Es sei "sehr zu begrüßen, dass Rektor Klausnitzer hier deutlich agiert und Grenzen an der Hochschule Heiligenkreuz zieht".

Deutliche Distanzierung der Theologischen Fakultäten

Begrüßt wird das Vorgehen Klausnitzers außerdem vom Dekan der Salzburger Katholisch-Theologischen Fakultät, Prof. Dietmar Winkler. Gegenüber Kathpress erinnerte Winkler an die jüngste Stellungnahme der Katholisch-Theologischen Fakultäten und Kirchlichen Pädagogischen

Hochschulen in Österreich, mit der diese gegen rechte Tendenzen in Gesellschaft und Kirche Stellung bezogen hätten. Darin werden u.a. "christlich-nationalistische Strömungen" wie der von Waldstein vertretene Neo-Integralismus scharf verurteilt und vor wachsendem Einfluss gewarnt.

Diese Strömungen würden "religiöse Sprache, christliche Symbolik und das christliche Gottesbild" politisch missbrauchen, "um antidemokratische, antifeministische und ausgrenzende Ideologien zu legitimieren", heißt es in der Anfang Juli veröffentlichten Stellungnahme. Man trete seitens der die Erklärung tragenden Fakultäten entschieden "jeglicher Form von Diskriminierung, Antifeminismus, Antisemitismus und Islamfeindlichkeit entschieden entgegen", so die damalige Erklärung.

Keine Distanzierung Waldsteins

Grund für den Ausschluss Waldsteins waren Aussagen in dessen Blog "Sancrucensis", in dem dieser die Todesstrafe für Häretiker gefordert hatte. In der darauf folgenden Debatte hatte Rektor Klausnitzer eine wissenschaftliche Darlegung von Waldstein gefordert. Nun habe Waldstein seine laut Klausnitzer "unsäglichen Aussagen über die Tötung von Häretikern" allerdings nicht zurückgezogen, sondern vielmehr versucht, sie theologiegeschichtlich zu rechtfertigen. "Die von ihm dabei verwendete Theologische Prinzipienlehre würde ich keinem Erstsemesterstudenten durchgehen lassen", so der Rektor gegenüber "Kirche und Leben".

Das Stift Heiligenkreuz stellte Waldstein den Angaben zufolge für die kommende Zeit zum philosophischen Promotionsstudium in Rom frei. Der Rektor erklärte, er sei nicht befugt, Waldstein den Dozententitel abzuerkennen. Dafür brauche es einen Beschluss des Senats der Hochschule, der im Wintersemester wieder zusammentrete.

Waldstein gilt vielen Beobachtern als zentrale Figur bei der Entstehung des katholischen Neo-Integralismus. Nach Ansicht von Experten soll er Teil eines rechtskonservativen und reaktionären Netzwerks mit guten Beziehungen in oberste Kreise der US-Politik sein. Der Integralismus ist eine Machtideologie, die darauf zielt, die Gesamtheit des öffentlichen und privaten Lebens den moralischen und dogmatischen Vorgaben der katholischen Kirche zu unterwerfen.

Theologen: Newman bleibt für Gewissens- und Glaubensfragen aktuell

Internationale Theologische Sommerakademie befasste sich in Haag mit dem neuen Kirchenlehrer, seiner Gewissenslehre und der Entwicklung von Dogmen

St. Pölten (KAP) Die Theologie John Henry Newmans (1801-1890) ist nach Einschätzung des Leiters der Internationalen Theologischen Sommerakademie, Helmut Prader, auch für gegenwärtige Debatten über Gewissen, kirchliche Lehre und Dogmenentwicklung relevant. "Man kann tatsächlich sagen, dass seine Vorstellung von Gewissen das ist, was im Zweiten Vatikanum in 'Gaudium et spes' festgeschrieben worden ist", sagte der Moraltheologe am 3. September im Gespräch mit der Nachrichtenagentur Kathpress. Die von ihm geleitete 36. Auflage der dreitägigen Sommerakademie, die am Vortrag zu Ende gegangen war, widmete sich heuer dem 1890 verstorbenen englischen Kardinal, der Ende 2025 zum Kirchenlehrer erhoben wurde.

Newman sei für die Tagung auch deshalb besonders interessant gewesen, weil sich in seiner Biografie eine ungewöhnliche Verbindung von theologischer Wahrheitsfrage und persönlicher Gewissensentscheidung zeige, so Prader. Der ursprünglich anglikanische Geistliche habe keineswegs katholisch werden wollen, sondern über Jahre versucht, die katholische Kirche als wahre Kirche zu widerlegen. Seine intensive Beschäftigung mit den Kirchenvätern führte ihn schließlich zu einer anderen Überzeugung. "Die Väter haben mich katholisch gemacht", zitierte bei der Tagung Sr. Birgit Dechant den späteren Kardinal bei ihrem Vortrag über dessen Leben.

Dechant, die am internationalen Zentrum der Newman-Freunde in Littlemore bei Oxford tätig ist, schilderte Newmans erste religiöse Bekehrung im Alter von 15 Jahren. Ein Jahr später begann

er sein Universitätsstudium in Oxford, mit 21 Jahren wurde er bereits Professor. Nach seiner Priesterweihe wirkte er als Universitätspfarrer und gründete 1833 die Oxford-Bewegung. Die Beschäftigung mit den Kirchenvätern und der Frage nach der Entwicklung der Glaubenslehre führte ihn schließlich zur Konversion. "Der Ruf des Gewissens war stärker", fasste Dechant den entscheidenden Schritt zusammen.

Umfassendes Universitäts-Verständnis

Mit der Konversion zum Katholizismus waren für Newman erhebliche persönliche Konsequenzen verbunden. Er verlor seine anglikanischen Ämter und musste seine bisherige akademische und gesellschaftliche Stellung weitgehend aufgeben. Als katholischer Priester erhielt er später den Auftrag, in Dublin eine katholische Universität aufzubauen. Das Vorhaben scheiterte an innerkirchlichen Spannungen. Seine Vorträge über "Das Wesen der Universität" von 1852 zählen laut Dechant dennoch "zum Besten, das zu diesem Thema geschrieben worden ist". Auch weitere Projekte, darunter eine Bibelübersetzung und die Herausgabe der katholischen Zeitschrift "The Rambler", scheiterten. 1879 ernannte Papst Leo XIII. Newman zum Kardinal.

Der Dogmatiker und Heiligenkreuzer Hochschulrektor Wolfgang Klausnitzer beschäftigte sich bei der Sommerakademie mit Newmans Verständnis der Universität. Diese sollte nicht bloß der Berufsausbildung dienen, sondern eine umfassende Bildung ermöglichen. Newman wollte die verschiedenen Wissenschaften miteinander ins Gespräch bringen und verhindern, dass einzelne Disziplinen ihre jeweilige Perspektive zur alleinigen Wahrheit erklären. "Oxford stand für all das, was für Newman Bedeutung hatte", sagte Klausnitzer. Zur universitären Bildung gehörten für Newman Neugier, die Fähigkeit zum Denken über Fachgrenzen hinweg und die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Wissenschaften.

Auch das Verhältnis von Gewissen und kirchlicher Autorität wurde anhand Newmans untersucht. Der Kardinal verstand das Gewissen nicht als bloß subjektive Entscheidungsinstanz, sondern als Ort der verantwortlichen Suche nach Wahrheit. Zugleich hielt er an der Verbindlichkeit katholischer Lehre fest. In der Diskussion wurde damit eine Frage aufgegriffen, die bis heute für das Verhältnis von persönlicher Überzeugung, kirchlichem Lehramt und Papstamt von Bedeutung ist. Prader verwies gegenüber Kathpress darauf, dass Newman kein systematischer Theologe gewesen sei, sondern vor allem in Essays und zahlreichen Briefen gearbeitet habe.

Newmans Einfluss auf Dogmen und das Konzil

Ein Schwerpunkt lag auch auf der Entwicklung von Dogmen und dem Verhältnis von Tradition und Erneuerung. Pater Johannes Nebel, Leiter des Leo-Scheffczyk-Zentrums in Bregenz, warnte vor einer Orientierung kirchlicher Lehre an bloßer gesellschaftlicher Opportunität. "Kirchliche Tradition ist kontinuierliche Entwicklung", betonte Nebel. Zugleich müsse diese Entwicklung in der Kontinuität mit der Heiligen Schrift und der apostolischen Überlieferung stehen. Gerade die Frage, wie Neues in der Kirche entstehen könne, ohne den Zusammenhang mit ihrem Ursprung aufzugeben, gehöre zu den dauerhaft relevanten theologischen Fragen.

In diesem Zusammenhang wurde auch die Bedeutung von Konzilien für die kirchliche Lehre behandelt. Der Dogmatiker Manuel Schlögl hatte bei der vorangegangenen Sommerakademie das Konzil von Nizäa aus dem Jahr 325 und dessen Bedeutung für die Entwicklung des christlichen Glaubensbekenntnisses untersucht. "Das göttliche Wort ist nicht in einer einmaligen Sprache oder gar in einem Buch enthalten, sondern ist Person geworden", sagte Schlögl. Die Frage nach verbindlicher Lehre, ihrer Formulierung und ihrer Kontinuität zur apostolischen Überlieferung bildete damit eine Brücke zur Beschäftigung mit Newman und seiner Dogmenentwicklungstheorie.

Haag statt Aigen

Die Sommerakademie fand heuer erstmals in Haag in Niederösterreich statt, nachdem sie einst in Aigen im Mühlkreis gegründet und über Jahrzehnte dort abgehalten worden war. Ausschlaggebend für den Umzug waren laut Prader unter anderem die bessere Verkehrsanbindung,

niedrigere Übernachtungskosten und ein gutes Raumangebot im Pfarrhof als Veranstaltungsort. Mit rund 60 Teilnehmern vor Ort - unter ihnen auch der Vorsitzende der Ukranischen Bischofskonferenz, Erzbischof Mieczyslaw Mokrzycki (Lemberg) und der emeritierte Schweizer Weihbischof Marian Eleganti - und etwa ebenso vielen Online-Teilnehmern habe die Akademie heuer deutlich mehr Zuspruch als im Vorjahr verzeichnet. Neu ist zudem die Kooperation mit der Kardinal-Scheffczyk-Gesellschaft.

Für 2027 soll dem Akademieleiter zufolge der Schwerpunkt bei der Frage "Welche Relevanz hat Jesus Christus für die Gesellschaft?" liegen. Einbezogen wird dabei auch der anstehende 100. Geburtstag Joseph Ratzingers. (Infos: www.theologische-sommerakademie.at)

Pater Sporschill setzt in Rumänien auf Mitarbeit, nicht auf Geschenke

Jesuitenpater hält bloße Versorgung für gefährlich, wenn Menschen keine Aufgaben bekommen - Im "Zeit"-Interview schildert er, was er unter Hilfe mit Würde versteht

Hamburg (KAP) Mit Reichtum kommen neue Probleme, wie Georg Sporschill sagt. Der österreichische Jesuit lebt seit 35 Jahren in Rumänien und kümmert sich dort um Arme und Obdachlose. In einem Interview in der Wochenzeitung "Die Zeit" bilanziert er: Der Lebensstandard in Rumänien sei mit dem EU-Beitritt enorm gestiegen. "Es verhungert heute niemand mehr in Rumänien", sagt er - anders als zum Zeitpunkt seiner Ankunft in dem osteuropäischen Land. Auch Straßenkinder gebe es nicht mehr. "Doch Leute, die in die Not hineingreifen, fehlen", so Sporschill.

Der Pater ergänzt, in Rumänien erlebe er außerdem, dass mit dem Geld die Religion in den Hintergrund rücke: "Wenn die Leute Autos haben - und tolle Autos sind hier ein Heiligtum - dann ist der liebe Gott gleich nicht mehr ganz so wichtig."

Viele Menschen, die plötzlich zu Geld kämen, würden zuerst einmal etwas asozialer, sagt Sporschill. "Auch die Wohlhabenden haben noch das Gefühl zu verhungern, zu wenig zu haben. Der Hunger verschwindet nicht, nur weil du materiell mehr hast. Den Hunger hat man im Blut." Menschen täten sich schwer zu erkennen, was sie schon alles hätten. Das Gefühl, das Eigene teilen zu können, stelle sich erst nach einem längeren Prozess und nicht automatisch ein, wenn die eigenen Bedürfnisse befriedigt seien.

Würde durch Mitarbeit

Sporschill verweist auf eine überlegene Position des Helfenden: "Im weltlichen Sinn ist man als Helfer immer selbst der Gewinner. Wenn Sie jemandem helfen, fühlen Sie sich stark. Und vor allem: stärker als der andere." Die Gefahr der Sozialarbeit sei, dass der andere sich klein fühle - "als armer Hund, der nehmen muss".

Um dem zu begegnen, gelte bei ihm die Faustregel: "Alle müssen etwas tun." Das gelte auch für die ehemaligen Obdachlosen, mit denen er im zentralrumänischen Marpod zusammenlebe: "Die meisten waren oder sind Alkoholiker und haben nur das Stehlen gelernt. Wenn sie arbeiten könnten, wäre das Problem fast gelöst." Doch sie seien weit weg von einem bürgerlichen Arbeitsleben. "Und trotzdem brauchen auch solche Menschen Aufgaben, sonst zerstören die Geschenke, die sie bekommen, ihre Seelen noch mehr." Er finde für alle etwas zu tun, sagt Sporschill.

"Was arme Menschen brauchen, ist Würde", betont er. Darum pflege er mit seinen Mitbewohnern eine "ausgeprägte Tischkultur, mit Kerzen und Servietten und allem Drum und Dran". Er ergänzt: "Bei uns wird darum gestritten, wer bedienen darf. Schließlich ist das der, der das Essen gibt."

Jesuit Batlogg sieht Leo XIV. als starken Papst seiner Zeit

Kirchenoberhaupt "ein Mann der leisen Töne, der sich aber nicht einschüchtern lässt"

Münster (KAP) Leo XIV. ist nach Ansicht des österreichischen Jesuiten Andreas R. Batlogg der "rechte Papst zur rechten Zeit". In einem Gastbeitrag im katholischen Internetportal "Kirche und Leben" schrieb der Journalist und Autor, Leo XIV. sei "ein Mann der leisen Töne, der sich aber nicht einschüchtern lässt und die martialische Kriegsrhetorik von Donald Trump und dessen selbstherrliches, das Völkerrecht und internationale Organisationen geringschätzendes Gebaren offen kritisiert".

Viele blieben bei ihrer Einschätzung des Papstes an Äußerlichkeiten wie der roten Mozzetta, der Prachtstola und seinem Sinn für liturgische Ästhetik hängen. "Natürlich werden damit auch Zeichen gesetzt - aber auch überbewertet", so Batlogg.

Anstöße verstetigen

Der Papst habe die Einladung, am 4. Juli 2026 das 250-Jahr-Jubiläum in den USA mitzufeiern, ausgeschlagen, um stattdessen nach Lampedusa zu reisen. Auf die italienische Mittelmeerinsel, die inzwischen vor allem als Ankunftsart für Geflüchtete bekannt ist, hatte damals Papst Franziskus seine erste Reise außerhalb des Vatikans unternommen. Franziskus habe viel angestoßen und auf den Weg gebracht, aber selten verstetigt und kirchenrechtlich abgesichert, betont der Jesuit.

Die Verstetigung übernehme nun sein Nachfolger: "Beim Jahrhundertthema Synodalität - Leo folgt hier den Spuren seines Vorgängers und geht den Weg der Verlängerung bis 2028 weiter - ist das entscheidend", schreibt Batlogg. Mit seiner ersten Enzyklika sei dem Papst "ein großer Wurf gelungen". Wenige Wochen später hätten sich bereits Befürchtungen, dass sich KI verselbstständigen könne, bewahrheitet. In der Sozialenzyklika würden ein Ethikkodex und Regulierung gefordert.

Drei Novizen und Profess zum Ordens-Fest im Stift St. Florian

Augustiner-Chorherren feierten zum Fest ihres Ordensvaters Augustinus auch die Einkleidung von drei Novizen und eine Profess

Linz (KAP) Das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian hat rund um den Gedenktag des heiligen Augustinus (28. August) die Einkleidung von drei Novizen sowie eine Profess gefeiert. Laut einer Mitteilung vom Dienstag wurde das Fest des Ordens- und Regelvaters der Augustiner-Chorherren so zu einem "sichtbaren Zeichen lebendiger Gemeinschaft" im Stift.

Die Einkleidung von Gabriel Ange, Fortuna und Josué aus der Demokratischen Republik Kongo erfolgte im Rahmen einer Vesper. Propst Klaus Sonnleitner betonte in seinen Worten die Freude und Dankbarkeit der Gemeinschaft über diesen Schritt: Die drei jungen Mitbrüder hätten ihre Heimat verlassen und seien nun im Stift St. Florian angekommen. Sie seien nicht mehr Fremde, sondern Teil der Gemeinschaft.

Tobias Kaiser legte schließlich im Rahmen des Pontifikalamtes zum Augustinus-Tag die zeitliche Profess ab und band sich damit für drei Jahre an die Stiftsgemeinschaft. Propst Sonnleitner sprach in seiner Predigt von einem Weg des Lernens, Wachsens und Reifens. Nicht das Äußere sei entscheidend, sondern das, was dahinterstehe - "nicht das Gesetz, sondern die Gnade; nicht das bloße Wissen, sondern die Liebe; nicht das Ankommen, sondern der Weg". Im Sinne des heiligen Augustinus ermutigte er dazu, Menschen zu sein, die aus der Liebe Gottes leben und daraus Gutes tun.

Zusätzlich wurden an dem Festtag auch die Professjubilare geehrt: Gerhard Schwarz und Johann Fürst feierten zu Ehren ihres sechzigjährigen Ordensgelübdes ihr diamantenes Professjubiläum. Anton Exl feierte, fünfzig Jahre nach seinem Gelübde, sein goldenes Professjubiläum.

Vöcklabruck: Franziskanerinnen feiern Jubiläen und ewiges Gelübde

Bischof Scheuer bei Feier am Gründungstag der Ordensgemeinschaft: Berufung nicht allein anhand von Zahlen erfassbar

Linz (KAP) Die Franziskanerinnen von Vöcklabruck haben 15 Professjubiläen und eine Profess auf Lebenszeit gefeiert. Im Mittelpunkt der Feier im Mutterhaus stand die aus Kenia stammende Sr. Isabel Kamande, die sich mit ihrem ewigen Gelübde dauerhaft an die Ordensgemeinschaft band. Ihre Eltern waren zur Feier aus Kenia angereist. Die Feier fand am 5. September statt, dem Gründungstag der Franziskanerinnen von Vöcklabruck.

Den Gottesdienst leitete der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer. Er würdigte in seiner Predigt das Wirken der Ordensgemeinschaft, durch die "der Sonnengesang des hl. Franziskus reich und lebendig geworden" sei. Zudem betonte er, dass sich Berufung und Gemeinschaft nicht allein anhand von Zahlen und Statistiken erfassen ließen. Anwesend waren unter den zahlreichen Mitfeiernden auch Generaloberin Sr. Angelika Garstenauer, der Linzer Generalvikar Severin Lederhilger und Redemptoristen-Provinzial Martin Leitgöb.

Sr. Isabel Kamande legte die Profess auf Lebenszeit im Beisein ihrer Eltern ab. Die Gestaltung der Feier griff auch ihre afrikanische Herkunft auf. Unter anderem wirkten Mitschwestern und Freundinnen aus Afrika an der Evangeliumsprozession mit. Die Jubiläen betrafen Ordenszugehörigkeiten von 40 bis 70 Jahren. Sr. Blasia Ortbauer feierte 70 Jahre Profess, Sr. Pauline Atzelsberger 65, Sr. Rosemarie Falkner 60 und Sr. Daniella Kreuzhuber 50 Jahre. Mehrere weitere Schwestern blickten auf 40 Jahre Ordensleben zurück.

Mit der Profess verpflichten sich Ordensleute zu einem Leben nach den sogenannten evangelischen Räten: Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam. Während eine zeitliche Profess zunächst für einen begrenzten Zeitraum abgelegt wird, bedeutet die Profess auf Lebenszeit die endgültige Bindung an die Ordensgemeinschaft.

Ewige Profess bei Wiener Hartmannschwwestern

Gebürtige Inderin Sr. Monikka Aliyas hat vier leibliche Schwestern, die ebenfalls Ordensfrauen sind

Wien (KAP) Neuzugang bei den Franziskanerinnen von der christlichen Liebe: Sr. M. Monikka Aliyas hat am 5. September im Wiener Hartmannkloster ihre Ewigen Gelübde abgelegt, teilte die Gemeinschaft mit. Mit der feierlichen Profess band sich die Ordensfrau sich dauerhaft an die Kongregation, die sich seit mehr als 160 Jahren der Pflege und Betreuung kranker und bedürftiger Menschen widmet.

Den Festgottesdienst zelebrierte der Guardian und Direktor des Franziskanerklosters in Wien, P. Oliver Ruggenthaler. Er verwies in der Predigt auf Franz von Assisi, dessen Bekehrung mit einem "Weg nach unten" zu den Armen und Ausgegrenzten verbunden gewesen sei. In diesem Geist betreue Aliyas ältere Mitschwestern auf der Pflegestation.

Aliyas stammt aus dem indischen Bundesstaat Kerala und ist die jüngste von zehn Geschwistern. Vier ihrer Schwestern leben ebenfalls als Ordensfrauen auf drei Kontinenten, von denen eine auch bei der Feier anwesend war. Nach einer Ausbildung zur Krankenschwester kam sie 2015 nach Wien, um Deutsch zu lernen und ihr Diplom anerkennen zu lassen. Während dieser Zeit

lebte sie im Hartmannkloster und lernte die Franziskanerinnen kennen. 2023 trat sie in die Kongregation ein; nach einer dreijährigen Probezeit legte sie nun die Ewigen Gelübde ab.

Die Franziskanerinnen von der christlichen Liebe sind eine internationale Gemeinschaft mit Niederlassungen unter anderem in Österreich und mehreren Ländern Südamerikas. Zu ihren bekannten Mitgliedern zählt die 1943 von den Nationalsozialisten ermordete Sr. M. Restituta (Helene Kafka).

Amstetten: Noch keine Einigung zu Don-Bosco-Jugendzentrum

Provinzial P. Rinderer: Orden zu Weiterführung der Einrichtung bereit, sofern eine "verlässliche Finanzierung" über die bisherigen Zusagen hinaus gesichert ist

St. Pölten (KAP) Für das seit Ende Juli geschlossene Don-Bosco-Jugendzentrum in Amstetten gibt es weiterhin keine Einigung über eine Wiedereröffnung. Der Salesianerorden bekräftigt jedoch seine Bereitschaft, das Jugendzentrum ab Anfang 2027 wieder durch das Don Bosco Sozialwerk betreiben zu lassen. Voraussetzung sei eine "verlässliche Finanzierung" der offenen Kinder- und Jugendarbeit durch die Stadtgemeinde Amstetten und das Land Niederösterreich, heißt es in einem Schreiben des Ordens an die Stadt. Der seit 15. August amtierende Provinzial P. Peter Rinderer bestätigte dies am 2. September gegenüber Kathpress.

Das Jugendzentrum - es trägt den Namen "JA Don Bosco" - war Ende Juli nach knapp 60 Jahren Betrieb geschlossen worden. Auslöser war der Wegfall einer Landesförderung von 50.000 Euro, die rund 40 Prozent des bisherigen Jahresbudgets ausgemacht hatte. Die Entscheidung des zuständigen FPÖ-Landesrats Martin Antauer hatte eine politische Debatte ausgelöst. Antauer hatte den Förderstopp unter anderem mit der inhaltlichen Ausrichtung eines Workshops begründet. Der Amstettner Gemeinderat hatte sich daraufhin mehrheitlich für den Erhalt der Einrichtung ausgesprochen.

In der Diskussion über einen weiteren Betrieb sei der Orden mit dem Land Niederösterreich weiterhin im Austausch, eine konkrete Finanzierungszusage liege bislang aber nicht vor, sagte Rinderer. Interesse gebe es seitens der Stadtgemeinde, die den Orden um eine Stellungnahme zur Zukunft des Jugendzentrums gebeten hatte, damit das Thema in der kommenden Stadtratssitzung behandelt werden kann. Auch seien von der Stadt bereits Mittel in Aussicht gestellt worden, die in dem Brief als ein "wichtiger Beitrag" gewürdigt werden. Nach einer aktuellen Kostenberechnung bestehe für einen "qualitätsvollen und nachhaltig gesicherten Neustart" allerdings noch eine Finanzierungslücke, so das Schreiben.

Rinderer stellte gegenüber Kathpress das bisherige Finanzierungsmodell infrage. "Offene Kinder- und Jugendarbeit ist ein öffentlicher Auftrag", sagte der Provinzial. Wenn das Don Bosco Sozialwerk diese Arbeit im Auftrag der Gemeinde übernehme, müsse "die Finanzierung durch öffentliche Gelder gesichert sein". Zuletzt habe auch die Pfarre Amstetten-Herz Jesu einen Beitrag geleistet. Ziel sei daher eine "gute und stabile Finanzierung" für eine langfristige Fortführung.

Summerschool in Lilienfeld: Als Führungskraft andere groß machen

Charakterbasiertes Leadership im Zentrum der KPH-Wien/NÖ-Veranstaltung mit über 100 Führungskräften - Executive-Coach Matthias Ehrhardt vermittelte Werkzeuge für Feedback, Coaching und Mitarbeiterentwicklung

St. Pölten (KAP) Wie Führungskräfte andere Menschen stärken und entwickeln können, stand im Mittelpunkt der sechsten EULEAD Summerschool der Katholischen Pädagogischen Hochschule Wien/Niederösterreich (KPH Wien/NÖ) am 27. August im Stift Lilienfeld. Mehr als 100

Führungskräfte aus Bildung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft nahmen an der Veranstaltung zum Thema "Charakterbasiertes Leadership - Mit Charakter führen, andere groß machen" teil. Wegen des großen Interesses war ein Anmeldestopp verhängt worden.

Den Großteil des Tages gestaltete der in Boston lebende Executive-Coach Matthias Ehrhardt. Im Zentrum seines Ansatzes stand die Frage, wie Führung nicht nur auf Effizienz und Aufgabenerfüllung, sondern auf die Entwicklung von Menschen ausgerichtet werden kann. Charakterstärken, Haltung und Integrität wurden dabei als wesentliche Voraussetzungen wirksamer Führung behandelt. Unter dem Leitgedanken "Making Others Great" arbeiteten die Teilnehmenden an konkreten Situationen aus ihrem Führungsalltag.

Ehrhardt vermittelte unter anderem Methoden für wirksames Feedback, Coaching-Gespräche, strategische Mitarbeiterentwicklung sowie ethische Entscheidungen und Führung in Krisen. Ein Schwerpunkt lag auf dem persönlichen Stärkenprofil der Teilnehmenden: Bereits im Vorfeld hatten sie mit dem Instrument "You at Your Best" ein 360-Grad-Assessment durchgeführt, das Selbsteinschätzung und Rückmeldungen aus dem beruflichen Umfeld gegenüberstellt. Die Ergebnisse wurden anschließend in die persönliche Entwicklungsarbeit einbezogen.

Trendthema charakterbasierte Führung

Tagungsleiter Roland Bernhard von der KPH Wien/NÖ sieht im charakterbasierten Leadership einen international an Bedeutung gewinnenden Führungsansatz. Während seiner Zeit als Gastforscher an der Universität Oxford sei er damit näher in Berührung gekommen. "Seitdem ist es mir ein großes Anliegen, diese Ideen auch in Österreich zu verbreiten", sagte Bernhard. Die KPH Wien/NÖ habe dafür die Charakterinitiative ins Leben gerufen. Die Summerschool mit dem Executive-Coach Matthias Ehrhardt sei dabei "ein großer Schritt" gewesen.

Einen weiteren Akzent setzte der frühere Regionalleiter der Bildungsdirektion Wien, Michael Sörös, der mit Bernhard die Summerschool gegründet hatte. In seiner Keynote "Wissen - Können - Tun - Sein" ging er der Frage nach, wie Charakterbildung als lebenslanger Entwicklungsprozess verstanden werden kann - von der frühen Bildung bis in Führungspositionen.

Prägende Berufsgruppe

Die Summerschool findet bewusst jeweils zu Beginn des Schuljahres statt und richtet sich vor allem an schulische Führungskräfte. Bernhard begründete dies mit deren besonderer Verantwortung: "Kaum eine andere Berufsgruppe prägt die Zukunft unseres Landes so unmittelbar wie die Menschen, die unsere Schulen führen." Das jährliche Format solle daher nicht nur fachliche Weiterbildung bieten, sondern auch Wertschätzung für die mit dieser Verantwortung verbundene Arbeit ausdrücken.

Entsprechend waren bei der Summerschool besonders Schulleitungen und Schulqualitätsmanager vertreten, aber auch Führungskräfte aus anderen gesellschaftlichen Bereichen. Anwesend waren daneben unter anderem die Bildungsdirektionen Wien und Niederösterreich, die KPH Wien/NÖ, die Wirtschaftskammer Österreich, die Vereinigung Pädagogischer Führungskräfte Austria sowie katholische Schulen und die Psychotherapie.

Organisiert wurde die Summerschool von der KPH Wien/NÖ und EULEAD im Rahmen der Charakterinitiative. Die 2021 im Stift Göttweig gestartete Reihe nimmt Jahr für Jahr ein Thema rund um Charakter und Charakterstärken in den Fokus und fand heuer zum dritten Mal in Folge im Stift Lilienfeld statt. Vorgestellt wurde diesmal auch ein neues Bildungsangebot der KPH Wien/NÖ: Der Hochschullehrgang "Persönlichkeitsbildung für psychische Gesundheit" startet im Februar 2027.

Stift Göttweig investiert in Wohnungen, Dorfentwicklung und Sanierung

"Austausch im Garten": Sommerfest mit Informationen über laufende und anstehende Projekte

St. Pölten (KAP) Laufende Bauvorhaben, Entwicklungen im Umfeld sowie aktuelle Herausforderungen im Tourismus standen im Mittelpunkt des diesjährigen Sommerfestes des Benediktinerstiftes Göttweig am 3. September. Unter dem Motto "Austausch im Garten" erhielten Vertreter aus Wirtschaft, Politik, Verwaltung und Bildung Informationen über abgeschlossene und geplante Projekte des über der niederösterreichischen Wachau gelegenen Stifts, informiert eine Aussendung vom Freitag. Eine Vesper in der Stiftskirche rundete das Treffen ab.

So wurde im Frühsommer der Pfisterhof in Kleinwien fertiggestellt. In den revitalisierten Gebäuden stehen 13 Mietwohnungen zur Verfügung. Bei der Sanierung wurde die bestehende Gebäudesubstanz genutzt und mit zeitgemäßen Baumaterialien ertüchtigt. Im Ortszentrum von Furth schreitet das Projekt "Furth mit Göttweig" voran. Das Nahwärmekraftwerk wurde bereits errichtet, im revitalisierten Meierhof laufen die Vorbereitungen für einen neuen Dorfwirt mit Gästezimmern.

Im Tourismus bleibt die Suche nach qualifizierten Mitarbeitern eine Herausforderung, wie Geschäftsführer Martin Scherhag berichtete. Das Stiftsrestaurant kann montags und dienstags derzeit nur als Kaffeehaus betrieben werden. Erfreulich sei hingegen die Buchungslage im Gästehaus und Veranstaltungsbereich, auch wenn im Kreuzfahrtgeschäft auf der Donau wegen des derzeitigen Niedrigwassers ein Rückgang zu verzeichnen sei. Für den "Adventlichen Zauber" sind hingegen bereits alle Standflächen vergeben.

Über Neuigkeiten aus dem Konvent informierte Abt Patrick Schöder. Demnach wird Frater Nikolaus Aigenbauer im kommenden Winter die ewige Profess ablegen. Eine neue Chororgel soll dank einer privaten Spende in den nächsten Tagen geweiht werden. In der Prälatur dauern die Sanierungsarbeiten noch bis ins kommende Jahr und werden in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt, Fachfirmen und Restauratoren durchgeführt. Der Verein der Freunde des Stifts Göttweig, dem seit kurzen Harald Hager vorsteht, soll künftig wieder verstärkt zur Finanzierung anstehender Sanierungen beitragen, hieß es. (Infos: www.stift-goettweig.at)

Wien: Barmherzige Brüder bauen Bildungsstandort aus

Baustart für neues Bildungszentrum für "Menschen, die ihr Wissen weitergeben und voneinander lernen" - Fertigstellung für April 2028 geplant - Ordensspital ist Lehrkrankenhaus der Meduni Wien, seine Pflegeakademie kooperiert mit der Hochschule Campus Wien

Wien (KAP) Die Barmherzigen Brüder Wien bauen ihren Bildungsstandort in der Leopoldstadt aus. Am 7. September beginnen am Standort Taborstraße 14 die Bauarbeiten für ein neues Bildungszentrum. Bis April 2028 soll dort ein moderner Ort für Ausbildung, Fortbildung und fachlichen Austausch entstehen, ist einer Aussendung des Ordensspitals zu entnehmen.

Ausbildung habe am Wiener Standort eine lange Tradition und solle künftig auch räumlich mehr Möglichkeiten erhalten, hieß es. "Gesundheitsversorgung braucht hervorragend ausgebildete Menschen", erklärte der Prior des Wiener Konvents, Frater Thomas Pham. Mit dem neuen Zentrum investiere man langfristig in "Wissen, Ausbildung und damit in die Gesundheitsversorgung von morgen". Moderne Medizin brauche "nicht nur moderne Gebäude und Technik, sondern vor allem Menschen, die ihr Wissen weitergeben und voneinander lernen", so Pham.

Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien ist Lehrkrankenhaus der Medizinischen Universität Wien. Die Pflegeakademie der Barmherzigen Brüder ist zudem Kooperationsstandort der Hochschule Campus Wien. Im neuen Bildungszentrum sollen künftig unter anderem

Medizinstudierende und angehende Pflegekräfte ausgebildet werden. Neben der klassischen Ausbildung sind Räume für ärztliche Fortbildungen, Fachkongresse, Schulungen, Seminare und Workshops vorgesehen. Auch Veranstaltungen des Krankenhauses und des Konvents sollen dort stattfinden können.

Nach dem Baustart Anfang September sind zunächst Abbruch- und Vorbereitungsarbeiten geplant. Der Rohbau soll von Oktober 2026 bis Mai 2027 errichtet werden. Danach folgen Innenausbau und technische Ausstattung. Die Fertigstellung und Übergabe des Bildungszentrums sind für April 2028 vorgesehen. Während einzelner Bauphasen könne es insbesondere im Eingangsbereich an der Taborstraße zeitweise zu Behinderungen und erhöhter Lärmbelastung kommen, hieß es. Die Auswirkungen der Arbeiten sollen jedoch möglichst gering gehalten werden.

Seit 1614 in Wien

Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien ist seit 1614 in der Leopoldstadt angesiedelt und gilt als ältestes Ordensspital Wiens. Neben der allgemeinen medizinischen Versorgung bietet das Haus auch spezielle Angebote für Menschen, die im Gesundheitssystem mit besonderen Hürden konfrontiert sind. Dazu zählen die Behandlung von Menschen ohne Krankenversicherung in Notsituationen, eine seit 1999 bestehende Gehörlosenambulanz sowie eine Inklusive Ambulanz für Menschen mit Behinderungen und besonderen Bedürfnissen. In der Gehörlosenambulanz erfolgt die Betreuung unter anderem in Österreichischer Gebärdensprache (ÖGS).

Der Orden der Barmherzigen Brüder führt seine Tätigkeit auf den heiligen Johannes von Gott zurück, der sich der Versorgung armer und kranker Menschen unabhängig von deren Herkunft oder Religion widmete. Dieser Auftrag prägt bis heute die Arbeit des Wiener Krankenhauses.

Steiermark: Kloster Maria Rast in Gratkorn schließt seine Türen

Die sechs letzten Schwestern übersiedeln in die Grazer Ordenszentrale der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul

Graz (KAP) Im steirischen Gratkorn steht ein Abschied bevor: Das Kloster Maria Rast der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul muss nach 115 Jahren seine Türen für immer schließen. Das renovierungsbedürftige Gebäude wurde für die sechs übrig gebliebenen Schwestern zu groß. Mit Ende August schloss das Kloster und die Schwestern übersiedelten in das Grazer Provinzhaus der Ordensgemeinschaft, berichteten die "Kronenzeitung" und weitere regionale Medien.

Am 7. Oktober 1911 kamen demnach die ersten beiden Schwestern im Kloster unter, in weiterer Folge diente es vor allem als Bleibe für alte und kranke Ordensfrauen. 1943 stieg die Schwesternzahl auf 109, als Vertriebene aus Jugoslawien in der Dult einen Zufluchtsort fanden. Während man damals mit Platzmangel zu kämpfen hatte, war das Haus zuletzt schlichtweg "zu leer und zu groß", wie Sr. Roswitha Bauer berichtete.

So habe man das Kloster für andere bedürftige Menschen, unter anderem im Jahr 2022 für ukrainische Flüchtlinge, geöffnet. Bauer: "Die Kapelle ist für viele Menschen der Umgebung und darüber hinaus zu einem Ort des Auftankens und Kraftschöpfens beim gemeinsamen Feiern und Beten geworden."

In den letzten Jahren sei das renovierungsbedürftige Gebäude mit Hauskapelle, Friedhof und großem Garten aber zunehmend zur Last geworden. Schließlich sei die Entscheidung gefallen, Maria Rast aufzugeben.

Ordensspital warnt vor unbemerkten Sehschwächen bei Kindern

Barmherzige Brüder Linz zum Schulstart: Gutes Sehen wichtige Voraussetzung für Lernen - Eltern sollten auf bestimmte Anzeichen achten und Augen regelmäßig kontrollieren lassen

Linz (KAP) Mit dem Schulbeginn steigen auch die Anforderungen an die Augen von Kindern. Lesen, Schreiben, das Abschreiben von der Tafel oder die Orientierung im Raum setzen gutes Sehen voraus. Sehschwächen würden bei Kindern allerdings häufig spät erkannt, weil sie ihre eigene Wahrnehmung nicht mit jener anderer vergleichen könnten, warnt Primar Peter Reinelt, Leiter der Augenabteilung am Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Linz, in einer aktuellen Aussendung.

"Ein Kind, das nicht ausreichend scharf sieht, muss sich beim Lesen, Schreiben oder Abschreiben wesentlich stärker anstrengen", erklärte Reinelt. Dies könne zu rascher Ermüdung, Konzentrationsproblemen oder Kopfschmerzen führen. Mitunter entstehe dadurch der Eindruck, ein Kind sei unaufmerksam oder habe Schwierigkeiten beim Lernen, obwohl die Ursache möglicherweise an den Augen liege.

Besonders schwer zu erkennen seien Einschränkungen, wenn nur ein Auge betroffen ist. Das besser sehende Auge könne die Schwäche teilweise ausgleichen. Auch Schwierigkeiten beim räumlichen Sehen oder beim Sehen in der Ferne würden von Kindern selbst häufig nicht angesprochen. Eine nicht rechtzeitig erkannte Fehlsichtigkeit oder ein Schielen könne zudem während der Entwicklung zu einer bleibenden Sehschwäche führen. "Je früher eine Sehstörung erkannt wird, desto besser sind in der Regel die Behandlungsmöglichkeiten", betonte der Augenmediziner.

Mögliche Warnsignale beachten

Eltern sollten laut Reinelt unter anderem aufmerksam werden, wenn Kinder beim Blick in die Ferne die Augen zusammenkneifen, Bücher oder Bildschirme sehr nahe halten, beim Lesen häufig die Zeile verlieren, ungewöhnlich langsam lesen oder über Kopfschmerzen, brennende Augen oder starke Müdigkeit klagen. Auch häufiges Augenreiben, auffälliges Blinzeln, eine schiefe Kopfhaltung, das Abdecken eines Auges, Schielen oder Schwierigkeiten beim Einschätzen von Abständen könnten Hinweise sein. Wiederkehrende gerötete oder tränende Augen sowie eine ungeklärte Verschlechterung von Konzentration oder schulischen Leistungen sollten ebenfalls ärztlich abgeklärt werden.

Eine der häufigsten Fehlsichtigkeiten im Schulalter ist laut den Barmherzigen Brüdern die Kurzsichtigkeit. Kinder sehen dabei in der Nähe meist gut, entfernte Gegenstände wie die Schrift an der Tafel jedoch unscharf. Neben einer familiären Veranlagung würden intensive Naharbeit und wenig Aufenthalt im Freien als mögliche beeinflussbare Faktoren diskutiert.

"Augenpause" alle 20 Minuten

Reinelt empfiehlt deshalb regelmäßige Pausen bei längerer Bildschirm- oder Naharbeit und ausreichend Zeit im Freien. Als Orientierung könne die "20-20-20-Regel" dienen: Nach etwa 20 Minuten Naharbeit solle der Blick für mindestens 20 Sekunden in rund sechs Meter Entfernung gerichtet werden. Auch ein gut beleuchteter Arbeitsplatz könne die Augen entlasten.

"Gutes Sehen ist nicht nur für den Lernerfolg wichtig", so Reinelt. Es beeinflusse die gesamte Entwicklung eines Kindes - von Motorik und Orientierung bis zur sozialen Interaktion. Der Schulbeginn sei daher ein sinnvoller Anlass, auch auf die Augengesundheit zu achten.

"Sad stories need a safe place": Was nach einem Suizid hilft

Notfallseelsorger Schwarz: "Um sich zu öffnen, braucht es unbedingt einen sicheren Ort" - Niederschwelliges Gesprächsangebot in der Gesprächsinsel Wien - Gedenkfeiern und Gesprächsangebote zum Welttag der Suizidprävention

Salzburg/Wien (KAP) "Sad stories need a safe place": Traurige Geschichten brauchen einen sicheren Ort. Der Satz beschreibt einen Gedanken, der sowohl in der Suizidprävention als auch in der Begleitung von Angehörigen nach einem Suizid eine zentrale Rolle spielt, betont Detlef Schwarz, Notfallseelsorger in der Erzdiözese Salzburg, im Interview mit Kathpress anlässlich des Welttags der Suizidprävention (10. September).

Für suizidgefährdete Menschen kann ein geschützter Rahmen die Hemmschwelle senken, über ihre oft mit Scham besetzten Gefühle zu sprechen und sie darin bestärken, Hilfe zu suchen. Für Angehörige wiederum braucht es einen "sicheren Ort", an dem sie die oft widersprüchlichen und belastenden Gefühle nach einem Suizid verarbeiten können.

"Diese Familien erleben ein so singuläres Ereignis, das sie tendenziell in die Isolation treibt. Nach dem Motto: Damit will ich nicht nach außen gehen. Niemand versteht das", sagte Schwarz. Viele empfänden Scham, Schuldgefühle, aber auch Wut, von einer nahestehenden Person "verlassen" oder "im Stich gelassen" worden zu sein. "Um sich zu öffnen und auch über diese Gedanken zu sprechen, braucht es also unbedingt einen sicheren Ort", erklärte der Theologe.

Trauerbegleitung

Als Notfallseelsorger übernimmt Schwarz unmittelbar nach einem Suizid die psychosoziale Erstversorgung. "Nach der medizinischen Versorgung schaffen wir für die Angehörigen bei ihnen zu Hause oder anderswo einen sicheren Raum, wo sie erst mal erzählen dürfen, was sie erlebt und gesehen haben." Schuldgefühle, der oder dem Verstorbenen nicht geholfen zu haben, könnten als "Fehleinschätzungen aus der Retrospektive" in der Trauerbegleitung bearbeitet werden. Langfristig gehe es darum, "Menschen zu ermöglichen, wieder in die Selbsthilfe zu kommen und sie zu ermächtigen, wieder in ihren Alltag zu finden".

Auch über die unmittelbare Betreuung hinaus brauchen Hinterbliebene Orte, an denen ihre Trauer und die damit verbundenen Gefühle Raum bekommen. Gedenkveranstaltungen, wie sie Schwarz gestaltet, sollen mit Impulsen oder rituellen Handlungen, etwa dem Entzünden einer Kerze für jede und jeden Verstorbenen, "einen Resonanzraum für die eigene Seele und die vielen komplexen Empfindungen entstehen" lassen. Im vergangenen Jahr wurde in Salzburg die Rose von Jericho an die Hinterbliebenen verteilt - "im Kontext tiefer Trauer ein Zeichen dafür, dass das, was vertrocknet und leblos erscheint, durch Zuwendung wieder zum Leben erweckt werden kann".

Mythen und Tabuthema Suizid

Die Gesellschaft müsse das Thema Suizid endlich enttabuisieren, damit Menschen ermutigt werden, im Akutfall Hilfe zu suchen, fordert Schwarz. Dabei spiele auch das Bekanntmachen von Angeboten von Kliniken oder anderen Suizidpräventionsprogrammen wie der TelefonSeelsorge eine Rolle - auch für Angehörige. Eine Enttabuisierung könne zudem dazu beitragen, verbreitete Mythen über Suizid zu korrigieren und Menschen für mögliche Warnzeichen zu sensibilisieren. Als mögliche Warnzeichen nannte Schwarz etwa sozialen Rückzug, eine zunehmende Distanzierung von Familie und Hobbys, Verhaltensänderungen oder das Verschenken persönlicher Dinge.

Ein verbreiteter Mythos sei, dass man Menschen nicht direkt auf Suizidgedanken ansprechen solle, weil man sie dadurch erst auf die Idee bringen könnte. "Das ist nachweislich falsch, wie die Forschung zeigt", betonte Schwarz. Vielmehr könne die direkte Frage, ob sich jemand mit dem Gedanken befasse, sich das Leben zu nehmen, einen Raum eröffnen, in dem Betroffene erstmals offen darüber sprechen können.

Gesprächinsel - "Anlaufstelle für seelische Zustände aller Art"

Ein niederschwelliges Gesprächsangebot in Krisensituationen bietet die Gesprächinsel der Ordensgemeinschaften in Wien. Geschulte Seelsorgerinnen und Seelsorger stehen Menschen unabhängig von Herkunft, Geschlecht, religiöser Zugehörigkeit oder Weltanschauung zur Seite, wenn diese sich unsicher oder belastet fühlen, vor wichtigen Entscheidungen stehen, einsam sind oder nicht wissen, wie es weitergehen soll, erklärte Verena Osanna, Leiterin der Gesprächinsel, die engmaschig mit dem Kriseninterventionszentrum (KIZ), der TelefonSeelsorge und der Kontaktstelle Trauer der Caritas in Wien zusammenarbeitet.

"Wir sind in Wien eine Anlaufstelle für seelische Zustände aller Art. Das kann von akuter Krise sein bis hin zu: Ich weiß nicht genau, was mit mir los ist." Gemeinsam werde geklärt, was es in einer belastenden Situation brauche, so Osanna im Interview mit Kathpress. Gerade an Lebensübergängen wie Tod, Krankheit, Scheidung, Pensionierung oder dem Kontaktabbruch zu nahestehenden Menschen stelle sich häufig die Frage: "Welchen Sinn finde ich noch auf dieser Welt?", sagte Osanna. Aktuell kämpften viele Menschen mit existenziell bedrohlichen Schwierigkeiten: Arbeitslosigkeit, reduzierten Arbeitsstunden oder ausbleibenden Gehaltserhöhungen bei stetig steigenden Kosten.

Oft fehle das Gegenüber, um über Dinge zu sprechen, oder "man traut sich nicht, Hilfe zu holen, weil man denkt, so etwas darf ich gar nicht denken". Die Gesprächinsel biete Raum, solchen Fragen nachzugehen und gemeinsam nach Orientierung zu suchen. Dort arbeiten rund 40 ehrenamtliche, ausgebildete Seelsorgerinnen und Seelsorger - darunter Psychotherapeutinnen, Lebens- und Sozialberater sowie Ordensleute. Die Gesprächinsel ist in der Wiener Innenstadt an der Freyung 6a zu finden. Seit April 2026 ist sie auch im "Kirchenschiff" (Siebenbrunnengasse 22-24, 1050 Wien) vertreten, wo seelsorgliche Gespräche auch in mehreren Fremdsprachen angeboten werden. (Info: <https://www.gespraechinsel.at>)

(S E R V I C E - Sie sind in einer verzweifelten Lebenssituation und brauchen Hilfe? Sprechen Sie mit anderen Menschen darüber. Die Telefonseelsorge ist rund um die Uhr und gebührenfrei unter der Notrufnummer 142 erreichbar sowie unter www.telefonseelsorge.at. Hilfsangebote für Personen mit Suizidgedanken und deren Angehörige bietet das Suizidpräventionsportal des Gesundheitsministeriums unter www.suizid-praevention.gv.at.)

Stiftsbibliothek Admont unter den schönsten Innenräumen der Welt

Internationale Studie sieht Admonter Klosterbibliothek auf Rang 17 - Angeführt wird das Ranking von der Stiftsbibliothek St. Gallen in der Schweiz

Admont (KAP) Die Klosterbibliothek Admont zählt laut einer aktuellen internationalen Studie zu den Top 20 der schönsten Innenräume der Welt. Damit reihe sich Admont in eine Auswahl außergewöhnlicher Kultur- und Architekturstätten aus aller Welt ein, wie das Stift am Mittwoch in einer Aussendung mitteilte. Angeführt wird das Ranking von der Stiftsbibliothek St. Gallen in der Schweiz, gefolgt vom Mysore-Palast in Indien und dem Budapester Parlament. Die Admonter Stiftsbibliothek rangiert auf Platz 17.

Die vom Reiseversicherungsspezialisten AllClear durchgeführte internationale Studie untersuchte die Wirkung bedeutender Innenräume auf Betrachterinnen und Betrachter und ermittelte daraus jene Orte, die besonders faszinieren und Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Für den Admonter Prior Maximilian Schiefermüller, Bibliothekar des Stiftes Admont, ist die internationale Anerkennung gerade im Jubiläumsjahr von besonderer Bedeutung: Es sei "wunderschön zu sehen, dass Kultur, Architektur und Literatur auch nach 250 Jahren Menschen auf der ganzen Welt berühren und begeistern", so Schiefermüller: "Unsere Bibliothek ist ein Ort des Wissens und der Schönheit - und ein Ort, der Menschen mit unserer Geschichte verbindet."

2026 feiert die Stiftsbibliothek Admont ihr 250-jähriges Bestehen. Seit ihrer Vollendung im Jahr 1776 steht sie für Wissen, Kunst, Architektur und die Bewahrung eines einzigartigen kulturellen Erbes.

In den vergangenen Jahren hat die Bibliothek nochmals deutlich an internationaler Bekanntheit zugelegt. Bereits eine Reiseempfehlung von Oprah Winfrey rückte die Stiftsbibliothek ins internationale Rampenlicht und sorgte insbesondere in den USA für enorme Aufmerksamkeit. Auch in internationalen Rankings habe sich das barocke Gesamtkunstwerk wiederholt behaupten können, wie das Stift mitteilte. Die Stiftsbibliothek begeistere unter anderem auch über internationale Medien und digitale Plattformen ein Millionenpublikum.

Ein weiterer außergewöhnlicher Moment folgte 2026: Beim Eurovision Song Contest in Wien war die Stiftsbibliothek Admont im Vorspann vor dem Auftritt der späteren Song-Contest-Gewinnerin Dara zu sehen. Bilder aus Admont wurden damit auf einer der größten internationalen TV-Bühnen einem weltweiten Millionenpublikum präsentiert. (Link zur Studie: www.allcleartravel.co.uk/blog/worlds-most-breathtaking-interiors)

Jugend Eine Welt erinnert an Yanomami-Missionarin Wachtler

Hilfsorganisation zum 10. Todestag der österreichischen Ordensfrau: Vermächtnis in Venezuela weiter lebendig und Auftrag für die Gegenwart

Wien (KAP) An das Lebenswerk einer im Amazonasgebiet Venezuelas tätigen Missionarin erinnert die Hilfsorganisation Jugend Eine Welt: Die aus dem Burgenland stammende Don-Bosco-Schwester Maria Wachtler (1935-2016) lebte mehr als ein halbes Jahrhundert beim indigenen Volk der Yanomami. Sie lernte ihre Sprache, verfasste deren erste Grammatik und half beim Aufbau von Gesundheitsstationen und Schulen mit. Auch am zehnten Todestag am 5. September ist ihr Vermächtnis lebendig und wird vor Ort weitergeführt, heißt es in der Aussendung.

Sr. Maria Wachtler wurde 1935 in Zanegg in Westungarn geboren und wuchs in Neusiedl am See auf. 1953 trat sie als 16-Jährige den Don Bosco Schwestern bei, wirkte zunächst als Kindergärtnerin in Innsbruck und wurde 1965 als Missionarin zum Volk der am Oberen Orinoco lebenden Yanomami entsandt. In dem Grenzgebiet zwischen Venezuela und Brasilien war kaum Infrastruktur vorhanden, die Menschen lebten unter schwierigsten Bedingungen.

Hauptanliegen der Ordensfrau war es, den Menschen Zugang zu Bildung und medizinischer Versorgung zu ermöglichen, ohne ihre kulturelle Identität zu gefährden. "Für die Yanomami war Maria Wachtler keine Fremde aus Europa. Sie wurde eine von ihnen. Ihr Leben erinnert uns daran, dass Solidarität bedeutet, Menschen auf Augenhöhe zu begegnen und sie in ihrem Recht auf ein selbstbestimmtes Leben zu unterstützen", würdigte sie in der Aussendung Reinhard Heiserer, der Geschäftsführer von Jugend Eine Welt.

Nach über 50 Jahren im Dienst des Yanomami Volkes starb Sr. Wachtler am 5. September 2016 im Alter von 81 Jahren in Caracas. Ihre sterblichen Überreste wurden teils nach katholischem Ritus bestattet, teils nach traditionellem Ritus von tausenden Yanomami als Aschenmus "verspeist". Ihr wurde so die höchste Ehre zuteil, die bei den Yanomami jemand bekommen kann. Venezuela widmete ihr eine Briefmarke, in Österreich wurde Wachtler u.a. mit dem Romero Preis geehrt.

Bedrohtes indigenes Volk

Wie Jugend Eine Welt betont, sind die Yanomami auch heute massiven Bedrohungen ausgesetzt: Illegaler Goldabbau, Umweltzerstörung, eingeschleppte Krankheiten und Landraub gefährdeten ihre Existenz und den Regenwald im Amazonas als einen der wichtigsten Naturräume der Erde. Die Hilfsorganisation engagiert sich mit Partnern vor Ort für weitere Verbesserung des Zugangs zu Bildung und medizinischer Versorgung, für die Stärkung der Rechte der indigenen Bevölkerung die langfristige Bewahrung ihres Lebensraums.

Aktuell wird dazu im Herbst ein spezielles Ambulanzboot auf dem Orinoco-Fluss seinen Dienst aufnehmen, welches die medizinischen Grundbedürfnisse der indigenen Bevölkerung erfüllen soll. Geschäftsführer Heiserer bezeichnete den zehnten Todestag von Maria Wachtler als "Auftrag, den Einsatz für indigene Völker fortzusetzen - damit Gemeinschaften wie die Yanomami ihre Kultur bewahren, ihre Rechte wahrnehmen und selbstbestimmt über ihre Zukunft entscheiden können". Zudem leistet Jugend Eine Welt in Venezuela seit Wochen Nothilfe nach den schweren Erdbeben an der Karibikküste, konkret in der stark betroffenen Stadt La Guira sowie der Hauptstadt Caracas. (Infos: www.jugendeinewelt.at)

Caritas Socialis mit neuem Angebot für ME/CFS-Patienten und Pflegende

Sr. Karin Weiler und Andrea Schwarz von der CS Caritas Socialis im Podcast "Orden on air" über das Projekt "CS Nordlicht" - "Man musste das Leben fernhalten, um das Leben zu ermöglichen"

Wien (KAP) Licht, Geräusche, Berührungen oder ein kurzes Gespräch: Was normalerweise selbstverständlich zum menschlichen Miteinander und zu guter Pflege gehört, kann für schwer an ME/CFS (Myalgische Enzephalomyelitis / Chronisches Fatigue-Syndrom) erkrankte Menschen eine enorme Belastung darstellen. Mit dem Projekt "CS Nordlicht" hat die Caritas Socialis deshalb ein Angebot ins Leben gerufen, das Betroffene und Angehörige beraten und begleiten sowie neue Formen der Pflege und Betreuung entwickeln will.

Über "CS Nordlicht", die Bedürfnisse schwer erkrankter Menschen und noch bestehende Versorgungslücken sprechen Sr. Karin Weiler von der Caritas Socialis und Andrea Schwarz, Bereichsleiterin des CS Hospiz Rennweg, in der aktuellen Folge von "Orden on air", dem Podcast der Ordensgemeinschaften Österreich.

ME/CFS stellt Pflegende vor besondere Herausforderungen, wie Schwarz berichtet. Sie erlebte dies beispielsweise bei der Betreuung einer schwer erkrankten Patientin auf der Palliativstation. Das Zimmer musste vollständig abgedunkelt werden, Gespräche wurden auf ein Minimum reduziert und selbst Berührungen konnten zu viel sein.

Vieles, was Pflegende normalerweise als hilfreich und aktivierend verstehen, musste zurückgenommen werden. "Es ist in der Pflege einfach ein Paradigmenwechsel", so Schwarz. Das Team habe seine Erfahrung schließlich in einem Satz zusammengefasst: "Man musste das Leben fernhalten, um das Leben zu ermöglichen." Denn bei ME/CFS können bereits geringe körperliche, geistige oder soziale Belastungen die Grenzen der verfügbaren Energie überschreiten. Eine Verschlechterung könne zeitlich verzögert auftreten. Für Betroffene ist es deshalb wesentlich, innerhalb ihrer individuellen Belastungsgrenzen zu bleiben.

Helfen kann bedeuten, nichts zu tun

Wie radikal sich dadurch auch die Rolle von Begleitenden verändert, erlebt Sr. Karin Weiler in ihrem persönlichen Umfeld. Ihr Patenkind ist schwer an ME/CFS erkrankt und zeitweise auf umfassende Unterstützung angewiesen. Weiler beschreibt Situationen, in denen sie über mehrere Stunden verfügbar ist, aber nur wenige Minuten tatsächlich etwas tut. Entscheidend sei, die Bedürfnisse und vereinbarten Abläufe der Betroffenen genau zu respektieren. "Die Herausforderung ist es, genau so zu tun, wie sie es braucht, weil dann ist es am wenigsten belastend für sie", so Weiler.

Diese Haltung präge auch das ehrenamtliche Engagement bei "CS Nordlicht". Ehrenamtliche würden speziell auf die Begleitung von Menschen mit ME/CFS vorbereitet. Sie lernten dabei insbesondere, eigene Vorstellungen davon, was einem Menschen guttun könnte, zurückzustellen und die Grenzen der Betroffenen konsequent zu respektieren.

"CS Nordlicht" reagiert auf Versorgungslücke

Der Impuls zur Gründung von "CS Nordlicht" entstand aus persönlichen Erfahrungen und konkreten Begegnungen mit Betroffenen. Das Projekt umfasst unter anderem Beratung, Unterstützung bei sozialen Fragen, Pflege und Betreuung zu Hause, die Begleitung von Angehörigen, qualifiziertes Ehrenamt sowie gesellschaftliche Bewusstseinsbildung. Nach dem Start der Online-Beratung seien die verfügbaren Gesprächstermine laut Andrea Schwarz innerhalb weniger Stunden bis November ausgebucht gewesen.

Der Name "Nordlicht" stehe dabei bewusst für Orientierung und Hoffnung. Das Nordlicht solle "Richtung gebend" sein, erklärt Schwarz im Podcast. Genau darin liege auch der Anspruch des Projekts: Menschen mit ME/CFS und ihre Angehörigen nicht allein zu lassen und zugleich Wege für eine bessere Versorgung aufzuzeigen.

Für die Caritas Socialis knüpft das Projekt unmittelbar an das Erbe ihrer Gründerin, der seligen Hildegard Burjan, an. Die Gemeinschaft verstehe es als ihren Auftrag, gesellschaftliche Not wahrzunehmen und dort aktiv zu werden, wo ausreichende Strukturen noch fehlen, so Sr. Weiler: "Ich glaube, das gehört zu uns, mutig zu sein." Die Erfahrungen der CS mit dem Aufbau der Hospizarbeit hätten der Gemeinschaft Mut gemacht, auch bei ME/CFS pionierhaft tätig zu werden.

Gleichzeitig stoße das Projekt an finanzielle Grenzen. Die Schwesterngemeinschaft stellte Mittel zur Verfügung, darüber hinaus sei "CS Nordlicht" auf Spenden angewiesen. Langfristig könne eine angemessene Versorgung jedoch nicht allein über Spenden finanziert werden. "Wir brauchen natürlich die öffentliche Hand dafür", betont Weiler. Aufgabe der CS sei es, auf den Bedarf aufmerksam zu machen, konkrete Angebote zu entwickeln und zu zeigen, welche Verbesserungen dadurch möglich sind. Für eine dauerhafte Versorgung brauche es jedoch entsprechende öffentliche Strukturen und Finanzierungen.

Am 13. Oktober lädt die Caritas Socialis in Wien zum ersten CS Fachkongress ME/CFS: Schloss Schönbrunn, Apothekertrakt, 8.30 bis 17 Uhr.

"Orden on Air"

Das Medienbüro der Ordensgemeinschaften Österreich hat im März 2022 den Podcast Orden on air ins Leben gerufen. Der Titel ist Programm: Ordensfrauen und -männer kommen vor den Vorhang - und vor das Mikrofon. Ziel ist es, Persönlichkeiten vorzustellen, Einblicke in das Leben von Ordensgemeinschaften zu geben und das Engagement von Ordensleuten in vielfältigen Bereichen sichtbar zu machen. Der Podcast ist überall zu hören, wo es Podcasts gibt.

Festschrift zum 800-Jahr-Jubiläum der Dominikaner in Wien erschienen

Sammelband "Wortgewandt, kunstsinnig und standhaft" beleuchtet aus kirchen- und kunsthistorischer Sicht verschiedene Aspekte der Geschichte des Konvents

Wien (KAP) Zum 800-jährigen Bestehen des Wiener Dominikanerklosters S. Maria Rotunda ist eine Jubiläumsfestschrift erschienen. Das 1225/1226 gegründete Kloster gehört zu den ältesten im deutschen Sprachraum und ist einer der wenigen Konvente weltweit, der seit der Errichtung des Predigerordens ununterbrochen existiert. Der Sammelband mit dem Titel "Wortgewandt, kunstsinnig und standhaft - 800 Jahre Dominikaner in Wien" entstand aus wissenschaftlichen Vorträgen im Rahmen des "5. Isnard-Wilhelm-Frank-Kolloquiums" im Jahr 2024. Mit verschiedenen Zugängen werde aus kirchen- und kunsthistorischer Sicht neues Licht auf die Geschichte des Dominikanerkonvents geworfen, so Mitherausgeber P. Viliam Stefan Dóci, Präsident des Historischen Instituts des Predigerordens in Rom.

Dóci ist ehemalige Prior des Wiener Dominikanerkonvents und hat die Festschrift gemeinsam mit dem Kirchenhistoriker Thomas Prügl herausgegeben. Bei der Tagung hatte ein international hochkarätig besetzter Kreis an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Geschichte des

Hauses beleuchtet. Präsentiert wurden auch Einblicke in die Kirchenrestaurierung der Jahre 2020 bis 2022 und in Inventarisierungen von Bibliothek, Archiv und Kunstsammlung.

Im Rahmen des Jubiläumsjahrs hatten die Wiener Dominikaner schon ein Festwochenende u.a. mit einem feierlichen Gottesdienst mit Kardinal Christoph Schönborn gefeiert, der selbst dem Predigerorden angehört. Bis Jahresende sind zahlreiche weitere Ferierlichkeiten angesetzt, darunter eine Konvents- und Pfarrwallfahrt nach Stift Lilienfeld und Mariazell sowie eine Gedenkmesse anlässlich des 850. Geburtstags des Babenberger-Herzogs Leopold VI., dem Stifter des Klosters, am 15. Oktober. (Website und Infos: <https://wien.dominikaner.org>)

Neue Homepage begleitet Seligsprechung von Titus Helde

Postulator Kolozs: 1945 erschossener Salvatorianerpater auch über den kirchlichen Bereich hinaus Vorbild für Zivilcourage

Wien (KAP) Eine neue Homepage bündelt Informationen und aktuelle Arbeiten zum Seligsprechungsverfahren für den Salvatorianerpater Titus Helde (1905-1945). Die Seite www.salvatorianer.at/seligsprechung soll "keine Biografie im klassischen Sinn anbieten, sondern kompakt beantworten, wer war das, und was geschieht", sagte Postulator Martin Kolozs im Gespräch mit Kathpress. Der Journalist ist seit längerem mit der Aufarbeitung der Causa befasst.

Derzeit befinde sich das Seligsprechungsverfahren im "Informationsprozess". Kolozs recherchiert in Archiven in Österreich sowie in Heldes Heimatpfarre in Radolfzell am Bodensee sowie in der Erzdiözese Freiburg. Zugleich laufe eine Suche nach weiteren Zeitzeugen. Derer gebe es nur noch wenige: Viele seien damals selbst noch Kinder gewesen, ihre Erinnerungen lägen entsprechend lange zurück. Die Aussagen über Helde seien dennoch "recht einig in der Wahrnehmung".

Als Märtyrer verehrt

Helde wurde 1905 in Radolfzell geboren, trat 1926 in die Gemeinschaft der Salvatorianer ein und wurde 1938 zum Priester geweiht. In den letzten Kriegstagen 1945 stellte er sich in Mistelbach vor eine Gruppe Frauen, um sie vor Übergriffen durch die vorrückenden russische Soldaten zu schützen. Dabei wurde dabei von einem Rotarmisten erschossen. Bereits kurz nach seinem Tod wurde er als Märtyrer verehrt.

"Tatsächlich ist Helde schon als Märtyrer anerkannt", erklärte Kolozs mit einem Verweis auf die Nennung im deutschsprachigen Martyrologium. Für die weitere Befassung in Rom sei jedoch noch mehr Aufarbeitung nötig. Nach Abschluss der Arbeiten in der Erzdiözese Wien soll die Causa an das zuständige Dikasterium in Rom weitergeleitet werden.

Schriftliche Quellen zum Tod des Ordenspriesters gebe es schon länger, zusätzlich wird in Kriegsarchiven nach Dokumenten gesucht. Kolozs schloss nicht aus, dass noch bislang unbekannte Unterlagen gefunden werden wie etwa Schriften, Tagebücher von Helde oder Familienmitgliedern. Gerade aus der Kriegs- und Nachkriegszeit sei allerdings allgemein "viel vernichtet worden und verloren gegangen".

Vorbild für Zivilcourage

Parallel zur Recherche soll die öffentliche Wahrnehmung Heldes ausgebaut werden. In Mistelbach findet bereits jährlich rund um seinen Geburtstag und Todestag ein Gedenkgottesdienst statt. Geplant ist zudem eine weitere Tafel bei der nach Helde benannten Straße, die auf sein Martyrium hinweist. In Überlegung ist laut Kolozs außerdem ein österreichweit ausgeschriebener Zivilcourage-Preis, der mit Helde verbunden sein könnte.

Die neue Homepage soll diese Aktivitäten dokumentieren und zugleich einen niederschweligen Zugang zu Helde ermöglichen. Sie umfasst laut Kolozs die Bereiche Leben, Dokumentation und

Inspiration. Er wolle Helde dabei nicht ausschließlich innerhalb des Ordens verorten: "Er soll kein Märtyrer der Salvatorianer sein." Vielmehr solle sein Zeugnis "in die Gesamtkirche" und darüber hinaus in die Gesellschaft wirken, was auch ein Anliegen des Wiener Erzbischofs Josef Grünwidl sei. Als zeitgemäßen Zugang sieht Kolozs insbesondere das Thema Zivilcourage. (Infos: www.salvatorianer.at/seligspredung)

ALS VORSCHAU GELAUFEN

Klosterneuburg: Chorherren feiern Hochfest des Ordensvaters Augustinus

Pontifikalamt mit Propst Höslinger am 28. August in Klosterneuburger Stiftskirche - 36 Chorherren gehören derzeit dem Stift an

Wien (KAP) Mit einem Pontifikalamt in der Stiftskirche begehen die Klosterneuburger Chorherren auch heuer wieder das Hochfest des hl. Ordensvaters Augustinus am 28. August. Dem Festgottesdienst am Freitag um 10 Uhr wird Propst Anton Höslinger vorstehen. Die Festlichkeiten beginnen allerdings schon am Donnerstag, 27. August, mit einer Ersten Pontifikalvesper (15 Uhr). Am Freitag, 28. August beschließt wiederum um 15 Uhr die Zweite Pontifikalvesper die Feierlichkeiten. Derzeit gehören 36 Chorherren dem Stift an.

Die Augustiner-Chorherren versuchen, das klösterliche Lebensideal, das geprägt ist durch gemeinsames Gebet und gemeinsamen Tisch, mit der Seelsorge außerhalb des Klosters zu verbinden, vor allem in den Pfarren. Der entscheidende Impulsgeber für diese Lebensform war und ist der hl. Augustinus von Hippo (354-430). Er verfasste eine Lebensregel einer Priestergemeinschaft, die sogenannte Augustinusregel. Diese dient heute als Grundlage vieler Orden in der katholischen Kirche - so auch für die Augustiner-Chorherren. Papst Leo XIV. gehört dem Augustinerorden an, der sich ebenfalls an der Augustinusregel ausrichtet.

Verein "Hoffnungskinder"

Das Stift Klosterneuburg hat seit dem Jahr 2000 ein Sozialstatut, wonach jedes Jahr mindestens zehn Prozent des wirtschaftlichen Ertrages für soziale Zwecke aufgewendet werden müssen. Im Schnitt beläuft sich die Spendensumme auf gut eine Million Euro pro Jahr. Unterstützt werden zahlreiche Hilfsprojekte im In- und Ausland.

Und es finden sich auch immer wieder weitere Organisationen, die das Stift in diesem sozialen Engagement unterstützen. So hat etwa der Rotary Club Klosterneuburg dieser Tage anlässlich seines 60-jährigen Bestehens den vom Stift gegründeten Verein "Hoffnungskinder" mit 6.000 Euro unterstützt. Die Spende kommt Concordia Sozialprojekten in Rumänien, Bulgarien, Kosovo und der Republik Moldau zugute.

Die Spende sei ein wertvoller Beitrag, Kindern und Jugendlichen Bildung und Sicherheit zu ermöglichen", so Propst Höslinger in einer Aussendung. Die Wirkung der Hilfe werde vom Stift regelmäßig vor Ort überprüft. Vertreterinnen und Vertreter des Stiftes besuchten die geförderten Projekte und überzeugten sich davon, "dass die Spenden dort ankommen, wo sie am dringendsten gebraucht werden".

NÖ: Festival "Musica Sacra" erstmals auch im Stift Göttweig

53. Ausgabe von 13. September bis 10. Oktober mit Konzerten in St. Pölten und drei Stiften

St. Pölten (KAP) Das Festival "Musica Sacra" bringt im Herbst wieder hochkarätige Kirchenmusik nach Niederösterreich. Bei der 53. Ausgabe ist erstmals auch das Stift Göttweig Spielstätte. Das Festival beginnt am 13. September im St. Pöltner Dom mit Hector Berlioz' "Trilogie sacrée" über die Kindheit Jesu.

Als größtes und ältestes Festival sakraler Musik in Niederösterreich bespielt "Musica Sacra" an fünf Wochenenden den St. Pöltner Dom, die Stifte Herzogenburg, Lilienfeld und Göttweig sowie die Prandtauerkirche und den Festsaal des Konservatoriums für Kirchenmusik in St. Pölten.

"Kirchenmusik ist weit mehr als künstlerischer Ausdruck: Sie ist Verkündigung im Klang, Gebet in Tönen und eine Brücke zwischen Himmel und Erde", schreibt der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz im Programmheft von "Musica Sacra". Er lädt dazu ein, sich von der geistlichen Musik "berühren, bewegen und innerlich erneuern zu lassen".

Zum Auftakt am 13. September um 18 Uhr spielen die Philharmonie Brunn, die Domkantorei St. Pölten und das Sindelfinger Vokalkabinett Berlioz' Werk. Als Solisten wirken Dorottya Lang, Tobias Lusser, David Jagodic und Nicolas Testé mit. Die Leitung hat Domkapellmeister und Festivalintendant Valentin Kunert.

Am 20. September um 19 Uhr gastiert das auf Alte Musik spezialisierte Damen-Ensemble Prager Ensemble Tiburtina in der Krypta der Stiftskirche Göttweig. Auf dem Programm steht Musik der heiligen Hildegard von Bingen (1098 bis 1179).

Eine Woche später, am 27. September um 18 Uhr, erklingt in der St. Pöltner Prandtauerkirche Anton Bruckners siebente Symphonie in einer Fassung für Kammerorchester. Es spielen Mitglieder des Bruckner Orchesters Linz unter Intendant Kunert.

Die Militärmusik Niederösterreich gestaltet am 3. Oktober um 18.30 Uhr in der Stiftskirche Herzogenburg ein Konzert unter dem Thema "Musik und Gebet". Zu hören sind unter anderem Nikolai Rimski-Korsakows Posaunenkonzert mit Solist Florian Strasser sowie das Finale aus Gustav Mahlers dritter Symphonie.

Für Kinder und Familien steht am 2. und 3. Oktober das Theaterkonzert "Katze Carmen & der mutige Jona" im Konservatorium für Kirchenmusik auf dem Programm.

Am 4. Oktober um 18 Uhr treffen im St. Pöltner Dom die französische Perkussionistin Adélaïde Ferrière und der Stuttgarter Stiftsorganist Kay Johannsen bei "Marimba trifft Orgel" aufeinander.

Den Abschluss bildet am 10. Oktober um 16 Uhr Claudio Monteverdis Marienvesper ("Vespro della Beata Vergine") in der Stiftsbasilika Lilienfeld. Es musiziert die Cappella Nova Graz unter der Leitung von Otto Kargl.

(Website mit Programmübersicht und Infos zum Kauf von Eintrittskarten: www.festival-musica-sacra.at)

Adoratio-Kongress im Salzburger Dom widmet sich dem Frieden

Glaubensfest soll geistliche Erneuerung und eucharistische Anbetung fördern - Weitere Kongresse in Altötting und Kremsmünster

Salzburg (KAP) Zum bisher zweiten Mal im Salzburger Dom findet vom 18. bis 20. September der "Adoratio-Kongress" statt. Das diesjährige Leitwort des dreitägigen Glaubensfests der Erzdiözese Salzburg lautet "Himmlicher Friede". Im Zentrum des Programms stehen die Eucharistie, Gebet und Anbetung, zudem werden Vorträge, Workshops, Gottesdienste, Gebetszeiten und Gesprächsformate angeboten. Die Veranstaltung richtet sich an alle Altersgruppen.

"Adoratio möchte die Relevanz und Schönheit der Eucharistie zum Leuchten bringen", erklärte Rupert Santner, Pfarrer und Mitorganisator des Kongresses, in einer Ankündigung des Treffens.

Unter dem Leitwort solle auch die Frage behandelt werden, "wer, wie und was der Welt Frieden bringt". Zum Programm gehören unter anderem Impulse der Ordensleute P. Ulrich Berkmüller, Sr. Gabriela Zinkl und P. Johannes Lechner rund um das Friedens-Thema.

Eucharistiefiern sind unter anderem mit Weihbischof Hansjörg Hofer und dem emeritierten Abt von Kremsmünster, Ambros Ebhart, vorgesehen. Weitere Programmpunkte sind Eucharistische Anbetung, Workshops wie etwa über "Konfliktgespräche ohne Verlierer", eine Talkshow mit internationalen Gästen und ein "Abend der Barmherzigkeit". Ein Gebetsabend trägt den Titel "Werde Apostel des Friedens", außerdem gibt es eine Lichterprozession zum Stift Nonnberg und eine abschließende Sendung unter der Leitung von "Olympia-Kaplan" Johannes Lackner.

Inhaltlich geht es auch um das Themenfeld Glauben und Krieg, Friedensethik, Erfahrungen aus Afrika sowie Eucharistie und Versöhnung. Eine der Vortragenden ist Kinga Schierstaedt, Koordinatorin für Afrika bei "Kirche in Not International", zudem referiert auch P. Leo Maasburg, der frühere Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich. In einem der zahlreichen Workshops sprechen Matthias Linus Möller und Sr. Nathanaela Gmoser über die Erfahrung von Frieden im Finden der eigenen Lebensberufung, in einem anderen Subdiakon Danylo Kolasa über ein solches Erleben in der byzantinischen Kirchenmusik.

Mit dem Bemühen, ein Angebot für alle Altersgruppen zu liefern, gibt es auch für Kinder zwischen vier und 14 Jahren ein eigenes Programm der "KISI - God's Singing Kids", mit Singen, Basteln, Spielen, Tanzen, Gebet und Bibelgeschichten an allen drei Kongresstagen. Ein Begegnungszelt vor dem Salzburger Dom soll Verpflegung und Austausch ermöglichen.

Adoratio entstand nach dem Vorbild eines internationalen Kongresses zur ewigen eucharistischen Anbetung, der 2011 erstmals in Rom stattfand. 2019 wurde die Initiative im bayerischen Altötting gegründet und anschließend nach Österreich gebracht. Ziel ist nach Angaben der Veranstalter eine geistliche und eucharistische Erneuerung sowie die Förderung der Anbetung im deutschsprachigen Raum. Auch weitere Adoratio-Kongresse finden in den kommenden Wochen statt: vom 9. bis 11. Oktober in Altötting unter dem Motto "Zur Liebe berufen" und vom 23. bis 25. Oktober erstmals im Stift Kremsmünster unter dem Leitwort "Jesus begegnen". (Website: www.adoratio.at)

Bregenz: Klaraschwestern laden zu Benefiz-Kunstaktion

Versteigerung der Werke namhafter Vorarlberger Künstler zugunsten des Klosters

Feldkirch (KAP) In Zusammenarbeit mit dem Auktionshaus "Gegenwart Auktionen" veranstalten die Schwestern der Hl. Klara in Bregenz am 15. Oktober eine große Benefizauktion. Unter dem Titel "Kloster und Kunst" stehen im Pfarrheim St. Galus ab 18 Uhr rund einhundert Kunstwerke und sakrale Gegenstände zum Verkauf. Diese haben die Klaraschwestern über die vergangenen Jahre als Geschenk erhalten.

Unter den Kunstwerken befinden sich etliche Werke der ehemaligen Bregenzer Galerie "art-house". Konkret handelt es sich um Gemälde und Graphiken namhafter Vorarlberger Künstlerinnen und Künstler verschiedener Generationen: von Aldo Jahn bis Helmuth Fetz, sowie von Alexandra Wacker bis Sophie Thelen.

Die Auktion findet unter der Schirmherrschaft von Abt Vinzenz Wohlwend vom Kloster Mehrerau statt. Der Gesamterlös kommt den Schwestern der Hl. Klara und ihrem Wirken zugute. Vor der Auktion besteht die Möglichkeit, die Kunstwerke und sakralen Gegenstände im Bregenzer Kloster der Schwestern zu besichtigen. Der Auktionskatalog und weitere Informationen zu den Besichtigungsterminen sind auf der Website des Ordens (www.klaraschwestern.at/benefizauktion) abrufbar.

Stift Herzogenburg wird wieder zur Kinderkulturhauptstadt

Kloster der Augustiner-Chorherren öffnet Tore für "NÖKISS"-Festival von 28. bis 30. August sowie 4. bis 6. September

St. Pölten (KAP) "Tuba, Tröten, Trallala" - so lautet das Motto der diesjährigen "NÖKISS - NÖ KinderSommerSpielen" im Stift Herzogenburg. An den letzten beiden Ferien-Wochenenden in Österreich (28. bis 30. August und 4. bis 6. September) gibt es wieder viel zu erleben: Sechs Bühnen, rund 60 Stunden Kindertheater, Lieder, Puppenspiel und Ballett, zahlreiche Workshops, organisiert von über 1.200 ehrenamtlich Engagierten. Heuer bildeten Musik und Musikinstrumente einen thematischen Schwerpunkt, teilten die Veranstalter mit. Rund 16.000 bis 18.000 Besucherinnen und Besucher werden erwartet.

Feierlich eröffnet werden die Kinderspiele am Freitag um 16 Uhr. Im Rahmen der Eröffnung wird der Herzogenburger Propst Petrus Stockinger wieder die Weißen Feder von Herzogenburg verleihen. Damit werden Menschen ausgezeichnet, die etwas Besonderes für Kinder und Jugendliche leisten. Der Preis wird erneut in den Kategorien regional, national und international vergeben. (Infos: www.noekiss.at)

TV-Gottesdienste am 6. September aus Stift Heiligenkreuz und Neuberg

Mitfeier von Eucharistiefeiern am 6. September im Fernsehen und im Radio möglich

Wien/Eisenstadt (KAP) Am Sonntag, dem 6. September, können in Österreichs Medien wieder Gottesdienste mitgefeiert werden. ServusTV überträgt ab 8.55 Uhr das Konventamt mit Abt Maximilian Heim aus dem Stift Heiligenkreuz. Ab 10 Uhr wird auf dem Fernsehsender ORF III sowie auf den ORF-Regionalradios eine Heilige Messe aus der Pfarre Neuberg im Burgenland übertragen.

Stift Heiligenkreuz ist eines der ältesten bestehenden Zisterzienserklöster der Welt. Seit 1133 leben, beten und arbeiten hier Mönche des Zisterzienserordens. Heute ist das Kloster ein kulturelles und geistliches Zentrum mitten im Wienerwald. Mit mehr als 100 Mönchen ist es eines der größten Klöster in Mitteleuropa. Die Mönche sind unter anderem in der Pfarrseelsorge tätig und betreiben auch die Philosophisch-Theologische Hochschule Benedikt XVI. Heiligenkreuz, an der mehr als 300 Studenten inskribiert sind. Bekannt ist das Kloster auch für den Gregorianischen Choral, der hier gesungen wird.

Bei der Eucharistiefeier im burgenländischen Neuberg ab 10 Uhr wird Pfarrer Kurt Aufner zelebrieren, Diakon Willi Jandrisits steht ihm zur Seite. Die Texte werden teilweise in burgenlandkroatischer Sprache gelesen, gebetet und gesungen. Musikalisch gestaltet wird die Messe vom Gesangsverein Neuberg/Pjevacki zbor NovaGora unter der Gesamtleitung von Arnold Knor. An der Orgel spielen Morice Krenn, Arnold Knor und Robert Novakovits. Es erklingen Stücke in deutscher und burgenlandkroatischer Sprache, Auszüge aus der Schubert- und Haydn-Messe, sowie Lieder aus dem Gotteslob.

Im Anschluss an den Gottesdienst besteht von 11.00 bis 12.30 die Möglichkeit zur kostenfreien telefonischen Kontaktaufnahme: Tel.: 08001002260 für Anrufe aus Österreich und Deutschland, Tel.: 0800100226 für Anrufe aus der Schweiz

A U S L A N D

Papst: Orden stehen für andere Konfliktkultur in der Kirche

Leo XIV. bei Mittagsgebet: "Feinsinnige Kunst" der Offenheit, des Sich-Stellens der Wirklichkeit und des Verwandeln von Problemen und Konflikten in Wachstumsprozesse

Vatikanstadt (KAP) Eine radikal andere Konfliktkultur hat Papst Leo XIV. für die Mitglieder christlicher Kirchen gefordert. Beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz sagte er am 6. September, Jesus gebe "jeder christlichen Gemeinschaft mindestens zwei Wege vor, die gegenseitige Liebe zu leben". Der erste Weg sei die sogenannte brüderliche Zurechtweisung.

Diese bis heute vor allem in Ordensgemeinschaften praktizierte Form der Konfliktaustragung sei "eine feinsinnige und allzu oft vergessene Kunst, die Offenheit und behutsames Vorgehen erfordert." Weiter führte der Papst aus: "Offen miteinander zu sprechen - zunächst unter vier Augen, dann, falls nötig, unter zwei oder drei Personen, und schließlich, wenn notwendig, mit der gesamten Gemeinschaft - bedeutet, sich der Wirklichkeit zu stellen und Probleme und Konflikte in Prozesse zum Wachstum zu verwandeln."

Die von manchen Christen bevorzugten Wege der "Klagen und Lästereien" wirkten zwar einfacher, führten aber zu nichts - außer zu Stillstand in vielen Situationen. Als zweiten Weg der geschwisterlichen Einigung für Christen empfahl der Papst das gemeinsame Gebet.

Jesus habe gesagt: "Was auch immer zwei von euch auf Erden einmütig erbitten, werden sie von meinem himmlischen Vater erhalten". Dies setze voraus, "dass wir gemeinsame Wünsche, gemeinsame Leiden und gemeinsame Hoffnungen haben und durch das Gebet in der Einheit wachsen können." Weiter sagte er: "Durch die Gnade sind wir Brüder und Schwestern, die sich einigen können, indem wir uns beugen, vergeben und im Herrn einander zuhören."

Ehemaliger Generalabt der Prämonstratenser gestorben

In Ulm geborener Ordensmann Thomas Handgrätinger leitete ab 2003 für 15 Jahre die Geschichte seiner Gemeinschaft auf Weltebene

Bonn (KAP) Der frühere Generalabt der Prämonstratenser, Thomas Handgrätinger, ist tot. Er starb am 21. August nach schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren in seinem Zimmer im niederbayerischen Kloster Windberg. Das gab der Orden auf seiner Internetseite bekannt. In der dortigen Abtei war Handgrätinger neun Jahre Abt gewesen, bis er 2003 an die Spitze des Ordens gewählt wurde. Das Amt des 64. Generalabts hatte er bis 2018 inne.

Der 1943 in Ulm geborene Handgrätinger trat nach dem Abitur in das Kloster Windberg ein. Es folgte das Theologiestudium in Innsbruck und schließlich 1969 die Priesterweihe in Regensburg. Danach setzte er sich vor allem für die Fortbildung von Religionslehrern ein. Zur gleichen Zeit entstand außerdem innerhalb der Klostermauern das Jugendhaus Windberg, das 1975 die erste anerkannte Jugendbildungsstätte in Bayern wurde. In Windberg war der Ordensmann erst Prior und dann ab 1994 Abt.

Mit Handgrätinger war die Neubelebung des Windberger Konvents verbunden sowie 1982 die Wiederbesiedlung des schwäbischen Klosters Roggenburg. Der Prämonstratenser-Orden wurde 1121 in Prémontré bei Laon in Frankreich vom heiligen Norbert (1080-1134) ins Leben gerufen. Seine Idee war es, dass die Seelsorger wie die Apostel aus einer Gemeinschaft heraus wirken sollten. Zu den Hauptaufgaben der Prämonstratenser gehören die Predigt, der Unterricht und die Pfarrseelsorge.

Franziskaner-Generalminister ruft zur Versöhnung in Bosnien auf

Fusarelli bei Feier zum Franziskus-Jubiläum in Medjugorje: Empfangene Barmherzigkeit auch an jene weitergeben, die unter schmerzhaften Erinnerungen leiden

Medjugorje (KAP) Der Generalminister des Franziskanerordens, Massimo Fusarelli, hat bei einer Feier zum 800. Todestag des heiligen Franz von Assisi zu Versöhnung und Frieden in Bosnien und Herzegowina aufgerufen. "Empfangene Barmherzigkeit kann nicht in uns verschlossen bleiben", sagte Fusarelli am 5. September im Marienwallfahrtsort Medjugorje. Sie müsse an andere weitergegeben werden, insbesondere an Menschen und Familien, die unter schmerzhaften Erinnerungen litten.

Die Region trage noch immer "Wunden des jüngsten Krieges" - in Häusern, Familien, Erinnerungen und den Beziehungen zwischen Menschen und Völkern, sagte der Franziskaner-Generalminister in seiner Predigt am Samstag. Versöhnung sei hier "nicht nur ein Wort", sondern weiterhin eine Frucht des Evangeliums. Gerade der franziskanischen Familie sei ein besonderer Dienst für den Frieden anvertraut.

Im Leben des heiligen Franziskus sah Fusarelli einen Weg von der empfangenen zur gelebten und weitergegebenen Barmherzigkeit. Franziskus habe Aussätzige aufgesucht und dabei erfahren, wie sich das, was ihm zunächst bitter gewesen sei, "in Süße der Seele und des Leibes" verwandelt habe. Entscheidend sei dabei nicht nur gewesen, was Franziskus für den Aussätzigen getan habe, sondern "was Gott in Franziskus tut".

Daraus leitete Fusarelli ein Verständnis von Gemeinschaft ab: "Wir sind nicht Brüder, weil wir alle gut sind; wir sind Brüder, weil wir alle von Gottes Barmherzigkeit leben." Die in Medjugorje und der Region Herzegowina tätigen Franziskaner rief er auf, ihren Dienst an Pilgern, in der Seelsorge und im Sakrament der Versöhnung mit "großzügiger Hingabe" fortzusetzen.

An der Feier in Medjugorje nahmen die franziskanischen Gemeinschaften aus Kroatien und Bosnien-Herzegowina sowie zahlreiche Pilger teil. Die Messe zum Abschluss der franziskanischen Jubiläumsfeiern wurde von Fusarelli zelebriert; 184 Priester konzelebrierten. Die Feierlichkeiten umfassten auch den Ordens-Tag in Bosnien-Herzegowina sowie einen nationalen Kongress der franziskanischen Gemeinschaften.

Islamwissenschaftler über "sachlichen Fehler" von Benedikt XVI.

20 Jahre nach der "Regensburger Rede" zieht der Theologe Felix Körner eine kritische Bilanz: Papst Benedikt XVI. habe einen sachlichen Fehler gemacht - doch die Krise habe den christlich-muslimischen Dialog vorangebracht

Bonn (KAP) Der deutsche Jesuit und Islamwissenschaftler Felix Körner bewertet die sogenannte "Regensburger Rede" von Papst Benedikt XVI. vor 20 Jahren als einen "sachlichen Fehler". Zugleich habe die umstrittene Ansprache den christlich-muslimischen Dialog langfristig vorangebracht. "Sie war ein sachlicher Fehler. Aber der hat dann Gutes hervorgebracht", sagte Körner der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Körner lehrt Theologie der Religionen an der Humboldt-Universität Berlin.

In seiner Rede an der Regensburger Universität am 12. September 2006 hatte Benedikt XVI. anhand eines Zitats eine Verbindung zwischen der Ausbreitung des Islams und Gewalt gezogen. Darauf kam es weltweit zu Empörung und teils gewalttätigen Ausschreitungen von Muslimen.

"Benedikt hat Wirkung unterschätzt"

Damals, so Körner, habe Benedikt das katholische Christentum als Religion der Rationalität dargestellt und unter anderem den Islam als eine auf ihre Weise irrationale Glaubensform

gegenübergestellt. Richtiger wäre gewesen, das Besondere des christlichen Umgangs mit der Vernunft herauszuarbeiten, sagte Körner. Benedikt habe zudem unterschätzt, dass seine Worte weltweit von Muslimen wahrgenommen würden und Menschen verletzen und provozieren könnten. Aus der Krise sei jedoch ein intensiverer Austausch entstanden.

Islamische Gelehrte hätten zunächst mit einem Brief an den Papst reagiert. Nachdem dieser unbeantwortet geblieben sei, folgte 2007 die Initiative "A Common Word", die sich an viele christliche Oberhäupter richtete. Daraus entstand unter anderem das Katholisch-Islamische Forum.

Die islamische Theologie sei keineswegs grundsätzlich irrational, sagte Körner. Sie sei "äußerst rational", arbeite streng an Begriffen und sei immer vielstimmig gewesen.

Grundlegende Verständigung

Im christlich-muslimischen Dialog gebe es inzwischen auch grundlegende Verständigungen. So sei zwischen katholischen und islamischen Theologen geklärt, dass sich beide auf denselben Gott als Schöpfer und Vollender der Welt bezögen.

Zugleich blieben zentrale Unterschiede bestehen. Insbesondere die Bedeutung Muhammads sei ein bleibender Streitpunkt. Es sei "unklug", wenn Katholiken ihn als Propheten anerkennen, sagte Körner. Damit müsse man auch seine Verkündigung als Gotteswort anerkennen; Jesus Christus wäre dann nicht mehr "die alles entscheidende Geschichtswende".

Von Papst Leo XIV. erwartet Körner eine stärkere Förderung der katholischen Islamstudien. Das Päpstliche Institut für Arabische und Islamische Studien (PISAI) und die Gregoriana in Rom leisteten wichtige Arbeit, benötigten dafür aber auch finanzielle Unterstützung.

Angriff auf Ordensfrau in Jerusalem - Täter unzurechnungsfähig

Israelischer Siedler war zum Zeitpunkt der Tat laut Gericht nicht zurechnungsfähig - Mann in psychiatrische Klinik eingewiesen

Jerusalem (KAP) Der 36-jährige israelische Siedler, der Ende April eine französische Ordensfrau auf dem Jerusalemer Zionsberg brutal angegriffen und verletzt hat, ist freigesprochen worden. Das Jerusalemer Amtsgericht schloss sich laut Medienberichten dem Urteil des Bezirkspsychiaters an, dass der Täter zum Zeitpunkt des Angriffs in einem psychotischen Zustand und daher nicht zurechnungsfähig gewesen sei. Es ordnete die Einweisung des Mannes in eine psychiatrische Klinik für sechs Jahre an.

"Wir hätten es vorgezogen, wenn der Angreifer strafrechtlich zur Verantwortung gezogen und für seine Taten bestraft worden wäre", erklärte Rechtsanwalt Zaki Sahlia im Namen der Klägerin. Freispruch und Zwangseinweisung minderten weder die Schwere des Überfalls noch das Leid der Ordensfrau.

Die Einweisung von sechs Jahren ist laut Gericht die höchstmögliche Dauer und wird nur für schwerwiegende Taten ausgesprochen. Das Psychiatergremium kann diese allerdings nach fachlichen Erwägungen eigenständig verkürzen. Im Falle des Täters erfolgte die Einweisung demnach bereits am Montag.

Der Mann hatte die französische Ordensfrau und Forscherin an der renommierten dominikanischen École biblique et archéologique française de Jérusalem in der Nähe des Abendmahlsaals von hinten umgestoßen, wobei sie beim Sturz gegen einen Stein schlug. Ferner trat er nach ihr und ließ erst ab, als Passanten eingriffen.

Jerusalem Abt Schnabel: "Christenhass existiert"

Abt nach Gerichtsurteil zum Angriff eines israelischen Siedlers auf eine Ordensfrau auf dem Zionsberg in "großer Sorge"

Jerusalem (KAP) Der Jerusalemener Benediktiner-Abt Nikodemus Schnabel äußerte große Sorge über das Gerichtsurteil zum Angriff auf eine Ordensfrau auf dem Zionsberg. "Die psychische Erkrankung dieses Täters darf nicht stigmatisiert werden. Sie darf aber auch nicht dazu führen, dass wir ein reales gesellschaftliches Problem aus dem Blick verlieren: Christenhass existiert - und längst nicht jeder Übergriff lässt sich psychiatrisch erklären", sagte Schnabel der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA).

Er wolle konsequent vom Opfer her denken, so der Ordensmann weiter. "Eine Ordensfrau wurde brutal zusammengeschlagen und getreten - und muss mit dieser Erfahrung weiterleben." Es stelle sich die Frage, welche Hilfe sie erhalte und warum es aus dem Umfeld des Täters, der laut Schnabel einer rechtsextremen Gruppe angehört, bislang keine wahrnehmbare Solidarität mit ihr gebe.

Freispruch wegen Unzurechnungsfähigkeit

Ein 36-jähriger israelischer Siedler, der die französische Ordensfrau Ende April auf offener Straße brutal angegriffen und verletzt hatte, war am Mittwoch freigesprochen worden. Das Jerusalemener Amtsgericht schloss sich dem Urteil des Bezirkspsychiaters an, nach dem der Täter zum Zeitpunkt des Angriffs in einem psychotischen Zustand und daher nicht zurechnungsfähig gewesen sei. Es ordnete die Einweisung des Mannes in eine psychiatrische Klinik für sechs Jahre an.

Der Mann hatte die Forscherin an der renommierten dominikanischen École biblique et archéologique française de Jérusalem, in der Nähe des Abendmahlsaals von hinten umgestoßen, wobei sie beim Sturz gegen einen Stein schlug. Ferner trat er nach ihr und ließ erst ab, als Passanten eingriffen.

Höchstmögliche Einweisungsdauer

"Wir hätten es vorgezogen, wenn der Angreifer strafrechtlich zur Verantwortung gezogen und für seine Taten bestraft worden wäre", erklärte Rechtsanwalt Zaki Sahlia im Namen der Klägerin. Freispruch und Zwangseinweisung minderten weder die Schwere des Überfalls noch das Leid der Ordensfrau.

Die Einweisung von sechs Jahren ist laut Gericht die höchstmögliche Dauer und wird nur für schwerwiegende Taten ausgesprochen. Das Psychiatergremium kann diese Strafe allerdings nach fachlichen Erwägungen eigenständig verkürzen. Im Falle des Täters erfolgte die Einweisung demnach bereits am Montag.

Rupnik-Mosaiken in Lourdes bleiben verhüllt - Papst zieht Massen an

Ortsbischof Micas kündigte zuletzt an, nach dem Papstbesuch neue Überlegungen zum Umgang mit den vom Ex-Jesuiten entworfenen Mosaiken anzustellen

Lourdes/Paris (KAP) In Lourdes bleiben die Mosaiken von Ex-Jesuit Marko Rupnik dauerhaft verhüllt. Das bestätigte eine Sprecherin des französischen Marienwallfahrtsortes der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA). Bereits im März 2025 waren die großen Mosaiken auf den Eingangsportalen der Rosenkranz-Basilika bedeckt worden. Anlässlich des bevorstehenden Besuches von Papst Leo XIV. seien die Arbeiten Rupniks nun komplett verhüllt worden und würden dies auch nach der Abreise des Papstes bleiben.

Bereits zuvor hatte der Bischof von Tarbes und Lourdes, Jean-Marc Micas, in der Tageszeitung "La Dépêche du Midi" angekündigt, nach der Visite von Leo XIV. neue Überlegungen zum Umgang mit den Mosaiken anzustellen. Eine bereits bestehende Kommission werde insbesondere Künstler und Theologen mit einbeziehen, um über die künftige Gestaltung der Fassade der Basilika zu beraten.

Verfahren im Vatikan

Als Künstler fertigte der 71-jährige Rupnik Mosaiken für zahlreiche Kirchen und Kapellen in aller Welt. 2023 schloss der Jesuiten-Orden ihn "wegen Ungehorsams" aus; er blieb aber weiter Priester. Ferner bestätigten die Jesuiten, dass Rupnik im Jahr 2020 wegen sexueller Vergehen mit einer erwachsenen Frau und eines schweren Verstoßes gegen das Kirchenrecht zeitweise exkommuniziert, also aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen war.

Seit vergangenem Herbst befasst sich ein Sondergericht im Auftrag der vatikanischen Glaubensbehörde mit den Vorwürfen sexueller Übergriffe und spirituellen Missbrauchs gegen Rupnik, die mehrere Ordensfrauen erhoben haben.

Großes Interesse an Papstbesuch

Papst Leo XIV. hält sich vom 25. bis 28. September zu einem Besuch in Frankreich auf. Dabei wird er auch in Lourdes erwartet. Nachdem sich dazu 150.000 Teilnehmer eingetragen hatten, wurden am Donnerstag die Anmeldeportale geschlossen. Noch Plätze gibt es offenbar für den Gottesdienst, den der Papst am 28. September im nordfranzösischen Metz feiert.

Zum Auftakt seines Frankreich-Besuchs trifft der Papst am 25. September in Paris den französischen Präsidenten Emmanuel Macron im Elysée-Palast. Nachmittags besucht er den Hauptsitz der Unesco, der Kulturorganisation der Vereinten Nationen. Später ist eine Vesper mit Bischöfen, Priestern und Ordensleuten in der Kathedrale Notre-Dame geplant.

Abends folgt eine Gebetsnacht mit Jugendlichen im Stade de France in Saint-Denis. Dazu werden 80.000 Teilnehmer erwartet; aktuell können sich Interessenten noch auf eine Warteliste für Zählkarten setzen lassen.

Am 26. September besucht der Papst vormittags ein Sozialzentrum in Paris und feiert am Nachmittag vor mehreren hunderttausend Menschen eine Messe auf der zentralen Place de la Concorde. Anschließend fliegt er nach Lourdes. Während seiner Reise will der Papst auch eine Gruppe von Missbrauchsbedingten treffen.

(Website zum Frankreich-Besuch von Papst Leo XIV.: www.pape-france.fr)

25 Jahre 9/11: Der Priester, der bei den Feuerwehrleuten blieb

Mychal Judge war nah bei den Menschen bis in den Tod - Der Franziskaner und Seelsorger der New Yorker Feuerwehr starb am 11. September 2001 im World Trade Center - Von Christiane Laudage (KNA)

New York (KAP) 25 Jahre nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 erinnert die New Yorker Feuerwehr in besonderer Weise an einen Mann, der für viele zum Symbol dieses Tages geworden ist: Mychal Judge. Das New York City Fire Department (FDNY) plant für den Jahrestag einen Film über den katholischen Priester, Ordensmann und Feuerwehrseelsorger, der beim Einsatz im World Trade Center ums Leben kam.

Wenige Tage davor, am Sonntag vor dem 11. September, soll zudem ein Gedenkmarsch an ihn erinnern - wie seit 2002 jedes Jahr. Feuerwehrleute, Angehörige und Bürger gehen symbolisch den Weg nach, den Pater Mychal an jenem Morgen von seiner Gemeinde St. Francis of Assisi bis

zum Ground Zero zurücklegte. Dabei wird auch allen getöteten Ersthelfern des Anschlagtages gedacht.

"Father Mike"

Geboren am 11. Mai 1933 als Robert Emmett Judge in Brooklyn, New York, als Sohn irischer Einwanderer, gehörte Mychal Judge seit 1954 dem Franziskanerorden an. Zum Zeitpunkt der Anschläge war Judge seit knapp zehn Jahren als Seelsorger der New Yorker Feuerwehr tätig, mit der er sich tief verbunden fühlte. Die Feuerwehrmänner nannten ihn "Father Mike".

Mit seinem offenen, lustigen, den Menschen zugewandten Wesen war er für die Feuerwehrleute weit mehr als ein Priester, der zu Beerdigungen kam oder Gebete sprach. Er begleitete Einsätze, besuchte verletzte Feuerwehrleute im Krankenhaus und stand den Familien bei, wenn ein Angehöriger im Dienst ums Leben gekommen war.

Von Trümmern getroffen

Als am 11. September 2001 das erste Flugzeug in den Nordturm des World Trade Center einschlug, fuhr Judge zum Einsatzort. Im Kommandoposten im Nordturm betete er mit Feuerwehrleuten und Verletzten. Nach dem Einsturz des Südturms wurde er von Trümmern tödlich getroffen.

Judge wurde als "Victim 0001" registriert - als erstes offiziell identifiziertes Todesopfer der Anschläge. Das bedeutet nicht, dass er der erste Mensch war, der an diesem Tag starb; sein Leichnam war lediglich der erste, dessen Identität offiziell bestätigt werden konnte.

Foto ging um die Welt

Das Foto, auf dem Feuerwehrleute den Leichnam von Pater Mychal Judge aus der Lobby des World Trade Centers tragen, gehört zu den bekanntesten Aufnahmen des 11. September. Die Szene wirkt auch deshalb so eindringlich, weil ausgerechnet der Priester, der den Einsatzkräften Beistand leisten wollte, von ihnen aus dem zerstörten Gebäude getragen wird.

Zugleich ist Vorsicht gegenüber nachträglichen Legenden angebracht: Einzelne Berichte über die letzten Minuten seines Lebens lassen sich nicht in allen Details unabhängig bestätigen. Gesichert ist jedoch, dass Judge bis zuletzt bei den Einsatzkräften blieb.

Nur zwei Monate nach den Anschlägen gelangte ein persönliches Erinnerungsstück von Mychal Judge nach Rom. Am 10. November 2001 überreichte eine Delegation der New Yorker Feuerwehr Papst Johannes Paul II. dessen weißen Feuerwehrhelm, der mit einem Kreuz versehen war. Der Papst nahm den Helm entgegen und betete für die Familien der getöteten Feuerwehrleute.

Rufe nach Seligsprechungsverfahren

Bald nach dem Tod von Judge wurden Rufe laut, für ihn ein Seligsprechungsverfahren zu eröffnen. Tatsächlich galt er vielen Menschen in New York bereits vor seinem Tod als lebender Heiliger wegen seiner Werke der Nächstenliebe und seiner tiefen Spiritualität. Als trockener Alkoholiker, der auch unter Depressionen gelitten hatte, konnte er Menschen auf Augenhöhe begegnen.

Nach dem Vorbild seines Ordensgründers Franz von Assisi kümmerte er sich intensiv um Menschen am Rande der Gesellschaft wie Obdachlose, Hungernde, ehemalige Alkoholiker oder Einwanderer. Der Franziskaner engagierte sich in den 1980er- und 1990er-Jahren intensiv für schwule Männer, Menschen mit HIV/Aids und ihre Angehörigen - zu einer Zeit, in der Aids stark stigmatisiert wurde und viele Erkrankte sozial isoliert waren.

Auf dem Höhepunkt der Aids-Krise stellte Judge in New York ein katholisches Aids-Hilfsprogramm auf. Er besuchte Erkrankte in Krankenhäusern, betete mit ihnen, spendete Sakramente und begleitete Familien und Partner. Außerdem übernahm er Beerdigungen für Menschen, deren Gemeinden oder Priester dazu nicht bereit waren. Nach seinem Tod berichteten Freunde und Weggefährten, dass Judge selbst homosexuell war.

2017 führte Papst Franziskus einen neuen offiziellen Weg im Seligsprechungsverfahren ein: oblatio vitae, die Hingabe des Lebens, für Menschen, die ihr Leben freiwillig und aus Nächstenliebe für andere geopfert und dadurch starben. Verschiedentlich äußerten sich katholische Gruppen, die dieses Verfahren als maßgeschneidert für den Franziskanerpater Mychal Judge sahen.

Ob es noch ein Seligsprechungsverfahren für ihn geben wird, steht in den Sternen. Denn bislang haben weder sein Orden noch die Erzdiözese entscheidende Schritte eingeleitet. Aber auch so wird er in New York für immer in Erinnerung bleiben als Geistlicher, der nah bei den Menschen war und ihnen in schwierigen Situationen beistand - bis zu seinem Tod am 11. September 2001.

Caritas Nepal fordert nach Flutkatastrophe Klimagerechtigkeit

"Tiefgreifende Ungerechtigkeit", dass Nepalesen hohen Preis für Lebensstil der Industrieländer bezahlen müssen

Kathmandu (KAP) Nach den schweren Überschwemmungen und Erdrutschen in Nepal mit mehr als 1.100 Toten und Tausenden Vermissten fordert die Leiterin der Caritas Nepal, Schwester Cecilia Durga Shrestha, mehr internationales Engagement gegen die Folgen des Klimawandels. Es sei eine "tiefgreifende Ungerechtigkeit", dass Menschen, die nur wenig zur Klimakrise beigetragen hätten, besonders stark von deren Folgen betroffen seien. "Unsere Menschen bezahlen mit ihrem Leben für die Verschmutzung der Welt", so die Ordensfrau in einer Videobotschaft anlässlich der kirchlichen "Schöpfungszeit".

Nepal verursacht laut Shrestha weniger als 0,1 Prozent der weltweiten Treibhausgasemissionen. Dennoch leide das Land stark unter den Folgen des Klimawandels. Die Caritas-Präsidentin verwies auf Warnungen internationaler Experten vor den zunehmenden Risiken durch die Gletscherschmelze im Himalaya. "Die vom Menschen verursachte Erderwärmung und die Zerstörung der Bergwelt haben Naturkatastrophen verschärft", so die Ordensfrau dazu.

Entschlossene internationale Hilfen für die am meisten von den Auswirkungen des Klimawandels betroffenen Länder seien unbedingt vonnöten, sagte die Caritas-Leiterin. Die Industriestaaten müssten ihre Klimazusagen in konkrete Maßnahmen umsetzen, darunter mehr Klimafinanzierung sowie Unterstützung bei Anpassung, Katastrophenvorsorge und Wiederaufbau. "Die Menschen in Nepal sollten nicht mit ihrem Leben für eine Krise bezahlen müssen, zu der sie so wenig beigetragen haben", betonte Shrestha.

Die Katastrophe ereignete sich am 26. August im Grenzgebiet zu China. Nach Angaben der nepalesischen Katastrophenschutzbehörde werden rund 4.500 Menschen vermisst, etwa 12.000 konnten gerettet werden. Tausende Familien verloren Häuser, Land, Eigentum und ihre Lebensgrundlagen. Das genaue Ausmaß der Schäden werde noch ermittelt.

Vorrang habe nun der Schutz der Vertriebenen. Die Regierung müsse sichere Flächen für Notunterkünfte und gegebenenfalls dauerhafte Umsiedlungen bereitstellen. Zudem seien Maßnahmen zur Wiederherstellung der Lebensgrundlagen sowie für Rehabilitation und Wiederaufbau nötig. Nepal ist dabei auf internationale Unterstützung angewiesen.

Caritas Nepal leistet humanitäre Hilfe und unterstützt die Behörden unter anderem bei Versorgung, Koordination und der Mobilisierung lokaler Gemeinschaften. Verteilt werden Lebensmittel, Wasser- und Hygienehilfen sowie weitere dringend benötigte Güter. Zugleich bereitet man laut Shrestha einen widerstandsfähigeren Wiederaufbau vor.

Ordensfrau: Anhaltender Ausnahmezustand auf Flores nach Erdbeben

Prekäre Zustände nach verheerendem Beben auf der indonesischen Insel - In Wien tätige Steyler Missionsschwester liefert als Augenzeugin Eindrücke vor Ort

Wien (KAP) Nach einem Erdbeben der Stärke 7,7 auf der indonesischen Insel Flores am 15. August herrscht noch immer Ausnahmezustand. Dies berichtet die Steyler Missionsschwester Lelia Surtina, seit 17 Jahren Krankenhausseelsorgerin im Orthopädischen Spital Wien-Speising. Im Sommer 2026 befand sie sich gerade auf besagter Insel im Heimaturlaub, als sich die Naturkatastrophe ereignete. Zurück in Wien schildert sie nun auf der Internetseite der Steyler Missionare ihre Erfahrungen. Obwohl ihre Gemeinschaft auf Flores zum Teil selbst mit den Folgen des Erdbebens zu kämpfen hätten, setzen sich die Schwestern für die betroffene Bevölkerung ein, etwa bei der Verteilung von Hilfsgütern.

Das Dorf, in dem Sr. Surtinas Familie lebt, liegt in Westflores. Das Erdbeben begann um 5:20 Uhr, was laut der Ordensfrau gewissermaßen Glück im Unglück war: "Die meisten Dorfbewohner waren bereits aufgestanden und unterwegs zur Arbeit auf den Reisfeldern und Kaffeeplantagen." Auch sie selbst und ihre gehbehinderte Mutter befanden sich gerade im Freien, als die Erde bebte. Nur der Vater lag noch im Bett. Etwa eine Minute dauerte das Hauptbeben. Ihr sei es wie eine Ewigkeit vorgekommen.

Die Schäden im Heimatdorf der Steyler Missionsschwester seien zwar nicht allzu gravierend, aber dennoch lebten die 23 Familien dort weiterhin im Ausnahmezustand und schliefen aufgrund der täglichen Nachbeben im Freien. Aus Bambusstangen und Planen seien notdürftige Unterkünfte errichtet worden. Die Hilfe der Regierung komme nur langsam in die Dörfer. Zugleich hebt Sr. Surtina den Zusammenhalt in der Gemeinde positiv hervor: "Jeder bringt Lebensmittel, es wird gemeinsam am offenen Feuer gekocht und gegessen." Da sich im Dorf selbst keine Kapelle befindet und der Weg dorthin zu gefährlich wäre, versammelten sich die Bewohner in einem offenen Haus zum Gebet.

Die Kommunitäten und Einrichtungen der Steyler Missionsschwestern auf Flores wurden unterschiedlich stark vom Erdbeben getroffen. Völlig zerstört wurde das Haus der Schwestern und die Polyklinik in Reo an der Nordküste, wo das Epizentrum des Bebens war. Etwas weniger prekär ist die Situation in Labun Bajo, wie sich Sr. Surtina bei einem Besuch selbst überzeugen konnte. Die dortigen Schwestern führen mehrere Schulstandorte sowie ein Haus für Waisenkinder und Frauen in Not. Aufgrund der Risse in den Mauern schliefen auch sie in behelfsmäßigen Unterkünften, seien aber nichtsdestotrotz an der Verteilung von Hilfsgütern beteiligt, berichtet die Ordensfrau.

Die Sorge um ihre Familie sowie ihre Mitschwestern beschäftigt Sr. Surtina seit ihrer Rückkehr nach Wien ständig. Außerdem treibt sie auch die Frage um, warum in erster Linie immer die Armen von Naturkatastrophen betroffen sind. Ihre Antwort darauf: "Wer es mit Mühe und in jahrelanger Arbeit schafft, ein einfaches Haus zu errichten, hat nicht die finanziellen Mittel, um erdbebensicher zu bauen."

	
IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Jutta Steiner, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSS-WATWW DVR: 0029874(039)	